

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum



ISSN 1435-8387

Ausgabe 2/2025

Schätze und Gaben christlicher Konfessionen

Yauheniya Danilovich:
Orthodoxe Religions-
pädagogik

Michael Balceris &
Matthias Hülsmann:
Typisch katholisch –
Typisch evangelisch

NACHGEFRAGT
Freiheit – lutherisch, reformiert,
römisch-katholisch, orthodox
und ökumenisch



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



| | |
|---|---|
| editorial <i>Silke Leonhard</i> | 3 |
|---|---|

► GRUNDSÄTZLICH

| | |
|--|----|
| Rechtfertigung und Freiheit. Spätmoderne Transformationen lutherischer Theologie <i>Claas Cordemann</i> | 4 |
| Soli Deo Gloria. Zum Profil der evangelisch-reformierten Tradition <i>Martin Laube</i> | 9 |
| Schätze der baptistischen Tradition <i>Simon Werner</i> | 14 |
| „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“. Orthodoxe Christ*innen im CRU <i>Marina Kiroudi</i> | 18 |
| Schätze und Gaben christlicher Konfessionen. Konfessionsökumene im Jahr 2025 <i>Woldemar Flake</i> | 22 |
| Orthodoxe Religionspädagogik. Konfessionsspezifische Grundlinien und ökumenische Perspektiven <i>Yauheniya Danilovich</i> | 27 |
| Typisch katholisch – Typisch evangelisch. Best-Practice-Beispiel einer interkonfessionellen Fortbildungsreihe <i>Michael Balceris und Matthias Hülsmann</i> | 31 |
| Die evangelische Fachperspektive <i>Matthias Hülsmann</i> | 34 |
| Die katholische Fachperspektive <i>Michael Balceris</i> | 39 |

► NACHGEFRAGT: Freiheit

| | |
|---|----|
| Freiheit – lutherisch: eine Angelegenheit des Herzens <i>Johannes von Lüpke</i> | 46 |
| Freiheit – reformiert! <i>Marco Hofheinz</i> | 49 |
| Freiheit – römisch-katholisch betrachtet <i>Dorothea Sattler</i> | 51 |
| Freiheit in der orthodoxen Kirche <i>Anna Briskina-Müller</i> | 53 |
| Freiheit aus ökumenischer Perspektive <i>Ulrike Sallandt</i> | 55 |

► PRAKTISCH

| | |
|---|----|
| GEKLICKT: Religionen entdecken. Spannend, interaktiv, verständlich! <i>Sabine Schroeder-Zobel</i> | 57 |
| GEKLICKT: Kirchen entdecken <i>Linda Frey</i> | 58 |
| „Meine Seele ist gelähmt“. Beobachtungen und Gedanken zum orthodoxen Gottesdienst am 7. Mai 2023 in der orthodoxen St.-Barbara-Kirche in Krefeld <i>Felix Emrich</i> | 60 |
| Die russisch-orthodoxe Kirche – ein Sehnsuchtsort? Persönliche Erlebnisse aus den Jahren 1998 bis 2011 <i>Michael Fendler</i> | 61 |
| Vom Gebetomat. Eine Andacht <i>Silke Leonhard</i> | 63 |

► INFORMATIV

| | |
|---|----|
| Christliche Jugendarbeit mal anders. Ein persönlicher Einblick <i>David-Joel Scheer</i> | 66 |
| „Schätze und Gaben christlicher Konfessionen“ – Filme zum Schwerpunktthema <i>Anja Klinkott</i> | 70 |
| AUSGESTELLT: Jazz Colours – Farben, Klänge, Resonanzen. Ausstellung von Jürgen Born auf dem Loccumer Campus <i>Matthias Surall</i> | 74 |
| In eigener Sache: „Menschen mögen – Sachen sagen – Lieder singen“. Zum Ruhestand von Matthias Hülsmann ... | 76 |
| Buch- und Materialbesprechung | 77 |
| BETRIFFT: Implementierung des Faches Christliche Religion | 81 |
| Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche | 81 |
| Impressum | 83 |



Liebe Kolleg*innen!

75 Jahre lang wirkt das RPI Loccum bereits; und wir gehen mutig, stark und beherzt weiter! Denn Religion braucht Bildung – und Bildung braucht Religion. In diesem Jubiläumsjahr schauen wir auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung religionspädagogischer Berufe zurück, die Kirche in Kooperation mit Schule und Gesellschaft geprägt hat. Zugleich fordert die Gegenwart uns dazu heraus, für die Gewährleistung religiöser Bildung einzutreten und deren zukünftige Gestaltung in den Blick zu nehmen. Begehen und nehmen Sie diesen Anlass mit uns wahr!

Auf dem niedersächsischen Weg der Weiterentwicklung des Religionsunterrichts stehen nun Vereinbarungen zwischen dem Land und den Kirchen vor Augen, damit auf dieser Basis ein neues Schulfach Christliche Religion (RC) eingeführt werden kann. Auch wenn das Fach nach evangelischen und katholischen Grundsätzen unterrichtet und organisiert werden wird, verbinden sich diese Schritte entscheidend mit einer ökumenischen Weitung. Die teilnehmenden Schüler*innen gehören unterschiedlichen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen an. Vor diesem Horizont rückt für das neue Schulfach hier die Weite konfessioneller Strömungen des Christentums ins Blickfeld – in einem anderen Heft in absehbarer Zeit sicherlich auch das interreligiöse Miteinander.

Was für die religionspädagogische Entwicklung erweiterte Perspektiven nach sich ziehen wird, braucht für die materiale Seite der Bildung auch religions- und konfessionskundliche Expertise. Hermeneutisch gesprochen: Der Weg zur Ökumene bedeutet die Wert-Schätzung der unterschiedlichen Schätze und Gaben der Konfessionen. Wir begeben uns mit diesem Loccumer Pelikan im Interesse dieses Lernweges auf Schatz-Suche – schlüpfen lesend in die Schuhe der anderen, laufen die ersten Meilen

auf neuen Wegen mit und entdecken beim Laufen mit fremdem Blick das Eigene anders und neu. Wir öffnen den Schnabel des Loccumer Pelikans weit, und die Autor*innen öffnen die Schatztruhen ihrer eigenen Konfessionen. Zu Beginn kommen die intrakonfessionellen Feinheiten des Evangelisch-Seins durch zwei in Göttingen geprägte Systematiker zur Sprache: Claas Cordemann gibt dem lutherischen Rechtfertigungsglauben einen aktuellen Bezug, und Martin Laube legt das Selbstverständnis des Reformiertentums dar. Die Prinzipien baptistischen Glaubens mit Religionsfreiheit, dem eigenen Kirchenverständnis und der Bedeutung der Taufe erfährt man von dem Elstaler Bildungsreferenten Simon Werner. Zwei orthodoxe Religionspädagoginnen geben Einblicke in orthodoxe Christlichkeit: Marina Kiroudi aus Bonn legt den theologischen Akzent auf die enge Verbundenheit von Glaube und Leben in allen Formen; Yauheniya Danilovich aus Münster fokussiert erfahrungsbezogen die Rolle von Sprachsensibilität bei einem multiperspektivisch zu entwickelnden Religionsunterricht. Ganz praktisch wird es mit dem interkonfessionellen Fortbildungsformat von Matthias Hülsmann und Michael Balceris, in das sie ihre jeweilige Fach- und Konfessionsperspektive einbringen. Zu dem wichtigen Thema Freiheit haben wir interkonfessionell nachgefragt und Statements erhalten. Bei allem ergeht die Einladung: Begeben Sie sich selbst auf Schatzsuche und erkunden Sie konzeptionelle, aber auch praktische Innenperspektiven der Anderen! Einige solcher Entdeckungen finden sich auch in diesem Heft.

Mit herzlichen Wünschen für eine vielfältig-gemeinsame Sommerzeit voller Segen

Ihre

Silke Leonhard

Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin



„Es gibt keine signifikanten konfessionellen Unterschiede mehr bei der Frage, was man für wesentlich ‚christlich‘ hält.“

Foto: Besucher eines traditionellen Osterfeuers.

© Vincent Jannink/ANP Ipicture alliance

CLAAS CORDEMANN

Rechtfertigung und Freiheit

Spätmoderne Transformationen lutherischer Theologie

Werden wir bei unserem Namen gerufen, kehrt unser im Vagen herumtreibendes Ich, das unablässig in Auf- und Unterwindungsgeschäften unterwegs ist, augenblicks zu uns zurück. Beim Namen gerufen, sind wir in der innersten Substanz berührt, die uns zusammenhält. ... Bei Namenszuruf werden wir erkannt und fühlen uns erkannt¹; so hat es einmal Si-

¹ Lewitscharoff, Vom Guten, 7.

bylle Lewitscharoff ausgedrückt. Und in Bezug auf die biblischen Namen führt die Wortkünstlerin weiter aus, dass diese immer ahnungsvoll sind: „Niemals war der Name Schall und Rauch, niemals nur ein leicht obenauf sitzendes Häubchen, zufällig und ephemere, immer war zwischen dem Namen und dem, der ihn trägt, eine innige Beziehung gestiftet.“²

Luther als ein Mensch, der sich ganz aus der Bibel verstand, wusste um die Bedeutung des

² A.a.O., 8f.

Namens. So war es keine Laune, dass Luther mit Beginn seines öffentlichen Wirkens seinen Geburtsnamen „Luder“ fallen ließ. Der Brief, mit dem er die 95 Thesen gegen den Ablass am 31. Oktober 1517 an Albrecht von Mainz schickte, unterschrieb er erstmals mit „Luther“. Und vom November 1517 bis zum Januar 1519 unterschreibt er Briefe an seine engen Freunde nach humanistischer Manier mit „Eleutherios“ – der Befreite, der Freie, der zugleich Befreier ist. Die gräzisierte Form legte er dann wieder ab. Aber das „th“ aus Eleutherios begleitete ihn von da an. Es erinnerte Luther zeitlebens an sein Befreiungserlebnis, das ihm aus seinem neu gewonnenen Gottesverhältnis erwuchs. In diesem Sinne sehe ich „Freiheit“ als das Zentralthema lutherisch inspirierter Theologie an. Es ist freilich ein Freiheitsverständnis, das nicht nahtlos an einen modernen Autonomiebegriff anknüpft, sondern seine emanzipatorische Kraft gerade daraus bezieht, dass es sich im Gottesverhältnis gegründet weiß.

Bevor ich auf den Entdeckungszusammenhang des lutherischen Freiheitsverständnisses aus dem Rechtfertigungsglauben sowie dessen spätmoderne Transformation weiter eingehe, möchte ich in aller Kürze drei hermeneutische Vorbemerkungen machen, die die folgenden Ausführungen begleiten und für den Umgang mit Luther und seiner Theologie nicht nur im Rahmen des Christlichen Religionsunterrichts (CRU) zu beachten sind. Analoges gilt übrigens auch für den Umgang der anderen Konfessionen mit ihren Traditionsbeständen, was hier aber außer Acht bleiben muss.

Hermeneutische Vorbemerkungen

„Evangelisch“ und „katholisch“ – oder einfach „christlich“?

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Relevanz von lutherischer *als lutherischer* Theologie in der spätmodernen Gesellschaft sich nicht von selbst versteht. Das Gegenteil ist der Fall. Die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt, dass sich konfessionelle Profile abschleifen und die Unterschiede zwischen „evangelisch“ (nicht „lutherisch“ oder „reformiert“!) und „katholisch“ selbst bei Kirchenmitgliedern verwischen. Es gibt keine signifikanten konfessionellen Unterschiede mehr bei der Frage, was man für wesentlich „christlich“ hält (vgl. Abb. 1). Aus dieser Beobachtung muss nun nicht folgen, wie manchmal zu hören ist, dass

uns konfessionelle Profile egal sein können und daher z. B. auch im CRU keine Rolle mehr spielen müssten. Das wäre zu kurz gesprungen. Es stellt sich demgegenüber m.E. die Frage, wie lutherische Einsichten, Haltungen und Praktiken wieder ins Bewusstsein zu heben sind und wie diese für die spätmoderne Gesellschaft – systemtheoretisch gesprochen – anschlussfähig sein können. Anschlussfähigkeit meint dabei nicht, dass nur das relevant ist, was die gesellschaftlichen Tendenzen affirmiert, sondern Anschluss kann ebenso im Modus kritischer Reflexion geschehen.

Modernitätstheoretische Perspektivierung

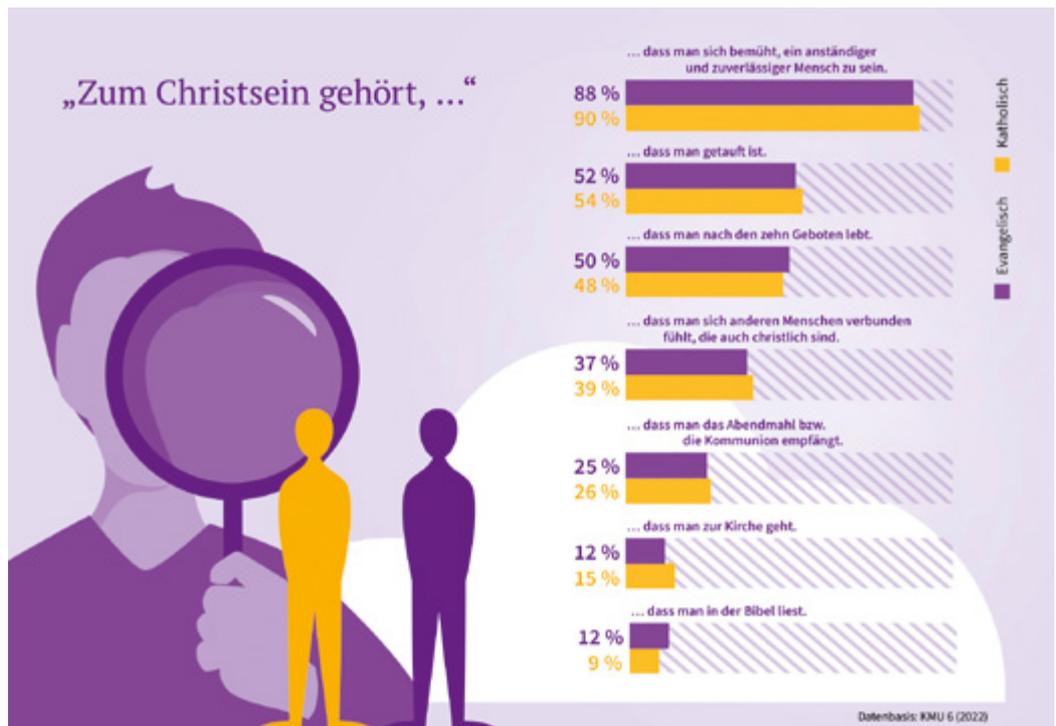
Sodann ist zu beachten, dass „lutherische Theologie“ nicht identisch ist mit „Luthers Theologie“. Der 500-jährige historische Graben der Auslegungsgeschichte ist beim Umgang mit Luther und seiner Theologie nicht zu überspringen. Wir lesen Luthers Schriften nicht als seine Zeitgenossen, sondern als spätmoderne Menschen, die die Auslegungs- und Forschungsgeschichte zu Luthers Theologie im Rücken haben. Das, was wir an lutherischer Theologie für relevant erachten, ist immer schon durch unsere – in einem umfassenden existenziellen Verhältnis verstandenen – biografischen Bildungsgeschichten hindurchgegangen. Mein Zugriff auf Luthers Theologie ist ein freiheitstheoretischer und damit modernitätsaffiner. Andere Zugriffe, die Luther und seine Theologie mehr dem Mittelalter als der Neuzeit zurechnen, wären aufgrund der Quellenbasis auch begründbar und sind Gegenstand fachwissenschaftlicher Debatten.

Der kontrovertheologische Charakter von Luthers Theologie

Schließlich noch ein Gedanke zu lutherischer Theologie im Rahmen vom CRU. Die Vereinbarung über die Einführung des CRU in Niedersachsen betont in Art. 3, „dass die konfessionellen Differenzierungen des 16. Jahrhunderts und die darauf beruhenden Konfessionskulturen heute für die beteiligten (Erz)Bistümer und evangelischen (Landes)Kirchen keine trennende Bedeutung mehr haben, insbesondere hinsichtlich der gemeinsamen Aufgaben und Arbeit der Kirchen im Verhältnis zum Land.“³ Auch wenn dieser theologischen Einsicht in gegenwartspraktischer Perspektive gelebter Ökume-

³ Vgl. <https://kurzlinks.de/7w52> (13.05.2025).

Abb. 1:
„Konfessionelle Profile schleifen sich ab und die Unterschiede zwischen ‚evangelisch‘ und ‚katholisch‘ verwischen selbst bei Kirchenmitgliedern.“ (6. KMU 2022)
© Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), www.kmu.ekd.de



ne zuzustimmen ist, so muss für den Umgang mit Luther im CRU hermeneutisch mitbedacht werden, dass Luthers Theologie sich wesentlich kontroverstheologisch formiert hat. Der antithetische Charakter von Luthers Theologie verdichtet sich in den vier Exklusivpartikeln – *solus Christus, sola gratia, sola scriptura* und *sola fide* –, die sich explizit gegen zentrale Aspekte der mittelalterlichen Gnadenlehre richten. Dieser herausfordernde Charakter von Luthers Theologie wurde früh erkannt. Der päpstliche Kardinallegat Cajetan, der 1518 Luther in Augsburg verhörte, erkennt die ekklesiologische Sprengkraft von Luthers Thesen, wenn er zu dessen Kritik an der römischen Sakramentenlehre hell-sichtlich notiert: „Hoc enim est novam ecclesiam construere“ – „Das heißt eine neue Kirche bauen“.⁴ Es ist kein Zufall, dass es bis heute bei den ökumenischen lehramtlichen Gesprächen vor allem beim Amts- und Kirchenverständnis hakt. Aber es dürfte auch kein Zufall sein, dass solch eine Vereinbarung zum CRU eben unter gegenwartspraktischer Perspektive möglich wird, wenn das Christentum sich in Richtung einer Minderheitenreligion bewegt (vgl. Abb. 2). Manchmal folgt die Lehre der Wirklichkeit. Wie steht es nun aber um die Gegenwartsrelevanz lutherischer Theologie?

Luthers Befreiungserlebnis

Der Nukleus lutherischer Theologie liegt, wie eingangs beschrieben, in Luthers Entdeckung des Rechtfertigungsglaubens. Ein eindrückliches Zeugnis, welche Lebensrelevanz Luther selbst dieser Entdeckung zuschrieb, gibt seine Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften von 1545. Die Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit Gottes keine Gerechtigkeit ist, die Gott vom Menschen – unerfüllbar – einfordert (*iustitia activa*), sondern eine Gerechtigkeit ist, die dem Menschen von Gott zugesprochen wird (*iustitia passiva*), erlebte Luther als ein religiöses Befreiungserlebnis: „Hier fühlte ich mich völlig neugeboren und durch geöffnete Tore in das Paradies eingetreten zu sein.“⁵ Selbst wenn hier mit einer zurückblickenden Selbststilisierung Luthers in Bezug auf dieses Durchbruchserlebnis zu rechnen ist – es ist wohl eher davon auszugehen, dass es sich um einen sukzessiven Erkenntnisprozess handelte –, so gibt es aber keinen Grund, an dem beschriebenen Erlebnisgehalt dieser Erkenntnis zu zweifeln. Davon zeugt das „th“, das er sich in seinen Namen eingeschrieben hat. Dieser Bedeutung der Entdeckung des Rechtfertigungsglaubens hat die lutherische Tradition so Rechnung getragen, dass der Artikel von der

⁴ Zitiert nach Schwarz, Luther, 73.

⁵ Vgl. Luther, Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, 507.



Abb. 2:
„Das Christentum bewegt sich in Richtung einer Minderheitenreligion.“
(6. KMU 2022)
© Evangelische Kirche in Deutschland (EKD),
www.kmu.ekd.de

Rechtfertigung als der Artikel angesehen wird, mit dem die Kirche stehe und falle (lat.: *articulus stantis aut cadentis ecclesiae*). Nun hat sich in den letzten 500 Jahren die Welt verändert und die Voraussetzungen, unter denen Luther die Rechtfertigungsbotschaft entdeckte und selbst durchbuchstabierte, sind in der spätmodernen Gesellschaft nicht mehr ohne weiteres vorauszusetzen. Konkret sind es die Vorstellung vom Weltgericht, das mittelalterliche Bußsakrament und Luthers radikaler Sündenbegriff, die in der aufgeklärten Moderne in die Krise geraten sind. Wenn dem aber so ist, stellt sich die Frage, ob die Rechtfertigungslehre heute überhaupt noch ein relevanter christlicher Topos sein kann. Es mehren sich in der Systematischen Theologie die Stimmen, die die Rechtfertigungslehre der Dogmengeschichte zur Aufbewahrung übergeben wollen.

Aufgabe der Umformung

Ich möchte einen anderen Weg einschlagen. Mit der Unterscheidung von Rechtfertigungslehre und Rechtfertigungsglauben, die auf Albrecht Ritschl zurück geht, möchte ich für eine Umformung des Zentraltopos lutherischer Theologie werben.⁶ Die Rechtfertigungslehre, wie sie

dann im konfessionellen Luthertum ausbuchstabiert worden ist, hat in der Tat ihre Zeit gehabt. Kurz gesagt: Luthers Frage nach dem gnädigen Gott ist nicht mehr die Frage unserer Zeit. Damit ist aber nicht gesagt, dass eine Reformulierung des existenziellen Gehaltes der Rechtfertigungserfahrung – also jenes befreienden Durchbruchserlebens – obsolet geworden ist. Und genau darauf rekurriert der Ansatz beim Rechtfertigungsglauben. Die Frage lautet also: Wie kann der Rechtfertigungsglaube unter spätmodernen Bedingungen reformuliert werden?

Singularisierung als Sehnsucht nach Sinn und Anerkennung

Andreas Reckwitz hat mit seiner Theorie der Singularisierung, die er in Bezug auf die modernen Verlustenerfahrungen jüngst weiter ausbuchstabiert hat,⁷ die spätmodernen Dynamiken beschrieben, auf die hin der Rechtfertigungsglauben m.E. reformuliert werden muss, wenn dieser in der Gegenwart noch Anspruch auf lebenserhellende Relevanz erheben möchte. Die Spätmoderne, so Reckwitz, ist dadurch geprägt, dass die soziale Logik des Besonderen alle Gesellschaftsbereiche prägt. Es reicht dem-

täten, 272-305.

⁷ Vgl. Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, sowie Ders., Verlust.

⁶ Vgl. zum Folgenden ausführlich Cordemann, Lutherische Theologie in einer Gesellschaft der Singulari-

„
Leben aus der Rechtfertigung bedeutet, in eine souveräne Haltung gegenüber Fremdanprüchen und verinnerlichten Selbstansprüchen zu kommen.“



Auf der Suche nach unbedingter Anerkennung und dem letzten Sinn des Lebens: Selbstinszenierung in Social Media.
© Sitthiphong/iStock

nach nicht mehr aus, zu sein wie alle, sondern es herrscht ein gesellschaftlicher Imperativ der Einmaligkeit und Besonderheit vor. Diese Tendenz lässt sich besonders gut in den Selbstinszenierungen auf den sozialen Netzwerken studieren, geht aber weit darüber hinaus. Es geht wesentlich darum, im Prozess sozialer Wertschreibung als einzigartig anerkannt zu werden. Für unsere Fragestellung ist es essenziell zu sehen, dass diese Prozesse der Singularisierung selbst einen religiösen Charakter haben.⁸

Max Weber hat in seinem berühmten Essay „Wissenschaft als Beruf“ von 1919 pointiert darauf hingewiesen, dass die Rationalisierungsprozesse der Moderne zu einer „Entzauberung der Welt“⁹ geführt haben. Die Welt verliert so an Tiefe und Sinn. Die entzauberte Moderne hinterlässt daher eine von Reckwitz so genannte Sinn- und Motivationslücke, in die hinein die spätmodernen Singularisierungsprozesse ihre Dynamik entfalten. Es gehe daher in den Singularisierungsprozessen um nicht mehr und nicht weniger als um das „Wozu der Lebensformen“¹⁰. Das Streben nach Einmaligkeit und Besonderheit folgt der Sehnsucht, als Person gesehen, wertgeschätzt und anerkannt zu werden. In diesem Sinne kann die Sehnsucht nach Singularisierung in einer religionstheoretischen Perspektive als eine Sehnsucht nach einem letzten Sinn und nach unbedingter Anerkennung verstanden werden.

Es gibt nun allerdings ein Dilemma: Genau dieses Ziel, wofür die Singularisierungsprozesse

se in Anspruch genommen werden – Stiftung eines letzten Sinns und unbedingter Anerkennung –, können diese Prozesse nun nicht nur nicht garantieren, sondern sie können es grundsätzlich nicht erreichen. Sie können es nicht garantieren, weil die Aufmerksamkeitsökonomie nun einmal davon lebt, dass nur einige wenige im Rampenlicht stehen und nicht alle. Sie können es aber auch grundsätzlich nicht erreichen, weil auch jene, die aktuell in ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit durch ein Publikum prämiert werden, immer in Gefahr stehen, dass ihnen diese Anerkennung von demselben Publikum wieder entzogen wird. Anerkennung kann sich in der spätmodernen Gesellschaft der Singularisierung

immer nur dynamisch stabilisieren. Daher kann sich in der Logik der Singularitäten kein letzter Sinn und keine unbedingte Anerkennung einstellen – alles steht bleibend unter dem relativierenden Vorbehalt des Performanzerfolgs. Es ist mithin immer nur eine Anerkennung und ein Sinn unter Vorbehalt. Religiös gesprochen: Die Logik der Singularitäten kennt keine Erlösung.

Rechtfertigung als Ideologiekritik

Genau in diese Dilemmasituation hinein kann die lutherische Einsicht der Rechtfertigung allein aus Glauben neu sprachfähig gemacht werden. Die religiöse Befreiungserfahrung Luthers müsste unter spätmodernen Bedingungen so reformuliert werden, dass deutlich wird, dass die Anerkennung einer Person und der Sinn ihres Lebens nicht in den Werken der gesellschaftlichen Singularisierungsperformance zu suchen ist. Weder Erfolg noch Misserfolg entscheiden über den letzten Wert einer Person. Unbedingte Anerkennung seiner Person und letzten Sinn für sein Leben bekommt der Mensch – lutherisch betrachtet – nur vermittelt seines Gottesverhältnisses im Modus des Zuspruchs (extra nos). Wirklich einmalig ist der Mensch nur im Gegenüber zu Gott. Gott ist der finale Singularisierer des Lebens, der unbedingte Anerkennung und letzten Sinn schenkt allein aus Gnade, ohne Werke. In diesem Sinne wäre dann auch die Christologie zu reformulieren: Christus als das Urbild, der aus dem Geist göttlicher Singularisierung lebt und damit frei wird gegenüber allen weltlichen Ansprüchen und Ideologien. Damit wäre die ideologiekritische Dimension des Glaubens in der Christologie selbst verortet.

⁸ Vgl. hierzu ausführlich Cordemann, Die Religion der Singularitäten, 77-89.

⁹ Weber, Wissenschaft als Beruf, 488.

¹⁰ Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, 86.

Aus solch einem Gottesverhältnis in einer Haltung als freier Christenmensch zu leben, hat weitreichende Folgen: Der Mensch wird frei, sich zu den gesellschaftlichen Imperativen der Leistungslogik und der Selbstoptimierung zu verhalten. Ich schreibe bewusst „sich verhalten“. Denn es geht nicht darum, dass der Mensch nicht auch Lust und Freude daran haben kann, Leistung zu erbringen oder sich in verschiedenen Feldern zu verbessern. Sondern es geht darum, dass er sich zu diesen gesellschaftlichen Ansprüchen in dem Sinne frei verhalten kann, dass er lernt zu unterscheiden, wo diese Ansprüche lebensdienlich sind, wo sie aber auch selbst- und lebenszerstörerisch sein können und in einen Strudel der Selbstrechtfertigung führen. Leben aus der Rechtfertigung bedeutet, in eine souveräne Haltung gegenüber Fremdanprüchen und verinnerlichten Selbstansprüchen zu kommen. Oder kürzer: Aus dem Geist der Rechtfertigung zu leben, bedeutet Freiheit – „th“.

Literatur

- Cordemann**, Claas: Lutherische Theologie in einer Gesellschaft der Singularitäten. Überlegungen zur Transformation des Lutherischen in der spätmodernen Gesellschaft, in: Lutherjahrbuch 86/2019, 272-305
- Cordemann**, Claas: Die Religion der Singularitäten, in: Michael Kühnlein (Hg.): Singularitäten? Im interdisziplinären Gespräch mit Andreas Reckwitz, Baden-Baden 2025, 77-89
- Lewitscharoff**, Sibylle: Vom Guten, Wahren und Schönen. Frankfurter und Züricher Poetikvorlesungen, Berlin 2012
- Luther**, Martin: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 2, Christusglaube und Rechtfertigung, hg. v. Johannes Schilling, Leipzig 2006
- Schwarz**, Reinhard: Luther, 4. Aufl. Göttingen, 2014
- Reckwitz**, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017
- Reckwitz**, Andreas: Verlust. Ein Grundproblem der Moderne, Berlin 2024
- Weber**, Max: Wissenschaft als Beruf, in: ders., Schriften 1984 – 1922, Stuttgart 2002



DR. CLAAS

CORDEMANN ist Leiter der Fortbildung in den ersten Amtsjahren der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Vorstandsmitglied des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD und Supervisor/Coach (DGsv)



MARTIN LAUBE

Soli Deo Gloria

Zum Profil der evangelisch-reformierten Tradition

Eine Vorbemerkung

Es gab und gibt das Christentum stets nur in einer Pluralität von Strömungen, Richtungen und Konfessionen. Daher ist es nicht möglich, einen gemeinsamen Wesenskern des „allgemein Christlichen“ zu bestimmen – so sehr es Überschneidungen gibt. Vielmehr ist jeder Versuch stets von einer bestimmten positionell-konfessionellen Perspektive geprägt. Wichtig ist: Diese positionell-konfessionelle Pluralität ist als solche kein ökumenischer Skandal, sondern ein Zeichen für die Vitalität und Lebendigkeit des Christentums. Der ökumenische Skandal liegt erst darin, dass und wenn die verschiedenen Konfessionen einander nicht als legitime Ausdrucksgestalten des Christlichen anerkennen.

Die schwierige ökumenische Aufgabe lautet daher, wie es gelingen kann, trotz bleibender Verschiedenheiten zu einer solchen wechselseitigen Anerkennung zu gelangen. Dazu ist ein wechselseitiges Verständnis des jeweils Anderen unverzichtbar.

In diesem Sinne zielt die folgende Darstellung auf eine idealtypische Darstellung des reformierten Christentums. Damit wird vorausgesetzt, dass es ein spezifisches Profil des Reformiertentums gibt, das sich von anderen konfessionellen Profilen im Christentum hinreichend unterscheidet. Folglich ist es nicht damit getan, die konfessionellen Differenzen und Eigenarten allein auf die Streitigkeiten der Reformationszeit zu beziehen – und dann zu sagen, weil diese Streitigkeiten vergangen sind, seien auch



DETAILLIERTERE AUSFÜHRUNGEN VON MARTIN LAUBE

zu diesem Thema sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.



die konfessionellen Differenzen überholt. Vielmehr wird in den christlichen Konfessionen das Prinzip, das Wesen oder die Idee des Christlichen jeweils anders aufgefasst und bestimmt – mit prägenden Folgen für die jeweilige Frömmigkeit und Lebenspraxis. Diese Unterschiede müssen keinesfalls kirchentrennend sein. Werden sie aber im Namen eines überkonfessionell-allgemeinen Christentums eingegeben, wird der dynamischen Lebendigkeit des Christlichen der Stachel gezogen.

Charakteristika des reformierten Protestantismus

Im Mittelpunkt des reformierten Protestantismus steht der Gottesgedanke – die Betonung der souveränen Macht und Herrschaft des transzendenten Gottes, zusammengefasst in der Formel *Soli Deo Gloria*. Zugespielt formuliert: *Lutherisch* ist Gott der Gott der sich verströmenden und hingebenden Liebe, *reformiert* ist Gott der souveräne Herr des Himmels und der Erde.

Entsprechend hat der reformierte Protestantismus ein grundsätzliches Interesse an der Wahrung der uneinholbaren Transzendenz Gottes einerseits, der Unterscheidung von Gott und Mensch andererseits: Gott ist der ganz Andere, und es geht stets darum, gegen alle Tendenzen sakralisierender Selbstüberhöhung des Menschen diesen Abstand zwischen Gott und Menschen unablässig neu einzuschärfen. Das Schlagwort dafür lautet „Kampf gegen alle Kreaturvergötterung“. Auch im Christentum bleibt jede Rede von Gott stets *menschliche* Rede von Gott, die ihn niemals vollgültig erfassen und einholen kann.

Die reformierte Betonung der Souveränität Gottes mündet in eine entsprechende Hervorhebung des Prädestinationsgedankens: Gott hat alles im Voraus festgelegt. Sein grundloser Wille ist Grund und Ursache der Welt; alles geschieht nach seinem Willen, nichts passiert ohne oder gar gegen seinen Willen. Die lutherische Seite legt den Akzent vor allem auf die sich selbst erniedrigende und hingebende Liebe Gottes. Dem entspricht die zentrale Stellung des Inkarnationsgedankens: Gott setzt sich in Leid, Kreuz und Tod Jesu Christi gleichsam selbst dem Geschehen der Welt aus, um dieses in der Kraft der alles ertragenden Liebe zu überwinden. In der reformierten Tradition hingegen ist Gott – zugespielt – nicht primär der Gott der Liebe, sondern der souveräne Herr. Freilich steht dabei keine kalte Allmachtslogik im Hintergrund, sondern ein existentielles Anliegen. Der refor-

”

Der reformierte Protestantismus legt weniger Gewicht auf die Theodizee-Frage als das Luthertum. Denn diese Frage ist gleichsam immer schon beantwortet: Alles, auch Unglück, Leid und Gewalt hat seinen Grund im göttlichen Willen.

“

mierte Christenmensch betont die Souveränität Gottes, um sich vollständig und allezeit durch ihn erwählt und in ihm geborgen wissen zu können. Er ist nicht angefochten durch das Leid der Welt, sondern weiß sich als von Gott erwähltes, zu Gottes Dienst erhobenes Geschöpf den Schicksalsschlägen der Welt entnommen, auch wenn er in ihr für Gottes Willen eintritt.

Daraus ergibt sich zweierlei: Zum einen legt der reformierte Protestantismus weniger Gewicht auf die Theodizee-Frage als das Luthertum. Denn diese Frage ist gleichsam immer schon beantwortet: Alles, auch Unglück, Leid und Gewalt hat seinen Grund im göttlichen Willen. Dieser ist für den Menschen unerforschlich. Wir können Gott nur ehrfürchtig anbeten und uns seiner väterlichen Fürsorge vollständig anvertrauen. Der Reformierte verzweifelt nicht an Leid und Unglück, sondern nimmt dieses als Ausdruck des göttlichen Wirkens an.

Zum anderen prägt die starke Betonung der Souveränität Gottes die soteriologische Grundausrichtung des Reformiertentums, also die spezifische Fassung der Heilsfrage. Im lutherischen Protestantismus geht es um Luthers Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Im Mittelpunkt steht das Interesse an der individuellen Heilsgewissheit angesichts der Erfahrung der Anfechtung, des Gesetzes und der Sünde. Die lösende Antwort ist die Rechtfertigungsbotschaft mit der Pointe des individuell zugesprochenen pro me: Für mich ist das Heil geschehen; mir wird es im Evangelium zugesprochen. Der reformierte Protestantismus wittert hier einen problematischen Heilsegoismus – und damit eine Verkehrung der Rangfolge von Gott und Mensch: Im christlichen Glauben geht es nicht um die egoistische Frage des Menschen nach seinem Heil, sondern um die angemessene Verehrung des allmächtigen Gottes. Die Ausrichtung des Luthertums auf die subjektive Erfahrung, das individuelle Heil ist dem Reformiertentum höchst suspekt, weil der Reformierte sich immer schon in der Erwählung des allmächtigen Gottes aufgehoben weiß. Er misstraut der subjektiven Erfahrung, hat auch die lutherischen Gewissensnöte nicht, sondern weiß sich im ewigen Willen Gottes erwählt, zum Heil bestimmt.

Als Folge der Ausrichtung auf die Transzendenz und Majestät Gottes legt der reformierte Protestantismus unablässigen Wert auf die bleibende Unterscheidung von Gott und Welt. Daraus erklären sich zum einen die innerevangelischen Differenzen im Abendmahlsverständnis. Zum anderen gilt die reformierte Reserve auch für das Verständnis der Offenbarung und des Wortes Gottes überhaupt. Gott ist der selbst in



seiner Offenbarung nicht Fassbare. Er lässt sich mit menschlich-irdischen Mitteln nicht einholen oder festhalten. Das betrifft auch die Verkündigung überhaupt: Gott bleibt der sich aller menschlichen Rede stets Entziehende. Auch die Bibel ist nicht als solche das Wort Gottes, sondern kann es im unverfügbaren Ereignis allenfalls je und je werden.

Das *Soli Deo Gloria*, die Betonung der Majestät und Souveränität des Willens und der Herrschaft Gottes, färbt weiter auf die spezifische Fassung des Gnaden- und Heilsverständnisses ab. Gemeinsam ist Lutherischen und Reformierten der reformatorische Zuspruch der Rechtfertigung mit der Pointe, dass der Mensch der rein Empfangende der freien, unverdienten Gnade Gottes ist. Bei näherem Hinsehen ergeben sich dann aber doch deutlich unterschiedliche Akzentsetzungen. *Lutherisch* ist der Zuspruch der Rechtfertigung primär der Zuspruch eines „Nicht-mehr-Müssens“, hat die Gnade insofern den Charakter eines „Zur-Ruhe-Kommens“ und der Entlastung vom unheilvollen Zwang der Werke. *Reformiert* hingegen ist der Zuspruch der Rechtfertigung der Zuspruch eines „Tun-Könnens“, hat die Gnade den Cha-

rakter der Ermutigung zu eigenem Handeln, des Empowerments zu Selbständigkeit, Kreativität und eigener Entscheidung. Zugespitzt formuliert: Lutherisch ist das Gnadenverständnis auf *Entlastung* getrimmt, reformiert auf *Motivation*.

Daraus erklärt sich der charakteristisch ethische Grundzug der reformierten Frömmigkeit. Es geht darum, den Menschen in Dienst zu nehmen für die Verwirklichung des Willens Gottes in der Welt. Die Gnade Gottes stellt den Menschen auf die Füße, versetzt ihn in die Lage, als Werkzeug zur Verwirklichung des Willens Gottes dienen zu können. Zugespitzt formuliert: Während auf lutherischer Seite alles daran liegt, die heilvolle Gegenwart Gottes in Kult und Sakrament zu genießen und ansonsten das Elend der Welt zu ertragen in der Hoffnung auf die überwindende Vollendung in der ewigen Seligkeit, besteht das reformierte Ethos darin, dass der Christenmensch an der Gestaltung der Welt teilnimmt und sich in rastloser Arbeit dafür einsetzt, den Willen Gottes in der Welt zu verwirklichen. Nicht Weltflucht, sondern Weltgestaltung, nicht passives Dulden und Ertragen, sondern tätiges Handeln und Gestalten kennzeichnen das reformierte Ethos.

„Lutherisch ist Gott der Gott der sich verströmenden und hingebenden Liebe.“

Foto: Segen zur Nacht beim Kirchentag in Hannover 2025.

© Tim Wegner/epd-bild/picture alliance



*„Im [reformierten] Glauben wird der Mensch von Gott erhoben und in die Lage versetzt, sich selbständig und verantwortlich für die Gestaltung der Welt einzusetzen.“
Foto: Seit 2017 engagiert sich die EKD mit United4Rescue in der Seenotrettung Geflüchteter.
© Guillaume Duez / Sea-Eye*

Zugleich liegt darin die kühle Weltüberlegenheit des reformierten Christenmenschen begründet: Er ist kraft göttlicher Gnade in die tätige Willensgemeinschaft mit Christus aufgenommen und erwählt dazu, im Dienste Gottes zur Aufrichtung seines Reiches auf der Welt beizutragen. Auf der Kehrseite impliziert das freilich eine bittere Grundaussage über den Menschen. Er ist ein Sünder, dem Tode verfallen – und nur die erbarmende Gnade der Erwählung verleiht ihm Wert, erhebt ihn dazu, Diener für den Willen Gottes sein zu dürfen. Für sich selbst ist er Sünder und gleichsam nichts, nur im Dienste Gottes gewinnt er unendlichen Wert als gehorsamer Mitarbeiter an seinem Reich. Die lutherische Tradition setzt hier einen anderen Akzent. Zwar gilt ihr der Mensch ebenfalls als Sünder; zugleich aber liegt der Segen Gottes auf ihm, in Christus zum Ebenbild erlöst zu sein.

Schließlich zeigen sich auch im Kirchenverständnis charakteristische Unterschiede zwischen Lutherischen und Reformierten. Grundsätzlich gilt der reformatorische Konsens, dass die Kirche von ihrem Grund – Christus – unterschieden ist. Sie verweist auf das Heil, das ihr vorausliegt. Zugleich aber kann das Luthertum

mit seinem Inkarnationspathos viel deutlicher von der Präsenz Gottes im Medium der Verkündigung und der Sakramente reden. Demgegenüber wirkt sich im Reformiertentum die Betonung der Distanz Gottes gegenüber dem Irdisch-Menschlichen auch im Kirchenverständnis aus. Das betrifft zunächst die Geltung von Wort und Sakrament, dann aber auch die Wertung des kirchlichen Amtes, der kirchlichen Vollzüge und nicht zuletzt des kirchlichen Raums. Es fällt Reformierten sehr viel schwerer, das Amt als göttliche Ordnung zu begreifen. Umgekehrt wird die Egalität aller Christenmenschen – also die Einebnung der Differenz von Klerus und Laien – sehr viel deutlicher herausgestellt. In diesem Sinne hat sich das Reformiertentum auch immer als die radikalere, gründlichere, als die vollgültigere Verwirklichungsgestalt der Reformation begriffen.

Ein weiterer Akzent kommt hinzu: In reformierter Sicht ist die Kirche nicht nur „Heilsanstalt“ bzw. Ort der Verkündigung des Heils, sondern darüber hinaus ethische „Heiligungsanstalt“. Da es immer auch um die Heiligung geht, versteht sich die Kirche als pädagogische Erziehungsanstalt für das christliche Leben. Hier hat der spezifisch reformierte Brauch der

Kirchenzucht seinen Grund. Die Kirche ist die „Mutter“, welche alle Christenmenschen nährt, als Kinder in der Gemeinschaft hält und so zur Aufrichtung der Herrschaft Gottes im alltäglichen, politischen und gesellschaftlichen Leben anleitet und beiträgt.

Würdigung und Kritik

Blickt man auf diese – idealtypisch zugespitzten – Charakteristika des reformierten Protestantismus zurück, können nun spiegelbildlich Vorzüge und Schattenseiten einander gegenübergestellt werden.

Die Betonung der Unterscheidung von Gott und Welt schreibt dem christlichen Glauben und damit auch der Theologie selbst ein bleibend religionskritisches Moment ein. Es gehört zur bleibenden Aufgabe von Glaube, Kirche und Theologie, jeder Tendenz zur Selbstsakralisierung und -überhöhung des Menschen zu widersprechen und aller missbräuchlichen Inanspruchnahme Gottes für eigene Zwecke zu wehren. Im Gegenzug kann die starke Betonung der Transzendenz Gottes dazu führen, dass die Grundbotschaft des Christentums von der Menschwerdung Gottes in Christus an Kraft verliert – dass die Welt letztlich gottverlassen bleibt, dass von der geschehenen Erlösung zu wenig spürbar wird.

Das Reformiertentum schärft den ethischen Grundsinn des christlichen Glaubens ein. Im Glauben wird der Mensch von Gott erhoben und in die Lage versetzt, sich selbständig und verantwortlich für die Gestaltung der Welt einzusetzen. Der reformierte Glaube predigt nicht Rückzug aus der Welt, sondern ermutigt zur

ethischen Weltgestaltung – dazu, sich als Christenmensch trotz aller Rückschläge immer wieder neu für die Verbesserung der Welt und die Verwirklichung des Guten einzusetzen. Eben diese ethische Pointe kann dann freilich auch zu einer ungunstigen Moralisierung führen.

Kirchlich liegt ein großes Pfund des Reformiertentums in der Betonung der strikten Egalität und Gleichheit aller Christenmenschen – auch in der Gestaltung des Kirchenwesens. Darin liegt eine Grundtendenz zur Demokratie und zur demokratischen Gestaltung der kirchlichen Organisation, die einschärft, dass es verschiedene Ämter, Begabungen, Positionen und Aufgaben gibt. Die Kehrseite dieses egalitären Grundzugs besteht darin, dass er in der kirchlichen Realität zu massiven pragmatischen Reibungsverlusten führt: Kirchliche Entscheidungsprozesse – egal welcher Art – dauern lang und sind oft für alle Beteiligten mit viel Mühe und Aufwand verbunden.

Allerdings liegt gerade in dem skizzierten Bewusstsein um die eigene Relativität auch der Grund für die eigentümliche Irenität des Reformiertentums. Anders als das Luthertum ist das Reformiertentum nicht konfessionell hartleibig, sondern stets auf Verständigung und Gemeinschaft ausgerichtet. Das führt zum Anfang zurück: Das Reformiertentum weiß in besonderer Weise darum, dass es nur eine unter mehreren Ausprägungen und Realisierungsgestalten des Christlichen darstellt – dass es selbst um des eigenen Grundes und Evangeliums willen nicht den Anspruch erheben kann, die göttliche Wahrheit dauerhaft erfasst und in Besitz genommen zu haben, sondern sich stets unter die Verpflichtung stellt, sich von anderen im besseren Verständnis der Schrift belehren zu lassen. ♦

”

Nicht Weltflucht, sondern Weltgestaltung, nicht passives Dulden und Ertragen, sondern tätiges Handeln und Gestalten kennzeichnen das reformierte Ethos.

“



PROF. DR. MARTIN LAUBE ist Inhaber des Lehrstuhls für Systematische / Reformierte Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen.



VORSCHAU AUF HEFT 3/2025

Das kommende Heft wird mit dem Schwerpunktthema FAMILIE u.a. folgende Beiträge haben:

- Andreas Kunz-Lübcke zu biblisch-theologischen Facetten,
- Bastian König zu systematisch-theologischen Erwägungen,
- Johanna Possinger zu Familienrealitäten und kirchlichen Unterstützungsoptionen,
- Michael Domsgen zu religionspädagogischen Perspektiven für Familien

Auch Erkundungen, Praxisartikel zu diversen relevanten Aspekten und Materialhinweise im Rahmen von Gesellschaft, Kirche und Schule sind zu finden.

Erscheinungstermin: Ende Juni 2025

SIMON WERNER

Schätze der baptistischen Tradition

Baptisten in Deutschland – der Bund Evangelisch- Freikirchlicher Gemeinden

Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland gehört zu großen Teilen der baptistischen Tradition an.¹ Die baptistische Tradition, hervorgegangen aus dem separatistischen Puritanismus des frühen 17. Jh., ist in den Hauptstrom evangelischer Kirchen einzuordnen.² Sowohl die altkirchliche als auch die reformatorische Lehrbildung (vornehmlich in calvinistischer Ausprägung) gehört zu ihren Grundlagen.

Zum weltweiten Zusammenschluss, der *Baptist World Alliance*, gehören 266 Mitgliedskirchen in 134 Ländern mit etwa 53 Millionen Mitgliedern.³ Die baptistischen Kirchen sind inzwischen überwiegend Kirchen des Globalen Südens mit ca. 30 Millionen Mitgliedern in Afrika, Asien und Südamerika. Die europäische Traditionslinie ist – obwohl seit 1609 die älteste – die kleinste mit deutlich unter einer Million Mitgliedern. In Deutschland hat der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden ca. 73.000 Mitglieder, die sich auf knapp 800 Gemeinden verteilen.⁴

Als Entstehungsdatum gilt das Jahr 1609, als der ehemals anglikanische Priester John Smyth mit einigen Anhängern, unter ihnen auch der

Jurist Thomas Helwys, Zuflucht vor der rigorosen englischen Religionspolitik im Exil in Amsterdam fand und dort die erste baptistische Gemeinschaft gründete.

Die theologische Streitfrage, die auch die erste baptistische Gemeinschaft beschäftigte – wann ein Mensch recht zu taufen sei und welches Verständnis der Taufe damit einhergehe – trat freilich schon direkt in den ersten Jahren der Reformation an geografisch ganz anderer Stelle auf den Plan. In dem Züricher Kreis um Konrad Grebel, Felix Manz und Jörg Blaurock ist eine der wichtigsten Wurzeln zu finden, die der Täuferbewegung⁵ mit der Taufe des Priesters Jörg Blaurock durch Konrad Grebel am 21. Januar 1525 ihr Gründungsdatum bescherte.⁶ Baptist*innen stehen in mittelbarem Zusammenhang zu dieser frühen reformatorischen Strömung.

Die Baptist Principles

Die sog. *Baptist Principles* formulieren kurz, was wesentliche Kennzeichen baptistischer Identität sind. Sie beanspruchen weder, eine normative Formulierung zu sein, die in einer bestimmten historischen Situation zu verorten ist, noch eine in ihrem Bestand vollkommen eindeutige Liste von Überzeugungen. In ähnlicher Weise sind sie aber in vielen baptistischen Kirchen rund um die Welt präsent und gelten als angemessene Zusammenfassung dessen, was baptistische Identität ausmacht. Die deutschen Baptisten fassen sie mit den folgenden Stichworten zusammen:

- „die Bibel als Gottes Wort, daher alleinige Regel und Richtschnur für Glauben und Leben

¹ Seit 1942 sind unter dem Namen „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG)“ Baptisten-gemeinden und Brüdergemeinden (und zwischenzeitlich auch Elim-Gemeinden) zusammengeschlossen. Die baptistische Tradition bildet dabei den weit überwiegenden Teil des BEFG.

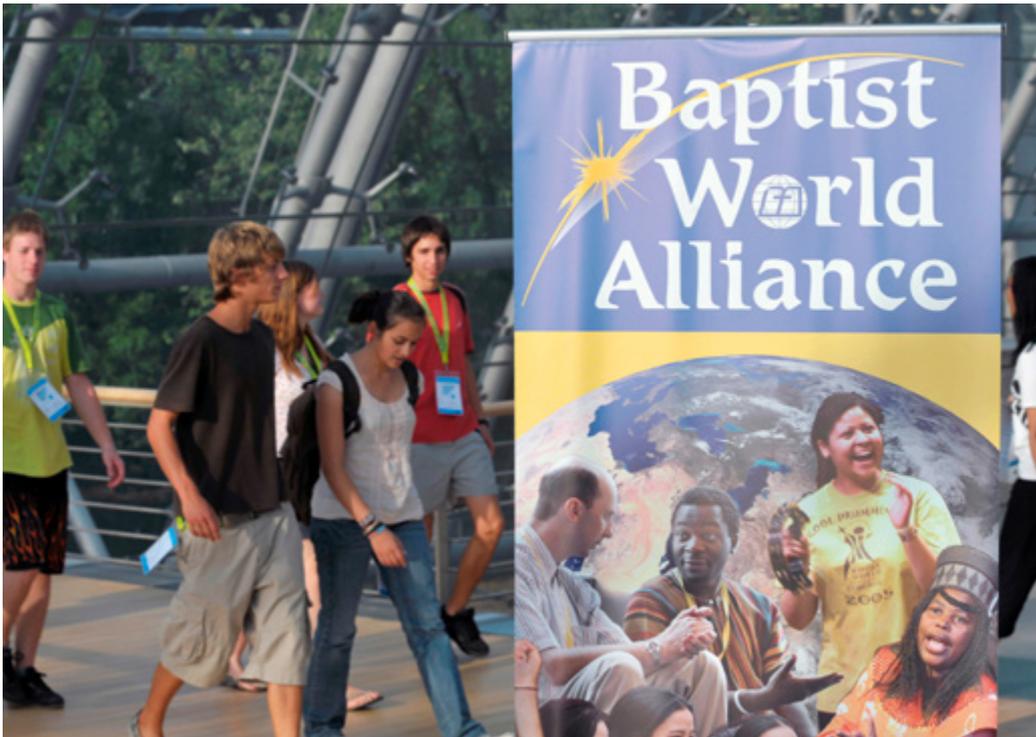
² Konfessionskundliche Darstellungen u.a.: Balders, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; Strübind, Rothkegel, Baptismus; Beasley-Murray, Die christliche Taufe; Geldbach, Taufe; Swarat, Wer glaubt und getauft wird.

³ Vgl. <https://baptistworld.org> (17.03.2025).

⁴ Vgl. www.befg.de (17.03.2025).

⁵ Zur Täuferbewegung zählen klassisch vor allem Mennoniten, Hutterer und die Amischen.

⁶ Vgl. zum Jubiläumsjahr 2025 <https://taeuferbewegung2025.de> (17.03.2025).



© Peter Endig/
picture-alliance/dpa

- die Gemeinde der Gläubigen, daher die Notwendigkeit von Mission und Evangelisation
- die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens, daher Verbindung von Taufe und Gemeindegliedschaft
- das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, daher keine Ämterhierarchie (Rangordnung)
- die Selbständigkeit der Ortsgemeinde, daher Gemeindeleben in eigener geistlicher Verantwortung und gleichzeitig Einbindung in einen Gemeindebund
- Glaubens- und Gewissensfreiheit, daher Trennung von Kirche und Staat.“⁷

Will man die wichtigsten Punkte bzw. Alleinstellungsmerkmale dieser Sätze hervorheben, so kommt man an der Überzeugung nicht vorbei: Der Glaube ist immer etwas Persönliches, d.h. von einem Menschen zu Ergreifendes. Erst wenn ein Mensch den Glauben für sich als Zugang zur Welt ergriffen hat, ist er darauf auch ansprechbar. Daraus folgt, dass die Taufe als Teil der Glaubensinitiation⁸ dieses persönliche Ergreifen voraussetzt und ihm nicht vorausgeht. Und so konstituiert sich auch die Gemeinde als Gemeinschaft der frei und eigenverantwortlich Glaubenden. Das wiederum bringt eine Ge-

meindeform hervor, die ohne Ämterhierarchie auskommt und in Selbstständigkeit und Eigenverantwortung geführt wird. Schließlich ist es das nonkonformistische Eintreten für die Freiheit der religiösen Orientierung des Individuums, das die Überzeugung trägt, der Staat habe sich unter keinen Umständen in die religiösen Fragen einzumischen und schon gar nicht auf irgendeine Weise Zwang oder Konformitätsdruck auszuüben.

Selbstverständlich teilen auch andere Traditionen einige dieser Überlegungen – schauen wir uns drei Punkte an, die die baptistische Tradition besonders als Schätze in den breiten Strom der christlichen Traditionen einbringt:

Religionsfreiheit für alle Menschen

In dem Traktat „A Short Declaration of the Mystery of Iniquity“ formulierte Thomas Helwys 1611/12: „Die Gottesverehrung der Menschen ist eine Sache, die nur Gott und sie selbst etwas angeht. Der König ist dafür weder verantwortlich, noch darf er sich zum Richter zwischen Gott und Mensch aufschwingen. Mögen sie Häretiker, Muslime, Juden oder was auch immer sein: Es steht der irdischen Macht nicht zu, sie dafür auch nur in der geringsten Weise zu bestrafen.“⁹

”
Erst wenn ein Mensch den Glauben für sich als Zugang zur Welt ergriffen hat, ist er darauf auch ansprechbar. Die Taufe setzt dieses persönliche Ergreifen voraus und geht ihm nicht voraus.

“

⁷ <https://kurzlinks.de/yh3d> (17.05.2025).

⁸ Zu dem Begriff der Glaubensinitiation siehe auch: BEFG (Hg.), Kirchengemeinschaft auf dem Weg, 29ff., <https://kurzlinks.de/4hxm> (17.05.2025).

⁹ Thomas Helwys, A Short Declaration of the Mystery of Iniquity, zit. nach Rothkegel, Freiheit, 204.

”
Die Baptisten
fordern
Religionsfreiheit
als ein
universales
Prinzip für alle
Menschen ein.
Die Freiheit
eines religiösen
Bekenntnisses
ist ein
Menschenrecht.

“

In diesem ganz am Anfang der baptistischen Geschichte stehenden Text schlägt sich eine grundlegend andere Sicht auf die Zugriffsmöglichkeiten des Staates gegenüber der Religiosität des Individuums nieder als einige Jahrzehnte später im Westfälischen Frieden von 1648, der in religiösen Angelegenheiten wesentlich den Augsburger Religionsfrieden von 1555 und dessen Kernformel *cuius regio, eius religio* bestätigte und damit religiöse Fragen zu einer hoheitlichen und machtbewährten Angelegenheit machte.

1848 schreibt Julius Köbner, einer der Gründungsfiguren des deutschen Baptismus, in seinem „Manifest des freien Urchristenthums an das deutsche Volk“, dass „wir dem Prinzip der Religionsfreiheit huldigen. Wir empfangen diese edle Freiheit nicht erst heute aus der Hand irgendeiner Staatsgewalt [...]. Aber wir behaupten nicht nur *unsre* religiöse Freiheit, sondern fordern sie für *jeden* Menschen, der den Boden des Vaterlandes bewohnt, wir fordern sie in völlig gleichem Maße für Alle, seien sie Christen, Juden, Muhamedaner oder was sonst. Wir halten es nicht nur für eine höchst unchristliche Sünde, die eiserne Faust der Gewalt an die Gottesverehrung irgend eines Menschen zu legen, wir glauben auch, daß der eigene Vortheil jeder Partei ein ganz gleichmäßiges Recht aller erheische.“¹⁰

Mit beiden Zitaten sind jeweils Gründungs- und Abgrenzungssituationen referenziert. Sie kommen aber nicht nur als Forderung eigener partikularer Rechte daher, sondern fordern Religionsfreiheit als ein universales Prinzip für alle Menschen ein. Im England des frühen 17. Jahrhunderts war dieser Gedanke, der dann auch deutlich in dem frühen amerikanischen Zweig des Baptismus Raum greift¹¹, neu und steht relativ am Anfang einer großen Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert.

Heute wird man konzedieren müssen, dass es einzelne Strömungen baptistischer Benennung gibt, die die Religionsfreiheit für alle Menschen nicht als erstes ihrer Ziele erkennen lassen. Weltweit aber haben baptistische Kirchen oft aus Minderheitensituationen heraus genau das auch zugunsten anderer religiöser Auffassungen vertreten und so das Bewusstsein dafür geschärft, dass die Freiheit eines religiösen Bekenntnisses ein Menschenrecht ist.

¹⁰ Köbner, Manifest des freien Urchristenthums an das deutsche Volk, 135f. (Hervorhebungen im Original).

¹¹ Hier ist z. B. der Name Roger Williams und die Kolonie Rhode Island zu nennen. Vgl. Brackney, Die Geschichte der Baptisten in Nordamerika, 50.

Die Ekklesiologie in Form des Kongregationalismus

Von Anfang an organisierten sich baptistische Gemeinden kongregationalistisch, d.h. unter Betonung der Selbständigkeit der Ortsgemeinde. Sie verstehen sich als in Glaubensdingen keiner bischöflichen oder staatlichen Autorität untergeordnet. Hierin liegt ein deutliches non-konformistisches Aufbegehren gegen die im 17. Jh. strikte Konformität fordernde Church of England und deren Oberhaupt, den König.

Die Grundverfassung des Kongregationalismus hat sich über die Jahrhunderte so herausgebildet, dass man heute in den Ortsgemeinden von basisdemokratischen Strukturen ausgehen kann: Personen werden in bestimmte Leitungsamter gewählt und alle wichtigen Fragen – auch Glaubensfragen – werden in Mitglieder- versammlungen besprochen. Es gibt kein dem weltweiten Baptismus zugrunde liegendes Bekenntnis (das man z. B. mit der Bedeutung der Confessio Augustana für das weltweite Luthertum vergleichen könnte), und zugleich gibt es eine Vielzahl von Bekenntnissen, die über die Zeiten entstanden sind und Orientierung in Glaubensfragen bieten.¹²

Für den deutschen Sprachraum ist seit den späten 1970er-Jahren die *Rechenschaft vom Glauben* als „Ausdruck und Zeugnis der Übereinstimmung der Gemeinden im Glauben“¹³ in Kraft. Hier ist also die deskriptive Funktion des Bekenntnisses stärker betont als die normative. Dieses Bekenntnis wurde über die Jahre weiterentwickelt, was ein wenig von der oben genannten Grundverfassung zeigt: So lag das Bekenntnis, das in einer gemischten Kommission aus der Schweiz, Österreich, der DDR und der Bundesrepublik erarbeitet wurde, schließlich nicht einheitlich vor. In dem Artikel über die Taufe – einer für Baptist*innen nicht unwesentlichen Frage – wurde in der DDR ein anderer Text verabschiedet als in Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik. Erst nach der Wiedervereinigung der beiden Kirchenbünde in Ost und West wurde dieser Artikel neu besehen und im Jahr 1995 ein gemeinsamer Artikel zur Taufe verabschiedet. Und auch der Artikel „Gottes alter und neuer Bund“ in dem das Verhältnis zwischen Juden und Christen thematisiert wird, erfuhr im Jahr 2019 eine Änderung.¹⁴ Der Text der *Rechenschaft vom Glauben* erfuhr also in den

¹² Vgl. z. B. Lumpkin, Baptist Confessions.

¹³ Swarat (Hg.), *Rechenschaft*, 15. Vgl. auch <https://kurzlinks.de/8h42> (17.05.2025)

¹⁴ Vgl. Swarat (Hg.), *Rechenschaft*, 59-78.

knapp 50 Jahren seiner Existenz zwei wichtige Überarbeitungen – Baptist*innen versuchen, Bekenntnistexte den neuen Gegebenheiten und den gemeinsam verantworteten Erkenntnissen anzupassen. Als Schatz beschrieben bedeutet diese kongregationalistische Grundverfassung, dass in der Gemeinschaft der Glaubenden die wesentliche Ressource für Kirche zu finden ist.

Zu baptistischen Kirchen gehört in der Regel auch die Bezeichnung *Freikirche*. Damit ist zunächst ein (recht spezifisch deutsches) Gegenüber zu den Territorialkirchen benannt und der historische Bezug zur nachreformatorischen Zeit und den landesherrlichen Kirchenregimentern hergestellt. Ganz im Sinne der erste Baptist*innen galt in den verschiedenen Kontexten: „Neither may the king be judge between God and man.“¹⁵ Gerade in einer von volksskirchlichen Modellen geprägten kirchlichen Landschaft zeigen baptistische Gemeinden, dass man Gemeinde auch ganz anders denken kann.

Die Taufe und der persönliche Glaube

In der *Rechenschaft vom Glauben* ist zur Taufe zu lesen: „Durch den Vollzug der Taufe wird dem Täufling bestätigt, was ihm das Evangelium zusagt und wozu er sich vor Gott und Menschen bekennt: Jesus Christus ist auch für mich gestorben und auferstanden.“¹⁶ Damit ist sowohl der Zuspruchs- als auch der Bekenntnischarakter der Taufe gleichermaßen gefasst. Dieser Doppelcharakter der Taufe lässt sich auch in dem sog. „Lima-Papier“ des ÖRK erkennen: „Die Taufe ist zugleich Gottes Gabe und unsere menschliche Antwort auf diese Gabe.“¹⁷ In dem aktuellen Dokument „Kirchengemeinschaft auf dem Weg“ heißt es beschreibend: „Nach baptistischem Verständnis ist die Taufe eine Bekräftigung sowohl der Zusage Gottes, dass er die Gläubigen als seine Kinder und Erben angenommen hat, als auch der Zusage der Täuflinge, dass sie ihr Leben im Glauben an Jesus Christus, in der Liebe zu Gott und den Nächsten und in der Hoffnung auf das ewige Leben führen wollen.“¹⁸

Würde man ein baptistisches Proprium der Tauftheologie formulieren wollen, so ist es wohl

das, dass in der Taufe die Zusage Gottes und der bekannte Glaube des Menschen in *einer* vollzogenen Handlung derart zusammenkommen, dass sie nicht in die eine oder die andere Richtung aufgelöst werden können, ohne substantiell an Bedeutung zu verlieren. Die baptistische Tradition hält damit das Bewusstsein aufrecht, dass zur Taufe sachgemäß sowohl das Handeln Gottes als auch das Handeln des Menschen gehören. Dies steht mancher Vereinseitigung entgegen, das baptistische Taufverständnis reduziere sich auf einen menschlichen Bekenntnisakt – es beschreibt vielmehr einen dritten Schatz, den es gerade auch im ökumenischen Miteinander zu würdigen gilt. ◆

Literatur

Balders, Günter (Hg.): Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Kassel 31989

Beasley-Murray, George: Die christliche Taufe, Kassel 1968

Brackney, William H.: Die Geschichte der Baptisten in Nordamerika, in: Strübind, Andrea/Rothkegel, Martin (Hg): Baptismus, Geschichte und Gegenwart, Göttingen 2012, 47-67

Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Hg.): Kirchengemeinschaft auf dem Weg. Abschlussdokument zu dem Lehrgespräch zwischen dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in den Jahren 2017 bis 2023, Elstal 2024

Geldbach, Erich: Taufe, Bensheimer Hefte 79, Göttingen 1996

Köbner, Julius: Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk, in: Geldbach, Erich/Wehrstedt, Markus/Lütz, Dietmar (Hg.): Religions-Freiheit. Festschrift zum 200. Geburtstag von Julius Köbner, Berlin 2006, 129-150

Lumpkin, William L.: Baptist Confessions of Faith, Chicago, Philadelphia, Los Angeles 1959

Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.): Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Paderborn 1982

Rothkegel, Martin: Freiheit als Kennzeichen der wahren Kirche, in: Strübind, Andrea/Rothkegel, Martin (Hg): Baptismus, Geschichte und Gegenwart, Göttingen 2012, 201-225

Swarat, Uwe (Hg.): Rechenschaft vom Glauben, Kassel 2021

Swarat, Uwe (Hg.): Wer glaubt und getauft wird ... Texte zum Taufverständnis im deutschen Baptismus, Kassel 2010

”

Es gibt kein dem weltweiten Baptismus zugrunde liegendes Bekenntnis. Es gibt [vielmehr] eine Vielzahl von Bekenntnissen, die über die Zeiten entstanden sind und Orientierung in Glaubensfragen bieten.

“



SIMON WERNER

ist Pastor des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und Referent für Bildung der GJW Akademie in der Akademie Elstal.

¹⁵ Thomas Helwys, A Short Declaration of the Mystery of Iniquity, zit. nach Rothkegel, Freiheit, 204.

¹⁶ Swarat, Rechenschaft II.3, 26.

¹⁷ Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Taufe, Eucharistie und Amt, 11. <https://kurzlinks.de/tram> (17.05.2025).

¹⁸ Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Hg.), Kirchengemeinschaft auf dem Weg, 49. Loccumer Pelikan | 2/2025

MARINA KIROUDI

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“

Orthodoxe Christ*innen im CRU

Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6,21) lautet das prominente Zitat aus dem Matthäusevangelium. Das Zitat ist nicht nur so anschaulich, dass es Qualitäten für einen Slogan aufweist. Es zeugt zugleich von Tiefgang und bietet Anlass, darüber nachzudenken, was im Leben tatsächlich zählt. Der Wert eines Schatzes hängt nämlich im Sinne des Matthäusevangeliums von der Wertschätzung ab, die man ihm für das Leben beimisst. Gemeint ist das Leben in seiner ganzheitlichen Perspektive, das im irdischen Dasein bereits seine Bestimmung für die Ewigkeit entfaltet. Vor einem vergänglichen Schatz hingegen warnt Matthäus. Die Frage ist, für welchen Schatz wir uns entscheiden. Was uns eine Sache wert ist, wofür unser Herz wirklich schlägt, ist letztlich am tätigen Einsatz für „unseren“ Schatz erkennbar.

Wertschätzung und eine ganzheitliche Sicht vom Leben sind als grundlegende Prinzipien auch für den Religionsunterricht von Bedeutung. Das gilt besonders in Anbetracht der heterogenen und multikonfessionellen Zusammensetzungen der Lerngruppen im Religionsunterricht; während eine evangelisch-katholische Kooperation im Religionsunterricht bereits in mehreren Bundesländern fest etabliert ist, steht eine Kooperation mit der Orthodoxen Kirche noch aus.¹ In exponierter Weise kommt diese Situation in der Entwicklung des Christlichen

Religionsunterrichts in Niedersachsen zum Ausdruck, der den Anspruch erhebt, ein Religionsunterricht für alle Christ*innen zu sein.² Etwa vier Millionen orthodoxe Christ*innen leben in Deutschland; knapp über 99 Prozent der orthodoxen Schüler*innenschaft besuchen aus organisatorischen Gründen einen anderskonfessionellen Religionsunterricht oder ein Ersatzfach.³ Daher stellt sich sowohl die Frage, wie der Religionsunterricht in seiner Vielfalt auch den orthodoxen Schüler*innen gerecht werden kann, als auch welchen Schatz die orthodoxe Kirche und Religionspädagogik einbringen können.

Zunächst ist festzuhalten, dass die orthodoxe Schüler*innenschaft auch eine innere Vielfalt kennt. Die Biografie orthodoxer Schüler*innen ist zumeist mit einer Migrationsgeschichte aus einem Land Ost- oder Südosteuropas oder des Nahen Ostens verbunden. Deswegen ist auch ihr Zugang zu Religion auf unterschiedliche Weise in der Kultur und Sprache eines anderen Landes beheimatet. Diese kulturelle Vielfalt spiegelt sich in den orthodoxen Kirchengemeinden Deutschlands insgesamt wider. In diesem Kontext sind auch die orthodoxen Christ*innen deutscher Herkunft in der Regel ebenfalls mit

¹ Vgl. Kiroudi, *Orthodoxe Religionspädagogik und Theologie*, 195-196; Dies., *Travelling religion*, 10f.

² Die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) sprach sich 2023 explizit für eine Mitwirkung ihrerseits am Christlichen Religionsunterricht aus. Vgl. OBKD, *Stellungnahme der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zum Christlichen Religionsunterricht in Niedersachsen*, 11. März 2023.

³ Vgl. Kiroudi, *Orthodoxer Religionsunterricht in Deutschland*, 329; Dies., *Travelling religion*, 6-7; Thon, *Inzwischen rund drei Millionen*, IV.

mindestens zwei Kulturen in Berührung.⁴ Auf diesem Hintergrund spiegelt sich in der orthodoxen Schüler*innenschaft die ganze Welt wider, während ein Band der Einheit das Ganze zusammenhält. Grundlage dieser Einheit, die sich vor Ort entfaltet und doch Raum und Zeit überschreitet, ist „ein Glaube [...], ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen“ (Eph 4,5-6).

Diese allumfassende transzendente Dimension des Glaubens ist nicht nur Geschenk, sondern auch Auftrag, „darauf bedacht“ zu sein, diese „Einigkeit zu wahren“ (Eph 4,3). Sie hat nicht nur die Menschen im Blick, sondern sie erstreckt sich auf die gesamte Schöpfung. Schließlich ist der Sohn Gottes der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ (Kol 1,15) und zugleich existiert er „vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand“ (Kol 1,17). Im orthodoxen Religionsunterricht kommt dieses Verständnis prägnant im „GMMC-Modell“⁵ zum Ausdruck, das für die organische Verbindung von „god – mankind – myself – creation“⁶ steht und dem Menschen als Orientierung für sein eigenes Leben dient.⁷ Im GMMC-Modell ist der Gottesbezug sowohl im Blick auf den Menschen als auch auf die Schöpfung gegeben, so dass es nicht nur ein Bild von Theologie, sondern auch von Anthropologie und Kosmologie entwirft: Gott ist immer und überall präsent.

Das „GMMC-Modell“ ist im nordrhein-westfälischen Lehrplan für den orthodoxen Religionsunterricht im Inhaltsfeld „Doxologie der ganzen Schöpfung“ mit dem Schwerpunkt „Orthodoxie heißt Orthopraxie“ verortet.⁸ Glauben und Handeln sind also untrennbar miteinander verbunden und werden auf die Lebensgestaltung der Schüler*innen „im eigenen erlebten Umfeld“⁹ hin gedeutet. Im Hinblick auf die „Relevanz orthodoxer Schöpfungstheologie für das Leben



der Einzelnen und die gesellschaftliche Praxis“¹⁰ gilt es eine Urteilskompetenz zu entwickeln, die die Abwägung von „Möglichkeiten und Grenzen der Orthopraxie und ethischer Argumentation im Alltag“¹¹ einschließt. Die intendierte Urteilsfähigkeit erstreckt sich auf diverse ethische Entscheidungsfelder bis hin zum „gleichberechtigten, selbstbestimmten Zusammenleben[s] von Männern und Frauen“¹². Dieser ethischen Reflexions- und Handlungsebene liegt das Verständnis eines doxologischen Lebensstils zugrunde, bei dem das Leben als Ganzes zum Lobpreis Gottes wird.

Bezeichnenderweise sieht die Orthodoxe Kirche ihre Einheit weltweit in dem einen Glauben und in der einen Liturgie begründet,¹³ wobei ein roter Faden die enge Verbindung zwischen Glauben und Liturgie sowie dem Handeln aus dem Glauben als liturgischen Akt durchzieht.¹⁴ Selbst der Umgang mit der Schöpfung wird als „eucharistisch“ bezeichnet, was im Griechischen „Danksagung“ bedeutet. Die Schöpfung wird nämlich als Geschenk des liebenden Schöpfers verstanden, als „ein Bereich

„Selbst der Umgang mit der Schöpfung wird als ‚eucharistisch‘ bezeichnet, was im Griechischen ‚Danksagung‘ bedeutet. Die Schöpfung wird nämlich als Geschenk des liebenden Schöpfers verstanden.“
© Götz Brakel/
Ev. Landeskirche
Hannovers

⁴ Schätzungsweise sind höchstens ein Prozent aller orthodoxen Christinnen und Christen in Deutschland deutscher Herkunft.

⁵ KLP OR NRW Sek. II, 32.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. a.a.O., 39-40.

⁹ A.a.O., 40.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Das Wort des Gebets ist das Wort des Glaubens (lex orandi lex est credendi). Vgl. Bria, Liturgie, 31; Schmemmann, Eucharistie, 32; Basioudis, Liturgie, 3.

¹⁴ Vgl. ausführlich dazu Kiroudi, Orthodoxer RU, 169-173.



Die Nizäa-Ikone wurde eigens für das Jubiläumsjahr 2025 von Anastasios Voutsinas und Eleni Voutsina angefertigt.
© Griechisch-Orthodoxe Kirchengemeinde Christi Himmelfahrt zu Berlin

der Gemeinschaft und Freude [...], an dessen Güte alle Menschen und alle Geschöpfe teilhaben sollen und dessen Schönheit alle Menschen zu schätzen und zu schützen berufen sind“.¹⁵ Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der Erkenntnis der eigenen Schwächen, „großer Anstrengung“ und „Einübung in Dankbarkeit“.¹⁶ Schließlich kann „nur die Danksagung [...] wirklich die Spaltung heilen“ und „wenn die Menschheit in Harmonie mit der ganzen Schöpfung ist, erfolgt diese Danksagung mühelos und spontan“.¹⁷

Der Bezug zur Liturgie bildet im orthodoxen religionspädagogischen Kontext ein zentrales didaktisches Prinzip.¹⁸ Dieses lässt sich im

¹⁵ Für das Leben der Welt, § 74.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. ausführlich dazu Kiroudi, *Orthodoxer RU*, 174-177.

Sinne der obigen Ausführungen ebenso wenig als katechetische Unterweisung kategorisieren,¹⁹ wie sich aus orthodoxer Sicht Kirche und Welt als getrennte Sphären betrachten lassen. Vielmehr gilt es, das Ganze im Blick zu haben und auch im äußerlich Wahrnehmbaren den tieferen Grund der Dinge zu erkennen.²⁰ In der Orthodoxen Kirche ist das liturgische Leben eng mit der Vergegenwärtigung der Wirklichkeit Gottes bzw. mit der Erfahrung der Gegenwart Gottes verbunden. In den Hymnen nahezu aller Feste, die mit dem Heilswirken Christi verbunden sind, ist das Wort „heute“ zu finden. So heißt es etwa im Weihnachtsfestlied: „Die Jungfrau gebiert heute den, der über allem Sein ist und die Erde bietet die Höhle dem Unzugänglichen“²¹. Das Heilsereignis ist zeitübergreifend und aktuell. Es lädt dazu ein, die Botschaft für das Leben heute fruchtbar zu machen.

Vielorts wird in diesem Jahr das Jubiläum des Ersten Ökumenischen Konzils von Nizäa (325) ökumenisch begangen. Letzteres zeugt vom einen Glauben der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends. Das Konzil hat sich durchaus mit konträren Meinungen auseinandergesetzt, diese gemeinschaftlich beraten und ein Bekenntnis formuliert, das den Glauben visualisiert.²² Im Sinne der Visualisierung kann das Glaubensbekenntnis mit Ikonen verglichen werden, die die unsichtbare Realität sichtbar machen und deren genuiner Ort ein liturgischer ist. Zum einen wird das Glaubensbekenntnis gebetet, zum anderen wird seine Botschaft auch auf Ikonen abgebildet. Eine Ikone des Ersten Ökumenischen Konzils wurde etwa im Auftrag der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) angefertigt und befindet sich in Deutschland auf einem Pilgerweg.²³ Sie wandert durch orthodoxe Gemeinden und ist ebenso bei ökumenischen Begegnungen dabei. Auf der Ikone thront inmitten der Konzilsväter „das geöffnete Evangelienbuch mit den Buchstaben Alpha und Omega, das Wort Gottes, das auf Jesus Christus, den menschgewordenen Logos Gottes, hinweist“.²⁴ Dieses Christusverständnis

¹⁹ Vgl. die differenzierte Betrachtung orthodoxer religionspädagogischer Ansätze bei Simojoki, *Liturgisches Leben*, 219.

²⁰ Vgl. Radu Constantin Miron zitiert nach Kiroudi, *Visualisierung in der Ökumene*.

²¹ Kontakion des Weihnachtsfestes.

²² Vgl. Miron, *Begrüßung bei der Eröffnung der Tagung „1.700 Jahre Konzil von Nizäa“*, 2025.

²³ Die Nizäa-Ikone ist digital abrufbar unter <https://kurzlinks.de/awka> (18.05.2025).

²⁴ Nizäa-Ikone [Erklärung zur Ikone] und Miron, *Begrüßung bei der Eröffnung der Tagung „1.700 Jahre Konzil von Nizäa“*, 2025.

ist lebensrelevant, denn „Gott wurde Mensch, damit wir vergöttlicht würden“²⁵. Vergöttlicht, also mit Gott vereint zu sein, ist die Bestimmung des Menschen per se. Es handelt sich nicht um ein individuelles Unterfangen, sondern es bedingt ein Zusammenwirken (griech. „Synergie“) mit Gott selbst. Zudem trägt der Mensch als Mikrokosmos die gesamte Schöpfung in sich, so dass sein Weg auch in die Schöpfung, in die Welt hineinwirkt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Schatz der Orthodoxie sich in ihrer Wertschätzung für das Leben in einer ganzheitlichen Perspektive äußert. Dazu gehört es, eine Sensibilität für das Ganze zu entwickeln und zwar einschließlich der Vielfalt der Menschen im Einzelnen. Das gilt umso mehr für den Religionsunterricht, in dem Schüler*innen in konfessioneller und weltanschaulicher sowie kultureller Vielfalt zusammenkommen. Diese wahrzunehmen und ihr gerecht zu werden, gehört zu den Voraussetzungen einer gelungenen Kooperation.²⁶ Letztere muss auch auf der Ebene der Verantwortungsträger erfolgen, damit sie über die Lehrpläne und adäquate Religionslehrkräftebildung letztendlich die Schüler*innen erreicht. Diese gilt es zu ermutigen, mit ihrem Herzen nach dem Schatz zu suchen und ihnen einen Kompass zur Orientierung auf ihrem Weg anzubieten. Schließlich wird ihnen allen das Geschenk des Lebens zuteil, das sie gerufen sind, „nachhaltig“ zu gestalten und ihren Schatz mit den anderen zu teilen. ◆

Literatur

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland: Materialien zu 1700 Jahre erstes Ökumenisches Konzil von Nizäa (325), <https://kurzlinks.de/awka> (15.05.2025)

Athanasius von Alexandrien: Über die Menschwerdung des Logos und dessen leibliche Erscheinung unter uns, in: Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 31, München 1917, <https://kurzlinks.de/2onm> (15.05.2025)

Basioudis, Georgios: Liturgie als Ereignis. Die liturgische Theologie der Orthodoxen Kirche, Vortrag, Veranstaltung zum Thema „Liturgie feiern in säkularer Zeit“ in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Hohenheim, 13.10.2012–14.10.2012, in: <https://kurzlinks.de/6aab> (15.05.2025)

²⁵ Athanasius von Alexandrien, Über die Menschwerdung, Nr. 54.

²⁶ Eine Ermutigung zur Zusammenarbeit im Religionsunterricht bildet die gemeinsame Schrift der OBKD/EKD, Christliche Bildung gemeinsam ermöglichen.

Bria, Ion: The Liturgy after the Liturgy. Mission and Witness from an Orthodox Perspective, Genf 1996

Hallensleben, Barbara (Hg.): Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche. Mit einem Geleitwort des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, Münster 2020

Kiroudi, Marina: Orthodoxe Religionspädagogik und Theologie. Ein Beziehungsgeflecht zwischen Immanenz, Kontextualisierung und Kreativität, in: Österreichisches Religionspädagogisches Forum (ÖRF) 31 (2023), H. 2, 182-199, doi: 10.25364/10.31:2023.2.11

Kiroudi, Marina: Orthodoxer Religionsunterricht in Deutschland. Geschichte, Rahmenbedingungen und Perspektiven, in: Eastern Church Identities, Bd. 6, Paderborn 2021

Kiroudi, Marina: Travelling religion: dynamic processes of Orthodox religious education in Germany, in: Journal of Beliefs and Values, 2024, 1-16, doi: 10.1080/13617672.2024.2409550.

Kiroudi, Marina: Visualisierung in der Ökumene, in: KNA Hintergrund, 11/2025, 43-45

Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Orthodoxe Religionslehre (= Die Schule in Nordrhein-Westfalen H. 4737), 2017, <https://kurzlinks.de/o5ck> (15.05.2025)

Kontaktion des Weihnachtsfestes, Automelon, Dichtung Romanos des Meloden, dt. Übersetzung durch Erzpriester Peter Sonntag / Orthodoxe Kirchengemeinde zu den Hl. Erzengeln in Düsseldorf [unveröffentlicht]

Miron, Radu Constantin: Begrüßung bei der Eröffnung der Tagung „1.700 Jahre Konzil von Nizäa“ des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) der ACK, Frankfurt am Main – 6. März 2025, in: <https://kurzlinks.de/64tw> (15.05.2025)

Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland: Stellungnahme der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zum Christlichen Religionsunterricht in Niedersachsen, 11. März 2023, in: <https://kurzlinks.de/a57n> (24.03.2025)

Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland/ Evangelische Kirche in Deutschland: (Hg.): Christliche Bildung gemeinsam ermöglichen – Eine ökumenische Ermutigung. Berlin 2024, in: <https://kurzlinks.de/vt5p> (15.05.2025)

Schemmann, Alexander: Eucharistie. Sakrament des Gottesreichs, Göttingen 2012

Simojoki, Henrik: Liturgisches Leben, informelles Lernen und das Bildnertum aller Glaubenden. Eine (evangelische) Lektürebegegnung mit Constantine Tarasars minoritätssensibler Religionspädagogik, in: Boschki, Reinhold/Schlag, Thomas/Simojoki, Henrik/Ulfat, Fahimah (Hg.): Schlüsseltexte der Religionspädagogik ‚quer‘ gelesen. Interreligiöse und interkonfessionelle Zugänge, Münster 2024, 209-226

Thon, Nikolaj: Inzwischen rund drei Millionen. Anzahl der Orthodoxen in Deutschland weiter markant gewachsen, in: KNA-ÖKI 10 (05.2022), I-VI

”

Glauben und Handeln sind untrennbar miteinander verbunden und werden auf die Lebensgestaltung der Schüler*innen im eigenen erlebten Umfeld hin gedeutet.

“



DR. MARINA

KIROUDI ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

WOLDEMAR FLAKE

Schätze und Gaben christlicher Konfessionen

Konfessionsökumene im Jahr 2025

”

Die Vielfalt der Christentümer wird unübersichtlicher, und gleichzeitig verschwimmen die Grenzen. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale und Bruchlinien sind schon lange nicht mehr konfessionell begründet, sondern ziehen sich quer durch die Kirchen.

“

Unter dem Begriff *Konfessionsökumene* wird die Zusammenarbeit und der Dialog zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen verstanden. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis zu fördern, Unterschiede zu überwinden und gemeinsame Ziele zu verfolgen, ohne die jeweilige konfessionelle Identität aufzugeben. Besonders die evangelisch-lutherisch – römisch-katholische Konfessionsökumene, die in den 1970er- und 80er-Jahren Fahrt aufnahm, hat in Deutschland große Hoffnungen auf eine Überwindung der historischen Spaltungen geweckt. Ein Meilenstein und vielleicht der vorläufige Höhepunkt dieser Phase der ökumenischen Bewegung aus evangelisch-lutherischer Sicht war die 1999 unterzeichnete Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER)¹, durch die ein „Konsens in Grundwahrheiten“ festgestellt und damit der inhaltliche Kern der lutherischen Reformation des 16. Jahrhunderts durch beide Seiten als nicht mehr kirchentrennend erklärt wurde.

Ein Vierteljahrhundert später wird die Lage eher mit Ernüchterung betrachtet. Es wird ökumenischer Stillstand festgestellt, da die mit der GER jedenfalls auf lutherischer Seite verbundene Hoffnung auf Schritte zu einer Anerkennung durch die römisch-katholische Kirche nicht erfüllt worden ist. Inzwischen kommt dazu, dass die Klärung von nach wie vor strittigen theologischen Fragen einerseits theologisch machbar, andererseits aber innenkirchenpolitisch unmöglich erscheint: Eine theologische Einigung in der Frage des historischen Episkopats, des kirchli-

chen Amtes und in der Konsequenz auch in der gegenseitigen Anerkennung von Abendmahl und Eucharistie wäre nach Auffassung vieler Theolog*innen möglich, würde aber bestimmte Identitätsmarker einiger Kirchen, die selbst um ihre innere Einheit ringen, verrücken und gilt als in naher Zukunft unwahrscheinlich. Es wird darum eine ökumenische Neuorientierung gefordert, wobei unklar ist, in welche Richtung es denn gehen könnte. Die kaum vorhandene Rezeption von in den letzten Jahrzehnten durch Kommissionen und Kontaktgruppen veröffentlichten Konsens- und Konvergenzpapieren, von Dokumenten wachsender Gemeinschaft, von Erklärungen einer Kirchengemeinschaft auf dem Wege usw. stellt letztlich den Ansatz der klassischen Lehrökumene in Frage.²

Leben wir in einem post-konfessionellen Zeitalter?

Die Vielfalt der Christentümer wird unübersichtlicher, und gleichzeitig verschwimmen die Grenzen. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale und Bruchlinien sind schon lange nicht mehr konfessionell begründet, sondern ziehen sich quer durch die Kirchen. Das lässt sich in ethischen Fragen und im Bereich der Genderthematik leicht beobachten. Aber auch Fragen von Kultur und Ästhetik werden als Unterscheidungs- und Identitätsmerkmale gegenüber dogmatischen und theologischen Überlegungen immer wichtiger. Und da geht es nicht nur

¹ Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre.

² Vgl. Hinsenkamp, Visionen eines neuen Christentums, 431f.

– aber eben auch – um Nescafé oder Café Latte beim Kirchenkaffee, um Butterbrot oder Craftbeer beim Gemeindefest, um Bach oder Lobpreis, Priesterkragen oder Krawatte oder Holzfällerhemd – oder eine Kombination von alledem. Es bilden sich neben den etablierten Formen der Gremienökumene über- oder transkonfessionelle Allianzen und Netzwerke, für welche die bisherigen theologischen Marker nicht mehr uneingeschränkt gelten.

Leben wir in einem post-konfessionellen Zeitalter? Sicherlich ist von bestimmten konfessionsvergessenen oder auch transkonfessionellen Milieus zu sprechen, auch wenn das nicht die ganze Wahrheit ist. Es gibt etliche Kirchen, in denen die konfessionelle Identität nach wie vor wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ist.³ Außerdem muss man bereits innerhalb Europas stark differenzieren, da z. B. evangelische Kirchen in Ost- und Südosteuropa als Minderheitenkirchen sich nach wie vor stark über ihre konfessionelle Herkunft definieren. Bei der Ausrufung eines post-konfessionellen Zeitalters darf also davor gewarnt werden, bestimmte Phänomene vorschnell zu verallgemeinern. Wenn die traditionelle konfessionskundliche Frage „Was eint? Was trennt?“ die gelebte Ökumene im deutschen Kontext nicht mehr annähernd abbilden kann, dann kann das für das Ende der Konfessionsökumene sprechen – oder schlicht dafür, dass zumindest in der Außenwahrnehmung die von der Konfessionskunde beschriebenen Unterschiede als irrelevant wahrgenommen werden.

Der pragmatische Weg wachsender Zusammenarbeit, eine der Wurzeln der ökumenischen Bewegung, den bereits 1925 in Stockholm die Weltkonferenz für praktisches Christentum aufzeigte und den die Charta Oecumenica⁴ 2001 den europäischen Kirchen empfiehlt, wurde 2007 durch die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Niedersachsen aufgegriffen. In der Zusammenarbeit geht es nicht so sehr um lehramtlich-dogmatische oder kirchenrechtliche Fragen, sondern um eine Ökumene der Sendung, eine Ökumene, die nach vorne schaut und sich weniger an den Trennungen der Vergangenheit abarbeitet als nach Möglichkeiten der Kooperation, Arbeitsteilung und gegenseitiger Stellvertretung sucht. Dieser Ansatz wurde auch 2017 durch die im Hildesheimer Gottesdienst der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz ausgespro-



chenen Selbstverpflichtungen bekräftigt⁵ und geht auf einen ganz alten Grundsatz zurück, das Lund-Prinzip: Ökumenisches Handeln soll keine Zusatzaufgabe der Kirchen sein, sondern ihr Agieren im Kern durchdringen. Eine Frucht dieses pragmatischen Ansatzes ist der CRU in Niedersachsen.

Ökumene der Gaben – Diversität als Reichtum

Im Blick auf konfessionelle Prägungen ist die Perspektive des „Receptive Ecumenism“⁶ hilf-

„Auch Fragen von Kultur und Ästhetik werden als Unterscheidungs- und Identitätsmerkmale gegenüber dogmatischen und theologischen Überlegungen immer wichtiger“
Foto: Die „Kirchenrebell“ Chris Schlicht (li.) und Max Bode haben bis Dez. 2023 gemeinsam „Leben in die Bude“ der Emmaus-Gemeinde in Bremerhaven gebracht.
© Kay Michalak / fotoetage / epd-bild

³ Wagner, Postkonfessionelles Christentum, 215.

⁴ Charta Oecumenica: Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa.

⁵ Evangelische Kirche in Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz (Hg.): Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen, 83f.

⁶ Vgl. Murray, Receptive Ecumenism.



Begegnung in gegenseitiger Wertschätzung: Aussöhnungsgottesdienst von Protestanten und Katholiken in Hildesheim anlässlich des 500. Reformationsjubiläums 2017. Foto: EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm (li.) und der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx. © Jens Schulze / epd-bild

reich. Verwandt ist dieser wertschätzende Ansatz mit dem Grundanliegen einer Ökumene der Gaben: „Die der eigenen Tradition fremde Umgangsweise mit einer Thematik wird vom eigenen Standpunkt mit der Bereitschaft zur Wertschätzung und als mögliche Bereicherung des eigenen Horizonts betrachtet. Dies schließt den Streit bei alternativen Positionen im zweiten Schritt nicht aus.“⁷ Dies geht über die Methode des differenzierenden Konsens weit hinaus, da in der Begegnung selbst die Erfahrung gegenseitiger Wertschätzung angelegt ist. In Anlehnung an Hartmut Rosa kann Begegnung als zentrale Kategorie von Resonanz beschrieben werden, ein Begriff, der für Bildung zentral ist. Mehr als das Lesen eines Textes oder ein theologisches Gespräch hat das Erleben einer Begegnung das Potenzial, zu einer Resonanz Erfahrung zu werden: „Einen koptisch- oder griechisch-orthodoxen Gottesdienst muss man erlebt haben, genauso auch einen pfingstlerisch geprägten.“⁸ Im Gottesdienst kommen Theologie, Spiritualität und Begegnung einer Konfession zusammen und ebenso natürlich auch die Kategorien von kulturellem Milieu und Ästhetik. „Dies könnte auch die Begegnungen im Rahmen der Konfessionskunde inhaltlich bestimmen: Die Feier der Gaben hebt die Schätze der jeweiligen Konfession hervor.“⁹

⁷ Bilaterale Arbeitsgruppe: Gott und die Würde des Menschen, 40.

⁸ Wagner, Postkonfessionelles Christentum, 217.

⁹ Ebd.

Als Dokument einer solchen wertschätzenden Begegnung mögen die folgenden Passagen aus dem Buß- und Versöhnungsgottesdienst zum Reformationsjahr in Hildesheim 2017 dienen. Von röm.-kath. Seite wurde vorgetragen: „Wir danken Gott für die geistlichen, die theologischen und die ethischen Impulse der Reformation, die wir in der katholischen Kirche teilen können. Ich nenne die Wertschätzung des Wortes Gottes und der Heiligen Schrift. Ich nenne die Rechtfertigungslehre: Es ist auch für die katholische Kirche wichtig zu erkennen, dass ein Mensch nicht aus Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird. Wir schätzen die intensiven Diskussionen in den Synoden. Vieles wäre noch zu nennen. Liebe evangelische Glaubensgeschwister: Wir danken Gott, dass es euch gibt, und dass ihr den Namen Jesu Christi tragt.“ Von evangelischer Seite wurde erwidert: „Wir danken Gott für das Glaubensbekenntnis der katholischen Kirche. Wir sehen, dass sie im wahren Sinne des Wortes eine Weltkirche ist, die Nationen, Sprachen und Kulturen verbindet. Wir schauen voll Achtung auf die Liebe zur Liturgie, die in der katholischen Kirche gepflegt wird. Wir schätzen die besondere Aufmerksamkeit für die Überlieferungen des Glaubens, Bekennens und Denkens, die die Geschichte der Christenheit und so auch unsere Geschichte geprägt haben. ... Vieles wäre noch zu nennen. Liebe katholische Glaubensgeschwister: Wir danken Gott, dass es euch gibt, und dass wir gemeinsam den Namen Jesu Christi tragen.“¹⁰

Die Nachhaltigkeit persönlicher Begegnung

Es dürfte niemanden überraschen, dass in Bildungskontexten die persönliche Begegnung sehr viel nachhaltiger wirken kann als jeder Vortrag. Im Folgenden gebe ich einige Beispiele aus meiner persönlichen Erfahrung in der Begegnung mit Christenmenschen unterschiedlicher konfessioneller Traditionen: Was hat mich angeregt? Wo kam ich zum Nachdenken? Was habe ich schätzen gelernt?

Als evangelischer Christ bin ich auch Lutheraner, musste mir mein Luthertum jedoch erst aneignen. Zunächst als Jugendlicher in der Posaunenchorarbeit und als Vertretungsorganist habe ich einen Zugang zur lutherischen Landeskirche bekommen. Auch als Pfarrer stellte

¹⁰ Zitiert nach: Oeldemann, Ökumene nach 2017, 84f. Vgl. Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen, 80.

ich fest, wie die Kirchenmusik als eigene Form die Verkündigung meiner Kirche prägt. Der Gesang ist nicht nur im Gottesdienst, sondern auch in Gemeindegruppen eine Form des gemeinsamen Bekenntnisses und des Gebets. Ich schätze in meiner evangelischen Kirche die Freiheit, über die Intensität der Glaubenspraxis, über Nähe und Distanz ausdrücklich selbst entscheiden zu können. Ich schätze theologisch fundierte Predigten als Anleitung zu einem mündigen Glauben. Im Gespräch mit Gemeindegliedern und in der Seelsorge fiel mir immer wieder auf, dass das persönliche Gebet in der Regel als Gespräch mit Gott und als relationales Geschehen verstanden wird, nicht als eine „fromme Tat“: Ganz so, wie Luther es im Kleinen Katechismus in seinen Erklärungen zum Vaterunser beschreibt. Bei vielen reformierten Predigern habe ich eine bewundernswerte Gabe festgestellt, das erste, sogenannte Alte Testament als Evangelium zu predigen. Die Zuordnung von Evangelium und Gesetz, von Zuspruch und Anspruch wird auch hierin deutlich. In der landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung und in evangelischen Freikirchen faszinieren mich die Bedeutung des persönlichen Bekenntnisses, die Ernsthaftigkeit, mit der die Bibel gelesen und gekannt wird und das freie Gebet. Besonders geprägt hat mich in meiner Kindheit und Jugend das Familiäre, die innige Gemeinschaft, die ich in diesen Kirchen und Gemeinschaften weltweit erlebt habe.

Im Anglikanismus habe ich neben einer Gelassenheit gegenüber der Unvollkommenheit der Kirche eine pragmatische Weite kennengelernt, die mutig Strukturen Strukturen sein lässt, zur Not anpasst, dabei vieles Neues gelten lässt und ausprobiert. Dieser Ansatz wurde vor einigen Jahren als „mixed-economy“ bezeichnet, ein Neben- und Ineinander unterschiedlicher Gestalten des Glaubens und des Kirche-Seins. Als lutherischer Pfarrer in der anglikanischen Kirche bekam ich den Eindruck, dass Christsein zuerst ein „Sein“ sein darf, nicht so sehr ein „Tun“ sein muss: Ich habe nicht den Gottesdienst „gehalten“, sondern die Vielfalt der liturgischen Formen hat mich getragen. Dies ermöglicht Freiheit zu Originalität und Kreativität – ohne den Krampf, immer wieder Neues erfinden zu müssen.

In den katholischen Kirchen habe ich Gerüche, Farben, Rituale kennengelernt. Insbesondere in der römisch-katholischen Kirche den gelassenen Umgang mit den Ambiguitäten zwischen Weltkirche und Ortskirche, die Akzeptanz der Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichem. Und die Erkenntnis, dass es meist einfacher und oft rat-



samer ist, die Autoritäten hinterher um Verzeihung als vorher um Erlaubnis zu bitten ...

In der Heiligen Liturgie der Orthodoxie finde ich wieder, wovon ich in Dietrich Bonhoeffers Gedicht zum Jahreswechsel 1944/45 als Jugendlicher gehört habe: Da ist eine Welt, „die unsichtbar sich um uns weitet“, und in dichten Momenten oder an besonderen Orten kann ich im Glauben die Verbundenheit mit Gottes „guten Mächten“ erahnen. Als jemand, der aus einer reformierten Familie kommend bildlichen Darstellungen Christi gegenüber immer skeptisch eingestellt war – egal, ob vermeintlich naturalistisch oder kulturell kontextualisiert – eröffnen mir die Ikonen als Abbilder des

Die Kirchenmusik prägt als eigene Form die Verkündigung der Lutheraner (oben).

© Jens Schulze/EMA

In der römisch-katholischen Kirche fasziniert der gelassene Umgang mit den Ambiguitäten zwischen Weltkirche und Ortskirche.

© FooTToo/iStock



Die Ikonen in der Orthodoxie eröffnen als Abbilder des himmlischen Reiches den Blick auf die dünne, fast transparente Trennungslinie zwischen Gottes Welt des Glaubens und der empirisch erfahrbaren Welt.
© Jens Schulze/EMA

himmlischen Reiches einen Blick auf diese dünne, fast transparente Trennungslinie zwischen Gottes Welt des Glaubens und der empirisch erfahrbaren Welt.

In meiner derzeitigen Funktion als Ökumenereferent habe ich viele niedersächsisch-migrantisches sogenannte „internationale Gemeinden“ kennengelernt: Menschen aus aller Welt, die in der Diaspora im Glauben eine Heimat in der Fremde finden, die Gottes Gegenwart feiern und denen der Sonntagsgottesdienst als Kraftfutter für den oft schweren Alltag dient. Diese Gemeinden vermitteln Lebensnähe durch Gottesnähe, strahlen tiefe Freude aus und zeigen, wie Herzlichkeit Fremden gegenüber aussehen kann. Diese Gemeinden sind ein Gewinn für unser Land!

Wir könnten fortfahren: Die bedingungslose Gewaltlosigkeit der Mennoniten und anderer Friedenskirchen bringt uns zum Nachdenken. Die Neuapostolische Kirche, die sich in den letzten Jahren stark geöffnet hat und nun eine Begeisterung für ökumenische Kontakte entwickelt, der Pentekostalismus, dem es oft besser als den etablierten Kirchen gelingt, sich für neue Ausdrucksformen und ein internationales Publikum zu öffnen. All diese Kirchen und Gruppierungen gehören zum Leib Christi, wie er sich in Niedersachsen darstellt.

Diese teils in meiner Biografie zu verortenden Beispiele sind etwas willkürlich ausgewählt.



WOLDEMAR FLAKE ist Pastor und Referent im Team Ökumene und Religionen der Service Agentur der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Es sind zum Teil Erfahrungen, die mich emotional geprägt haben. Ich hätte auch andere Punkte benennen können. Und das Beschriebene sind ein Stück weit natürlich auch Klischees, denen gegenüber immer Vorsicht angebracht ist. Ich sehe, was ich erwarte. Mit einer „Hermeneutik des Verdachts“ hätte ich anderes stärker in den Fokus gestellt. Worauf wäre zu achten? Bin ich in der Lage, meine Wahrnehmung zu hinterfragen, mich überraschen zu lassen? Wie gehe ich in der Begegnung mit Verstörendem um? Was Sie an Ihrer eigenen und an Ihnen neuen Traditionen wertschätzen werden, was Ihnen selbst Anregung ist, wodurch Sie Ihre eigene Position in Abgrenzung profilieren – all das können Sie im Diskurs herausfinden. Die Schätze und Gaben der vielfältigen Spielarten des christlichen Glaubens erschließen sich in Begegnung. ◆

Literatur

- Bilaterale Arbeitsgruppe** der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.): Gott und die Würde des Menschen, Paderborn/Leipzig 2017
- Evangelische Kirche in Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz** (Hg.): Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen: Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, Gemeinsame Texte Nr. 24, Hannover/Bonn 2016
- Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre:** Alle offiziellen Dokumente von Lutherischem Weltbund und Vatikan, Texte aus der VELKD, Nr. 87, Hannover 1999
- Hinsenkamp, Maria:** Visionen eines neuen Christentums: Neuere Entwicklungen pfingstlich-charismatischer Netzwerke, Bielefeld 2024
- Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)** (Hg.): Charta Oecumenica: Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, 2001
- Murray, Paul:** Receptive Ecumenism and the Call to Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Ecumenism, Oxford 2008
- Oeldemann, Johannes:** Ökumene nach 2017 – auf dem Weg zur Einheit? Paderborn/Leipzig 2018
- Wagner, Jochen:** Postkonfessionelles Christentum, Resonanzverfahren und Modernisierungskonflikte, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 2023, 74 (4), 214-218

YAUHENIYA DANILOVICH

Orthodoxe Religionspädagogik

Konfessionsspezifische Grundlinien und ökumenische Perspektiven

Durch mehrere Faktoren in den letzten Jahren ist das Interesse an orthodoxen religionspädagogischen Perspektiven im Bereich der evangelischen und katholischen Religionspädagogik signifikant gestiegen. Der relevanteste Faktor dabei ist Präsenz orthodoxer Schüler*innen im katholischen und evangelischen sowie demnächst christlichen Religionsunterricht (gemeinsam verantwortet allerdings nicht von allen christlichen Konfessionen). Dieser Tatsache, dass viele orthodoxe Kinder und Jugendliche konfessionsfremd unterrichtet werden, liegen verschiedene Faktoren zu Grunde. Einer davon ist das geringe Angebot an orthodoxem Religionsunterricht vor Ort. In Niedersachsen wird orthodoxer Religionsunterricht derzeit nur an einer Schule erteilt. So bemühen sich viele evangelische und katholische Religionslehrkräfte und fühlen sich dabei herausgefordert, ihren Religionsunterricht konfessionssensibel zu erteilen und dabei auch mehr auf Bedürfnisse orthodoxer Schüler*innen einzugehen.

Orthodoxe Schüler*innen – eine heterogene Gruppe

Wer bildet nun die Gruppe der orthodoxen Schüler*innen? In diesem Beitrag gehe ich auf die byzantinisch-orthodoxe Kirche in Deutschland ein. Eine Liste der in Deutschland präsenten Diözesen findet man auf der Webseite der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD).¹ Die OBKD ist ein 2010 gegründetes

Gremium, in dem alle Bischöfe der Diözesen in den Fragen, die alle Diözesen betreffen, zusammen agieren. Wichtig ist für unseren Kontext, dass zu solchen Fragen auch der orthodoxe Religionsunterricht und insgesamt religiöse Bildung an Schulen gehören, also auch Fragen bezüglich konfessioneller Kooperation. Orthodoxer Religionsunterricht richtet sich dabei an alle orthodoxen Schüler*innen, die einer dieser Diözesen angehören. Die Liste der Diözesen verrät zugleich eine kulturelle Vielfalt: russisch-orthodox, georgisch-orthodox, griechisch-orthodox, serbisch-orthodox, rumänisch-orthodox, bulgarisch-orthodox usw. Orthodoxe Schüler*innen haben in ihrer Mehrheit einen Migrationshintergrund. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Präsenz der Orthodoxie in Deutschland insgesamt auf mehrere Migrationswellen zurückzuführen ist. Verschiedene Faktoren waren im Spiel, wie etwa die Arbeitsmigration, Zerfall des Sowjetblocks in den 1990er-Jahren, die Aufnahme von Bulgarien und Rumänien in die Europäische Union oder zuletzt die Fluchtwelle aus der Ukraine. Orthodoxe Schüler*innen sind dementsprechend eine sehr heterogene Gruppe: Viele von ihnen sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, viele von ihnen sind aus anderen Ländern mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen.

Sprachliche Heterogenität

Des Weiteren sei erwähnt, dass die meisten orthodoxen Schüler*innen mehrsprachig aufwachsen. Die Kenntnisse in deutscher Sprache können unterschiedlich ausgeprägt sein, u.a. je nach Zuwanderungszeitpunkt: Für die meisten orthodoxen Schüler*innen ist Deutsch ihre Mut-

¹ www.obkd.de (06.04.2025).

Linda Kaplan ist syrisch-orthodoxe Religionlehrerin. Sie wurde in dem bundesweit einzigen Studiengang für syrisch-orthodoxe Lehrkräfte an der PH Schwäbisch Gmünd ausgebildet. Wichtig sei, so Kaplan, „dass wir hier die Möglichkeit haben, unsere Religion, Kultur und Tradition weiterzuführen – auch unsere Sprache, das Aramäische.“ (aus: epd-Feature vom 19.06.2023) © Judith Kubitscheck / epd-bild



tersprache. Dazu können noch Sprachen kommen, die eventuell in der Familie gesprochen werden: Serbisch, Russisch, Ukrainisch, Georgisch, Griechisch etc. Aber das ist noch nicht alles mit Blick auf die Mehrsprachigkeit, die für Religionsunterricht relevant ist. Manche orthodoxe Kirchen verwenden ähnlich zum Lateinischen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil Sprachen in ihrem Gottesdienst, die nicht mehr gesprochen werden. In den russisch-orthodoxen Gemeinden verwendet man Kirchenslawisch, georgisch-orthodoxe Christ*innen beten auf Altgeorgisch und in den griechisch-orthodoxen Gemeinden wird als liturgische Sprache Altgriechisch verwendet. Inwiefern orthodoxe Christ*innen diese Sprachen bis in die Einzelheiten verstehen, sei an dieser Stelle dahingestellt. Wiederum andere Diözesen, z. B. die rumänisch-orthodoxe, verwenden die heute gesprochenen Sprachen (wie Rumänisch), obwohl das Deutsche hier und da in den Gottesdienst integriert wird, z. B. wenn die Bibellesungen oder das Vaterunser bilingual gesprochen werden. Aber insgesamt führen nur ganz wenige Gemeinden in Deutschland ihr Gottesdienst- und Gemeindeleben komplett auf Deutsch. Wichtig ist für den Religionsunterricht: Wenn orthodoxe Schüler*innen den Inhalten ihrer religiösen Tradition im Alltag begegnen, dann geschieht das meistens nicht in Deutsch. Im Religionsunterricht, der aber in deutscher Sprache stattfindet, sollen dann orthodoxe Schüler*innen eine Übersetzungsleistung erbringen, wenn sie die Auskunft über ihre Tradition geben sollen. Deut-

lich veranschaulicht dies das folgende Zitat der 19-jährigen Anna², die orthodox ist und den Religionsunterricht einer der beiden großen Konfessionen besucht hat:

„Für mich war es persönlich auch immer noch sehr schwer, da ich in der Kirche immer nur auf Russisch geredet habe, kannte ich alles nur auf Russisch. Dementsprechend, wenn mich mein Lehrer – ich war, glaube ich, in der zehnten oder elften Klasse – gefragt hat: ‚Anna, habt ihr denn Wallfahrten?‘ Und ich hab ihn wirklich dumm angeschaut und gefragt: ‚Was sind denn Wallfahrten?‘ Ich hab das Wort noch nie zuvor in meinem Leben gehört. Was sind Wallfahrten? Und dann hat er mir angefangen zu erzählen: ‚Ja, Wallfahrten sind sowas wie Pilgerfahrten.‘ Und ich so: ‚Ja, natürlich haben wir sowas.‘ Aber es war, also es hat mich tatsächlich, ich hab mich manchmal sehr deswegen gedemütigt gefühlt vor der Klasse, weil ich nicht auf die Fragen antworten konnte, die er hatte, weil ich das einfach auf Deutsch nicht ausdrücken konnte. So ist es auch heute teilweise, jetzt schon nach der Schule.“³

Dass sich die Gebrauchssprachen in Bezug auf eigene religiöse Tradition einerseits und Sprache im Unterricht andererseits unterscheiden, gilt im gleichen Maße auch für den orthodoxen Religionsunterricht. Dabei wird im orthodoxen Religionsunterricht Vielfalt unter or-

² Name geändert.

³ Das Zitat stammt aus einem Interview, durchgeführt im Rahmen des Habilitationsprojektes der Verfasserin zum Thema „Religiöse Bildung in der postmigrantischen Gesellschaft. Versuch eine mehrperspektivischen Grundlegung subjektorientierter religiöser Bildung in der christlich-orthodoxen Diaspora.“

thodoxen Schüler*innen zum Ausgangspunkt für die Prozesse des religiösen Lernens. Ein Anspruch auf Homogenität wird gar nicht erst gestellt. Orthodoxer Religionsunterricht hat diese sprachliche Dimension besonders im Blick. Lehr- und Bildungspläne weisen explizit darauf hin: Im Lehrplan für Nordrhein-Westfalen ist „Sprache der Religion“⁴ als ein eigenes Inhaltsfeld und im Lehrplan für das Land Baden-Württemberg ist religiöse Sprachfähigkeit als eigenständige Kompetenz ausgewiesen („religiöse Sprache für sich erschließen und verwenden“⁵). Im orthodoxen Religionsunterricht wird Mehrsprachigkeit der Schüler*innen in den Lernprozessen aktiv einbezogen. Und das ist nicht nur als ein Zugang zum Lerngegenstand, sondern auch insgesamt als eine Wertschätzung gegenüber sprachlichen Ressourcen zu verstehen, die Schüler*innen in die Schule mitbringen und die so oft im schulischen Kontext bei der Normsprache Deutsch und den üblichen Fremdsprachen keine Beachtung finden.

Religiöse Heterogenität

Es ist normal, verschieden zu sein, wenn man als orthodoxer Mensch in der Diaspora lebt. Das ist auch ein wesentlicher Unterschied der Situation der Orthodoxie in Deutschland zu der in den Herkunftsländern, wo auf einem Territorium in der Regel nur eine Orthodoxe Kirche zu Hause ist (z. B. Serbische Orthodoxe Kirche in Serbien). Zu der oben beschriebenen sprachlichen Heterogenität kommt religiöse Heterogenität unter orthodoxen Schüler*innen dazu. Diese bringen je unterschiedliche kirchliche Sozialisierungen mit. Manche sind gut vertraut mit der eigenen religiösen Tradition, weil sie zum Beispiel an den Angeboten religiöser Bildung in ihrer Gemeinde teilnehmen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass religiöse Bildung in den Gemeinden im Unterschied zum orthodoxen Religionsunterricht der Verantwortung einzelner orthodoxer Diözesen obliegt. Die Zielgruppe sind dabei meistens orthodoxe Kinder und Jugendliche der jeweiligen Diözese. Auch im Unterschied zum orthodoxen Religionsunterricht finden Angebote der religiösen Bildung in den Gemeinden nicht in deutscher Sprache statt, sondern z. B. in Russisch, Griechisch oder Serbisch. Während orthodoxer Religionsunterricht

”
Sei es
orthodoxer
Religions-
unterricht
oder religiöse
Bildung in den
Gemeinden –
diese Angebote
sind für
orthodoxe
Kinder und
Jugendliche für
ihre Identitäts-
bildung wichtig.
Sie gehören
zu der *einen*
Orthodoxen
Kirche, in
der viele
verschiedene
Sprachen
gesprochen
werden.

“

den Fokus auf das gemeinsame Orthodoxe legt und dabei die Aspekte der jeweiligen Lokaltraditionen im Blick hat, hat religiöse Bildung in den Gemeinden öfters zusätzlich eine stärkere kulturelle Verortung und trägt insgesamt zum Spracherhalt bei. Im Unterschied zum orthodoxen Religionsunterricht ist das Feld der religiösen Bildung in den Gemeinden viel breiter aufgestellt. Dazu gibt es verschiedene Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche der jeweiligen Diözese, die bundesweit oder gar im internationalen Format stattfinden.

Sei es orthodoxer Religionsunterricht oder religiöse Bildung in den Gemeinden – diese Angebote sind für orthodoxe Kinder und Jugendliche für ihre Identitätsbildung wichtig. Sie nehmen sich so als eine Gemeinschaft in einer mehrheitlich nicht-orthodoxen Umgebung wahr. Sie nehmen wahr, dass sie nicht alleine sind. Diesen Aspekt thematisiert auch das Schulbuch „Mit Christus unterwegs“: „Maria, Natalija, Samira, Niko und Alexander gehen in die Schule. Sie sind Schulkinder – so wie du. Sie sind in verschiedenen Klassen. Aber Religionsunterricht haben sie zusammen. Denn sie sind alle orthodox. Sie gehören zu der *einen* Orthodoxen Kirche, in der viele verschiedene Sprachen gesprochen werden.“⁶

Religionspädagogik im Kontext: Diaspora

Was macht die Grundlinien der orthodoxen Religionspädagogik in der deutschsprachigen Diaspora aus? Die Lehr- und Bildungspläne für den orthodoxen Religionsunterricht zeigen es deutlich: Eine große Bedeutung kommt dem Kennenlernen eigener Tradition zu. Aus der Perspektive der heutigen evangelischen und katholischen Religionspädagogik wirkt dieser Ansatz katechetisch orientiert und wird als dem heutigen Entwicklungsstand der Religionspädagogik nicht mehr zeitgemäß gewertet. Man soll doch nicht etwa hinter die Würzburger Synode zurückfallen. Nun ist die Frage: Wie ist diese Ungleichheit in den religionspädagogischen Profilen zu deuten und was wünschen sich orthodoxe Schüler*innen im Religionsunterricht? Hören wir wieder der 19-jährigen Anna zu. Auf die Frage im Interview, welche Inhalte sie in einem orthodoxen Religionsunterricht interessieren würden, antwortet sie mir:

„Auf jeden Fall Katechese. Hm, aber auch generell: Wie ist die Kirche aufgebaut? Was gehört

⁴ Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Kernlehrplan für die Sekundarstufe I, 16.

⁵ Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Sekundarstufe I. Orthodoxe Religionslehre.

⁶ Keller, Mit Christus unterwegs, 6.



Viele orthodoxe Gemeinden nutzen katholische oder evangelische Kirchenräume.

Foto: 2016 wurde die ehemalige katholische St.-Franziskus-Kirche für die russisch-orthodoxe Liturgie neugeweiht und damit zur St.-Barbara-Kirche.

© Krinveldius / Wikimedia (CC BY-SA 4.0)

alles zur Liturgie? Woraus besteht sie? Was bedeuten die verschiedenen Gesänge? Was passiert zu dieser Zeit im Altarraum? Was bedeuten all die geheimen Gebete, die der Priester liest? Warum sind sie geheim? Also alles in dieser Richtung. Warum Proskomidie? Was genau passiert bei der Proskomidie? Was bedeuten die verschiedenen Proskophoren⁸ auf der Proskomidie? Warum wird die Nachtwache meist am Abend im Voraus gefeiert? Warum wird in Klöstern der Matutin⁹ direkt am selben Tag vor der Liturgie abgehalten? Warum ist der Gottesdienst zu Ostern länger als zu Weihnachten? Nein, anders rum. An Weihnachten ist es länger als an Ostern. Ähm, also alles um den Gottesdienst herum.“ (Anna, 19 Jahre alt).

Die kursiv markierten Stellen sind im Originaltext in russischer Sprache. Mindestens zwei Beobachtungen kann man anhand dieses Textes machen und anschließend noch eine Frage stellen. Erstens interessieren Anna explizit katechetische Inhalte bezüglich ihrer Tradition. Sie hat bereits breites Vorwissen und möchte dieses weiter ausbauen. Zweitens liegt dieses Vorwissen bei Anna in russischer Sprache vor. Die Arbeitssprache für den Bereich ihrer religiösen Tradition ist Russisch. Religionsunterricht kann hier einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass auch Deutsch zu einer Arbeitssprache für die eigene

⁷ Der erste Teil der Liturgie, in dem Gabenbereitung erfolgt.

⁸ Das für das Sakrament der Eucharistie verwendete Brot.

⁹ Morgengottesdienst.

religiöse Tradition wird und somit auch die Dialogfähigkeit in Bezug auf die eigene religiöse Tradition und Identität fördern. Die sich anschließende Frage ist: Inwiefern ist ein evangelischer, katholischer oder demnächst christlicher Religionsunterricht in der Lage, dem Interesse und den Bedarfen von Anna gerecht zu werden?

Das gemeinsam Christliche und Konfessionspezifische entdecken: religionsdidaktische Perspektiven

Es wäre für die Religionslehrkräfte überfordernd und vermutlich auch der Sache nicht angemessen, wenn die Orthodoxie bzw. die orthodoxe Perspektive im Religionsunterricht rein additiv zu anderen Inhalten hinzukäme. Das größere religionsdidaktische Potenzial sehe ich in einem multiperspektivischen Zugang in Anlehnung an Käbisch und Woppowa.¹⁰

Bei der näheren Betrachtung der Lehr- und Bildungspläne für den orthodoxen Religionsunterricht lassen sich viele Gemeinsamkeiten zu anderen christlichen Religionsunterricht feststellen, z. B. bezogen auf die Inhalte bzw. Inhaltsfelder (Bibel, Kirchenraum, Umgang mit Tod und Auferstehungshoffnung, ethische Themen, Anthropologie usw.). Es böte sich an dieser Stelle das Lernen an einem gemeinsamen Lerngegenstand an.¹¹ Wenn es etwa um den Kirchenraum geht, so kann man hier sowohl Gemeinsamkeiten entdecken lassen, seien es liturgische Gegenstände oder die Multifunktionalität eines Kirchenraumes an sich. Auch lässt sich konfessionell Spezifisches wahrnehmen, wiederum in der Besonderheit dieser liturgischen Gegenstände, ihrer Bedeutung im liturgischen Vollzug oder in Funktionen, die ein Raum erfüllen kann. Besonders spannend kann die Auseinandersetzung mit den orthodoxen Kirchenräumen vor Ort sein. Diese sind im Unterschied zu den Kirchenräumen in Herkunftsländern der Orthodoxie wie Serbien oder Rumänien durch hybride Formen geprägt. Viele orthodoxe Gemeinden nutzen gastweise katholische oder evangelische Kirchenräume. So wird z. B. in einer barocken ka-

¹⁰ Vgl. Käbisch/Woppowa, Qualitätskriterien.

¹¹ Zur Anthropologie siehe Vorschlag von Danilovich/Schambeck/Simojoki, Der Mensch – ein Schlüsselthema des Religionsunterrichts?

tholischen Kirche in Münster eine Klappikonostase aufgestellt, die wichtigsten liturgischen Gegenstände ausgelegt und so kann die Feier der Göttlichen Liturgie beginnen. Gerade in solchen konfessionell hybriden Kontexten kann man den Blick auf das Gemeinsame und elementar Christliche schärfen. ◆

Literatur

Danilovich, Yauheniya/Schambeck, Mirjam/Simokjoki, Henrik: Der Mensch – ein Schlüsselthema des Religionsunterrichts? Ökumenisch-didaktische Grundlegungen und Konkretisierungen am Beispiel der Theosis-Vorstellung, in: Herausforde-

rung Mensch. Jahrbuch der Religionspädagogik 39, Göttingen 2023, 30-45

Käbisch, David/Woppowa, Jan: Qualitätskriterien für kooperative Formate im Religionsunterricht, in: Religionspädagogische Beiträge (45/2) 2022, 33-45

Keller, Kerstin (Hg.): Mit Christus unterwegs 1/2. Das orthodoxe Schulbuch, Berlin 2016

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.): Sekundarstufe I. Orthodoxe Religionslehre, <https://kurzlinks.de/4313> (15.05.2025)

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Kernlehrplan für die Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Orthodoxe Religionslehre, Düsseldorf 2011



DR. YAUHENIYA DANILOVICH ist

Akademische Rätin am Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität Münster.

MICHAEL BALCERIS UND MATTHIAS HÜLSMANN

Typisch katholisch – Typisch evangelisch

Best-Practice-Beispiel einer interkonfessionellen Fortbildungsreihe

Demnächst soll gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht erteilt werden – ein Religionsunterricht nicht mehr getrennt nach Konfessionen, aber doch von Lehrkräften, die entweder evangelisch oder katholisch sind. Viele Lehrkräfte freuen sich auf diese neue Form der Kooperation; manche fragen sich: Weiß ich eigentlich genug über die andere Konfession, um diesen Unterricht erteilen zu können? Wie verhalte ich mich bei strittigen Themen? Und welche Schätze bietet mir die andere Konfession?

Angesichts dieser Fragen haben wir Autoren – Michael Balceris, katholisch, und Matthias Hülsmann, evangelisch – uns entschieden, eine interkonfessionelle und digitale Fortbildungsreihe durchzuführen, zu der wir Lehrkräfte beider Konfessionen und diverser Schulformen eingeladen haben.

Anhand vier „typischer“ Themen sollten die Teilnehmer*innen einen konfessionskundlichen

Einblick erhalten, um ein Grundverständnis für die andere (und eigene) Konfession zu entwickeln. Wichtig war uns insbesondere, dass die Teilnehmer*innen „sprachfähig“ werden und sich selbst positionieren können.¹

Die Themen haben wir teilweise bewusst provozierend formuliert, um bereits auf mögliche Problemfelder hinzuweisen:

- „Pastor, Priester, Papst – Amts- und Kirchenverständnis“
- „Hostie oder Toastbrot – Eucharistie und Abendmahl“
- „Übermutter Maria – Marienfrömmigkeit und Heiligenverehrung“
- „Aller guten Dinge sind ... zwei? Oder sieben? – Zur Sakramentenlehre“.

¹ Vgl. Leonhard, Silke/Balceris, Michael: Der niedersächsische Weg zum CRU als Auftakt zum didaktischen Weiterdenken, in: Loccumer Pelikan 01/2023, 18-25.



„Typische“ Themen und mögliche Problemfelder der beiden Konfessionen.

Maria: © FotoGablitz/iStock; Abendmahl: © Jens Schulze/epd-bild/gemeindebrief.de;

Hostien: © Rolf Zoellner/epd-bild/gemeindebrief.de; Amtsverständnis: © Friedrich Stark/epd-bild/gemeindebrief.de, Eucharistie: © István Kis/Pixabay; Taufe: Jens Schulze/EMA.

Konzeption der Fortbildung

In einem ersten Durchgang haben wir die Veranstaltung als „Theologischen Kurs“ für maximal 30 Teilnehmer*innen (jeweils 15 katholische und 15 evangelische TN) und eine Dauer von 120 Minuten konzipiert.

An vier Terminen stand jeweils eines der theologischen Themen im Mittelpunkt, das zunächst durch einen kurzen, 20-minütigen Fachvortrag zuerst aus katholischer und anschließend aus evangelischer Perspektive von uns

beleuchtet wurde (aus didaktischen Gründen haben wir bewusst immer mit der katholischen Perspektive gestartet, um die historisch-konfessionellen Entwicklungen deutlicher herausstellen zu können). Anschließend sind die Teilnehmer*innen – im Sinne eines Begegnungslernens – im gemeinsamen Austausch über das Gehörte ins Gespräch gekommen. Die Gespräche wurden in kleinen Breakout-Räumen mit jeweils vier Kolleg*innen organisiert (jeweils zwei katholische und zwei evangelische TN). In den Gesprächsgruppen konnten sich die

Teilnehmer*innen mit folgenden Impulsfragen auseinandersetzen – sofern sie keinen eigenen Gesprächsanlass fanden:

- a. „Wo habe ich am stärksten emotional reagiert bei meiner eigenen Konfession (im Sinne einer Zustimmung/ Ablehnung)?“
- b. „Welche Schätze bietet mir die andere Konfession, die ich gerne heben möchte?“

Im vertrauensvollen Austausch haben die Kolleg*innen dabei eigene Positionen und persönliche Glaubensansichten zur Sprache gebracht und konnten von der authentischen konfessionellen Binnensicht der anderen profitieren.

Nach einer Viertelstunde haben wir uns anschließend nochmals im digitalen Plenum getroffen, um offene Fragen gemeinsam zu klären.

Aufgrund der enormen Anzahl von weit über 200 Anmeldungen mussten wir für den ersten Durchgang des „Theologischen Kurses“ einige organisatorische Entscheidungen treffen. Unter anderem haben wir uns aufgrund der vorliegenden Anmeldedaten dafür entschieden, den Kurs „nur“ für eine bestimmte Schulform (Grundschule) durchzuführen, da wir es dann mit einer homogenen Teilnehmergruppe zu tun hatten.

In der Konsequenz hieß das für uns aber auch, dass wir einen weiteren „Theologischen Kurs“ anbieten werden, der dann nur für Kolleg*innen der weiterführenden Schulformen ausgebracht wird. Aufgrund der Erfahrungen des ersten Durchgangs haben wir diesen auf eine maximale Teilnehmerzahl von 18 (wieder paritätisch aufgeteilt) begrenzt, damit wir noch intensiver ins Gespräch kommen konnten.

Weitere Formate der Fortbildung

Da wir trotzdem noch immer knapp 200 Absagen verschicken mussten, standen wir vor der Frage, wie wir diesen Kolleg*innen ansatzweise gerecht werden könnten. Entstanden ist dann die Idee, die Veranstaltungsreihe als „Theologische Vorlesung“ durchzuführen: Da eine kleine interkonfessionelle Gesprächsrunde in Break-out-Räumen für so viele Teilnehmer*innen nur schwer zu organisieren ist, haben wir in der „Vorlesung“ daher nur die beiden 20-minütigen Fachvorträge gehalten. Anschließend bestand für die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, Fragen zu stellen, die sie „nachts nicht schlafen lassen“ würden.

Zeitlich hatten wir dieses Format auf 60 Minuten begrenzt, standen danach aber noch für weiterführende Fragen zur Verfügung (was auch immer von ungefähr zehn bis 15 Kolleg*innen in Anspruch genommen wurde).

Die Teilnehmendenzahlen waren u.E. sehr gut, da an den vier „Theologischen Vorlesungen“ immer zwischen 90 und 120 Religionslehrkräfte teilgenommen haben.

Rückschau

Insgesamt sind wir mit der Fortbildungsreihe sehr zufrieden – nicht zuletzt wegen des Feedbacks in den Abschlussrunden.

Beide Veranstaltungsformate (Kurs und Vorlesung) hatten ihre Daseinsberechtigung:

Im Kurs haben die Teilnehmer*innen die „familiäre“ und über die Zeit gewachsene vertrauensvolle Atmosphäre positiv hervorgehoben. Sie fühlten sich nun „fachlich gestärkt“ und haben von den persönlichen Darstellungen „gelebten Glaubens“ profitiert. Besonders beeindruckt hat uns auch die Aussage einer Kollegin: Sie sei wegen der aktuellen Situation in der katholischen Kirche kurz davor, ihre *Missio Canonica* zurückzugeben – durch die Gespräche mit den anderen Teilnehmer*innen und unsere theologischen Einblicke habe sie nun aber wieder „richtig Spaß“ am Religionsunterricht bekommen.

Für uns zeigte sich deutlich, dass das Kursformat mit 18 Teilnehmer*innen (lern)förderlicher und gewinnbringender ist als mit einer größeren Anzahl. Ebenso ist es für die Zusammensetzung der Gruppe sinnvoll, sie auf eine bestimmte Schulform zu begrenzen (z.B. aufgrund ähnlicher Voraussetzungen bzgl. unterrichtsthematischer Fragestellungen).

Aber auch das Format der „Vorlesung“ hatte seine Vorzüge: Die Teilnehmer*innen hoben insbesondere den „fachlichen und authentischen Blick“ der beiden Dozenten auf *ihre Kirchen* hervor, den man „ganz gemütlich auf dem Sofa“ verfolgen könne, verbunden mit der angenehmen Uhrzeit von 18 bis 19 Uhr. Die Fokussierung auf die theologischen Inhalte in einer kurzen und prägnanten Form schätze eine Vielzahl, von denen sich einige „in die eigene Studienzeit zurückversetzt“ fühlten.

In der Reflexionsrunde wurde mehrfach der Wunsch geäußert, dass neben den von uns behandelten vier Themen auch noch „Feste im Jahreskreis“ thematisiert werden könnten. ◆



DR. MICHAEL

BALCERIS leitet die Religionspädagogische Arbeitsstelle (RPA) / Medienstelle im Bistum Osnabrück und ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück.

MATTHIAS

HÜLSMANN war am RPI Loccum Dozent für Theologische Fortbildung und Interreligiöse Bildung.

MATTHIAS HÜLSMANN

Die evangelische Fachperspektive

Amts- und Kirchenverständnis in evangelischer Perspektive

Die Kennzeichen der Kirche

Nach evangelischem Verständnis gibt es zwei Merkmale, an denen man die christliche Kirche erkennen kann. Kirche ist überall dort, wo das Wort Gottes verkündigt wird und wo die Sakramente Taufe und Abendmahl gefeiert werden. Diese beiden Kennzeichen haben die evangelischen Kirchen bereits im Jahre 1530 in Artikel 7 des Augsburgischen Bekenntnisses festgelegt.¹ Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Die unsichtbare Kirche

Die christliche Kirche ist nach evangelischem Verständnis gleichzeitig sichtbar und unsichtbar. Die sichtbare Kirche besteht aus den Menschen, die im Mitgliederverzeichnis einer Kirchengemeinde eingetragen sind; die unsichtbare Kirche besteht aus den Menschen, die an Jesus Christus glauben.

Martin Luther formulierte es in seinen Schmalckaldischen Artikeln sehr prägnant: „Denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist, nämlich die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“² Die Kirche ist deshalb unsichtbar, weil niemand von einem anderen Menschen wissen kann, ob er wirklich an Jesus Christus glaubt. Diese Frage kann jeder Mensch nur für sich selbst beantworten. Deshalb wird im Apostolischen Glaubensbekenntnis neben verschiedenen Glaubensinhalten auch die Kir-

che genannt: *Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.* Die Kirche ist ein Glaubensgegenstand wie die Auferstehung und das ewige Leben; man kann sie nicht beweisen und nicht sehen.

Die sichtbare Kirche

Die sichtbare Kirche ist eine Organisation mit Verwaltungsaufwand, Vorstandswahlen und Kassenprüfung wie jede andere Institution und jeder eingetragene Verein auch.

Zu dieser sichtbaren Kirche gehört auch die Vielfalt der einzelnen Kirchen. Das Neue Testament begründet nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der verschiedenen Konfessionen.³ Im Neuen Testament gibt es vier Evangelien, die das Wirken Jesu aus vier unterschiedlichen Perspektiven erzählen. Wer im Matthäusevangelium den Satz Jesu „Du bist Petrus“ für zentral hält, der wird sich eher in der römisch-katholischen Kirche beheimatet fühlen. Wem die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade wichtig ist, der wird sich eher zu einer evangelischen Kirchengemeinde hingezogen fühlen. Wem die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten und die Gabe der Zungenrede am wichtigsten ist, wird sich eher in einer freikirchlichen Gemeinde zuhause fühlen.

Die Vielzahl der verschiedenen Konfessionen und Kirchen ist also keine kirchengeschichtliche Panne, sondern bereits im Neuen Testament angelegt.

”

Das Neue
Testament

begründet nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der verschiedenen Konfessionen.

“

¹ Vgl. Unser Glaube 50.

² A.a.O., 426.

³ Vgl. Käsemann, Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, 93.

Das evangelische Amtsverständnis

Das Priestertum aller Gläubigen

Alle getauften Menschen, egal ob Bauer, Bettler oder Papst, sind auf gleicher Augenhöhe, was ihre Beziehung zu Gott angeht. Es gibt laut Luther keine besonderen Weihen. „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, solches Amt auszuüben.“⁴

Mit diesen Worten revolutionierte Martin Luther das traditionelle kirchliche Amtsverständnis. Wer getauft ist, ist Gott genauso nah wie jeder Priester und wie der Papst selbst. Das gilt übrigens für alle Getauften, auch für weibliche. Es ist aber um der Ordnung willen hilfreich, wenn nicht jeder getaufte Mensch einen Gottesdienst leitet und eine Predigt hält; es ist durchaus praktisch, wenn jemand zum Beispiel lesen und schreiben kann. So kam es zu unterschiedlichen kirchlichen Berufen und Strukturen.

Die Struktur der evangelischen Kirche und ihre Ämter

In der Landeskirche Hannovers bilden mehrere Kirchengemeinden einen Kirchenkreis. Mehrere Kirchenkreise bilden einen Sprengel. Diese sechs Sprengel bilden die Landeskirche Hannovers. Die Landeskirche Hannovers hat sich mit den 19 anderen Landeskirchen zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammengeschlossen.

Eine Kirchengemeinde wird in der Regel geleitet von einer Pastorin oder einem Pastor. Ein Kirchenkreis wird geleitet von einer Superintendentin oder einem Superintendenten. Der Sprengel wird geleitet von einer Regionalbischöfin oder einem Regionalbischof. Und die Landeskirche Hannovers wird geleitet von einem Bischof oder einer Bischöfin.

Die EKD wird von der oder dem Ratsvorsitzenden repräsentiert.

Pastor oder Pastorin wird man durch die Ordination; sie verleiht keine religiöse Weihe, sondern entspricht einer Beauftragung durch die Landeskirche, vergleichbar der Vokation oder Missio bei Religionslehrkräften. Deshalb tragen Pfarrpersonen wie auch Rechtsanwälte einen Talar, denn das ist die traditionelle Tracht eines weltlichen Gelehrten.

⁴ Luther, An den christlichen Adel, 156f.



Die evangelischen Abendmahlsverständnisse

Die Frage nach der Realpräsenz

Wer sich mit den Abendmahlsverständnissen der unterschiedlichen Konfessionen beschäftigt, stößt schnell auf zwei Überraschungen.

Erste Überraschung: Die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische Abendmahlslehre stimmen in der Frage der Realpräsenz überein, denn beide glauben, dass der Leib Jesu in der Oblate anwesend ist.

Zweite Überraschung: Die evangelisch-reformierte und die evangelisch-lutherische Abendmahlslehre stimmen in der Frage der Realpräsenz nicht überein.

Vor 500 Jahren haben Martin Luther und Ulrich Zwingli sich über diese Frage zerstritten.

Das evangelisch-lutherische Abendmahlsverständnis

Luther war der Überzeugung, dass der Leib Jesu Christi gleichzeitig im Himmel bei Gott und

„Die Ordination verleiht keine religiöse Weihe, sondern entspricht einer Beauftragung durch die Landeskirche. Pfarrpersonen tragen wie auch Rechtsanwälte einen Talar, denn das ist die traditionelle Tracht eines weltlichen Gelehrten.“

© Hans Scherhauer /
epd-bild/
gemeindebrief.de



Luther war überzeugt, dass der Leib Jesu gleichzeitig bei Gott und im Brot ist und vergleicht dies mit einem Stück Eisen, das geschmiedet wird. Foto: 2019 fertigte Kunstschmied Andreas Rimkus eine neue Halterung für die Taufschale der Loccumer Klosterkirche. © Barbara Kruhöffner

auf der Erde in der Oblate sein kann, denn Jesus hat es ausdrücklich selbst gesagt: „Das ist mein Leib.“ Diese Worte Jesu hatten für Luther mehr Gewicht als Argumente der Vernunft.

Luther ging davon aus, dass in der Person Jesu Christi die beiden Naturen Jesu so eng miteinander verbunden sind, dass die göttliche Natur Jesu und ihre Allgegenwart sich der menschlichen Natur mitteilt und damit die menschliche Natur Jesu allgegenwärtig ist. Umgekehrt wird durch diese Personeneinheit die Eigenschaft der menschlichen Natur und ihre Sterblichkeit der göttlichen Natur mitgeteilt, so dass man zutreffend sagen kann: Mit Jesus Christus ist Gott gestorben. Luther vergleicht diesen Vorgang mit einem Stück Eisen, das ins Feuer gelegt wird. Das kalte, graue Eisen wird heiß und rotglühend; das flackernde, unkörperliche Feuer gewinnt eine feste Gestalt und Form.

Das evangelisch-reformierte Abendmahlsverständnis

Zwingli war der Meinung, dass der Leib Jesu Christi nicht gleichzeitig im Himmel bei Gott und auf der Erde in der Oblate sein kann, weil es der Vernunft widerspricht. Er verstand Jesu Worte „Das ist mein Leib“ bildlich, so wie ein Passfoto nur die Person abbildet, auch wenn jemand auf sein Foto zeigt und sagt: „Das bin ich“. Man kann das Foto zerreißen, ohne die Person zu verletzen.

Für Zwingli dient das Abendmahl der gemeinsamen Erinnerung an Jesus Christus und seine Erlösungstat, denn dazu hat Jesus beim

Abendmahl mit den Worten „Das tut zu meinem Gedächtnis“ aufgefordert.

Die Frage der Abendmahlsgemeinschaft

In der Leuenberger Konkordie aus dem Jahr 1973 haben sich die evangelisch-lutherischen und die evangelisch-reformierten Kirchen offiziell auf eine gemeinsame Abendmahlsgemeinschaft geeinigt.

Die evangelisch-lutherische und die römisch-katholische Kirche haben offiziell keine Abendmahlsgemeinschaft.

Die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und die Selbständige evangelisch-lutherische Kirche (SELK) haben übrigens auch keine Abendmahlsgemeinschaft, obwohl beide exakt dieselbe Abendmahlslehre vertreten, denn die SELK lehnt eine Abendmahlsgemeinschaft mit Kirchen ab, die das Abendmahlsverständnis evangelisch-reformierter Kirchen anerkennen.

Eine Frage zum Schluss

Wenn die evangelisch-lutherische Pfarrperson bei der Abendmahlsfeier Wein verschüttet, verschüttet sie dann Christi Blut?

Antwort: Nein, denn Christi Leib und Blut werden nur da empfangen, wo sie in der Absicht ausgeteilt werden, dass es sich um Leib und Blut Christi handelt, und wo sie in diesem Glauben empfangen werden.

Deshalb kann nach der Abendmahlsfeier der Wein ausgetrunken oder weggegossen werden.⁵

Die Heiligen in evangelischer Perspektive

Heilige Menschen

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es: *Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.* Heilige bilden also einen Glaubensgegenstand wie die Auferstehung und das ewige Leben. Sie sind nicht identifizierbar und nicht eindeutig sichtbar. Nach evangelischem Verständnis ist es aber gut, sich die Heiligen als Vorbild vor Augen zu halten, denn durch ihre Lebensweise im Glauben und durch ihre gu-

⁵ Zum Abendmahl siehe auch: Hülsmann, Das Thema Abendmahl im CRU.

ten Taten können wir unseren eigenen Glauben stärken. „Man kann aber nicht mit der Schrift belegen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll“⁶: Mit diesem Satz zieht das Augsburgere Bekenntnis eine klare Grenze zwischen Vorbild und Anbetung der Heiligen.

Heilige und profane Räume

Luther war der Überzeugung, dass man auch in einem Kuhstall oder in einem Wohnzimmer Gottesdienst feiern kann. Er hebt damit die Unterscheidung zwischen heiligen und profanen Räumen auf. Das war revolutionär. Eine Kirche ist für ihn nichts weiter als ein Versammlungsgelände, das die Gottesdienstgemeinde vor Wind und Regen schützt. Weil es nun aber egal ist, wo Gottesdienst gefeiert wird, kann man auch an Kirchengebäuden festhalten.

Heilige und profane Berufe

Luther hebt auch die Unterscheidung zwischen heiligen und profanen Berufen auf; nach evangelischem Verständnis sind alle Christenmenschen in ihrer gesellschaftlichen Rolle von Gott berufen. Er schreibt provokativ: „So kommt es, dass eine fromme Magd, wenn sie ihrem göttlichen Auftrag gemäß den Hof fegt oder den Mist austrägt, sich stracks auf dem Weg zum Himmel befindet, während ein anderer, der nach Santiago di Compostella pilgert oder zur Kirche geht, dabei aber seine Aufgaben und seine Arbeit liegen lässt, stracks zur Hölle geht.“⁷

Luther erhebt damit die berufliche Arbeit des Menschen in den geistlichen Rang eines Gottesdienstes. Auch das war revolutionär und wirkt bis heute in Fragen von Sinnstiftung durch Arbeit, Arbeitslosigkeit und Berufsethos nach.⁸

Frömmigkeit

Evangelische Frömmigkeit besteht in der Regel aus folgenden Elementen – in individuell unterschiedlicher Intensität:

- Beten – z. B. mit dem Evangelischen Gesangbuch.
- Bibellesen – z. B. die Herrnhuter Losungen für jeden Tag.
- Singen – z. B. die Lieder im Evangelischen Gesangbuch oder in einem Chor.

- Gemeinschaft – z. B. in Gemeindegremien, Kinder-, Jugend- und Frauenkreisen.
- Gottesdienst am Sonntag – mit Auslegung der Bibel und Feier von Taufe und Abendmahl.
- Gottesdienst an Lebensstationen – Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung.



Zur evangelischen Frömmigkeit gehört auch das Singen z. B. der Lieder im Evangelischen Gesangbuch.

© Jens Schulze/EMA

Die Sakramente in evangelischer Perspektive

Für Martin Luther musste ein Sakrament zwei Bedingungen erfüllen: Es muss von Jesus Christus angeordnet und mit sinnlich-fühlbarer Materie verbunden sein. Nach evangelischem Verständnis gibt es deshalb nur zwei Sakramente, nämlich die Taufe und das Abendmahl.

Jesus Christus hat das *Abendmahl* selbst eingesetzt, denn beim letzten Abendmahl sagt Jesus zweimal zu seinen Jüngern: „Das tut!“ Brot und Wein bilden die dazugehörige Materie.

Auch die *Taufe* hat Jesus Christus selbst angeordnet. Im sogenannten Missionsbefehl in Matthäus 28,19 beauftragt er seine Jünger: „Machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie!“ Hier ist Wasser, die sinnlich spürbare Materie.

Beim Taufverständnis gibt es eine wichtige Übereinstimmung zwischen evangelischer und katholischer Kirche. Die Taufe durch eine evangelische Pfarrperson wird von der römisch-katholischen Kirche anerkannt, denn Jesus wurde von Johannes dem Täufer getauft; deshalb ist keine Priesterweihe beim Taufenden erforderlich.

⁶ Unser Glaube, 66 (Augsburger Bekenntnis Artikel 21, Von der Heiligenverehrung).

⁷ Luther, Werke. Band 10 1/1, 308f.

⁸ Siehe auch: Hülsmann, Begabung, Berufung, Beruf, 11ff.

Luther hat die *Beichte* nicht als Sakrament anerkannt. Zwar ist die Beichte zur Sündenvergebung von Jesus Christus eingesetzt, denn in Johannes 20,22f. sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Aber hier fehlt die sinnlich spürbare Materie.

In diesem Punkt stimmen die evangelisch-lutherischen, die evangelisch-reformierten, die evangelisch-unierten und die evangelischen Freikirchen überein. Sie alle erkennen nur die Taufe und das Abendmahl als Sakramente an.

Unterschiede zwischen den evangelischen Konfessionen

Kindertaufe – Erwachsenentaufe

Die baptistischen Freikirchen lehnen die Kindertaufe ab, weil Jesus Christus in Markus 16,16 sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Ein Kind kann aber noch nicht seinen Glauben an Jesus Christus bekennen. Deshalb erkennen manche evangelischen Freikirchen die Taufe eines Menschen nicht an, der als Kind in einer Landeskirche getauft wurde; sie taufen ihn als Erwachsenen noch einmal. Aus Sicht dieser Freikirchen handelt es sich dabei nicht um eine Wiedertaufe.

Lutherische Theologie dagegen sieht in der Kindertaufe ein konkretes Beispiel für die Rechtfertigung allein aus Gnade und dafür, dass Gott den Menschen ganz ohne eigene Leistung selig macht.

Die evangelisch-lutherische und die römisch-katholische Kirche praktizieren beide die Kindertaufe. Auch in diesem Punkt stimmen diese beiden Konfessionen überein.

Heilshandeln – symbolische Handlung

Nach evangelisch-lutherischem Verständnis sind Taufe und Abendmahl Heilmittel, durch die Gott den Menschen das Heil spendet. In der Taufe macht Gott einen Menschen zu seinem Kind, schenkt ihm Vergebung und gliedert ihn in den Leib Christi ein. Im Abendmahl vereint sich Jesus Christus mit dem glaubenden Menschen und schenkt ihm Vergebung.

Das ist eine wichtige Übereinstimmung mit dem römisch-katholischen Verständnis von Taufe und Abendmahl.

Nach evangelisch-reformiertem und evangelisch-freikirchlichem Verständnis spendet Gott in den Sakramenten kein Heil. Durch die Tau-

fe wird ein Mensch in die Gemeinschaft der Glaubenden und der Kirche aufgenommen. Im Abendmahl erinnern sich die Glaubenden an Jesus Christus und stärken ihren Glauben und ihre Gemeinschaft.

Das evangelisch-lutherische Verständnis der Sakramente Taufe und Abendmahl stimmt also in vielen Punkten mit dem römisch-katholischen Verständnis überein; gleichzeitig unterscheidet es sich in vielen Punkten vom evangelisch-reformierten und evangelisch-freikirchlichen Verständnis.

Bad der Wiedergeburt – Geistestaufe

Luther bezeichnet die Taufe in seinem Kleinen Katechismus als „Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist“.⁹ Er versteht den Satz in Johannes 3,5 „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ als einen täglich zu wiederholenden Vorgang. Auch der getaufte Mensch muss mit seiner bleibenden Sündhaftigkeit täglich wieder im übertragenen Sinne ersäuft werden und als neuer, vom Heiligen Geist wiedergeborener Mensch gottgefällig leben. Das Leben als getauftes Kind Gottes ist ein lebenslanger Prozess.

Viele charismatische Freikirchen und Pfingstkirchen betonen dagegen die Einmaligkeit der Geistestaufe. Der Heilige Geist ergreift genau datierbar Besitz von dem glaubenden Menschen. Dadurch erkennt und bereut dieser seine Sünde, er bekehrt sich und übergibt sein Leben Jesus Christus und ist dadurch geistlich wiedergeboren. Der Heilige Geist bewirkt im Glaubenden verschiedene wahrnehmbare Gnadengaben, zum Beispiel die Gabe der Zungenrede, die Gabe der Krankenheilung oder der Prophetie. Diese Pfingstkirchen wachsen weltweit und werden den evangelischen Kirchen zugerechnet.

Ein Wort zum Schluss

Schöner und wertschätzender als der evangelische Theologe Jörg Lauster kann man es wohl kaum sagen: „Die ökumenische Bewegung ist eine Lerngeschichte, in der es zu erfahren gilt, dass keine Konfession für sich und allein damit fertig werden kann, die unfassbare Weite des Christentums in der Welt zu realisieren.“¹⁰

Der CRU bildet einen weiteren Schritt auf dem Weg dieser Lerngeschichte. ◆

⁹ Unser Glaube, 477.

¹⁰ Lauster, Das Christentum, 119.

Literatur

- Amt der VELKD** (Hg.): Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. 6. völlig neu bearb. Auflage, Gütersloh 2013
- Hülsmann**, Matthias: Begabung, Berufung, Beruf, in: *Loccumer Pelikan* 1/2018, 11ff.; <https://kurzlinks.de/8y7y> (20.05.2025)
- Hülsmann**, Matthias: Das Thema Abendmahl im CRU, in: *Loccumer Pelikan* 1/2023, 37-41; <https://kurzlinks.de/f0v1> (20.05.2025)
- Käsemann**, Ernst: Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: ders., Exe-

getische Versuche und Besinnungen. Auswahl, Göttingen 1986

- Lauster**, Jörg: Das Christentum. Geschichte, Lebensform, Kultur, München 2022
- Luther**, Martin: An den christlichen Adel deutscher Nation: Von der christlichen Standes Besserung. 1520, in: ders., *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Erster Band, Aufbruch zur Reformation, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1983
- Luther**, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff., Band 10 1/1



MATTHIAS HÜLSMANN war am RPI Loccum Dozent für Theologische Fortbildung und Interreligiöse Bildung.

MICHAEL BALCERIS

Die katholische Fachperspektive

Amts- und Kirchenverständnis in katholischer Perspektive

Welche Ämter gibt es in der katholischen Kirche?

Alle getauften Menschen haben in der katholischen Kirche Anteil am „gemeinsamen Priestertum“ und sind dazu berufen, Gott in ihrem Leben und Handeln sichtbar zu machen. Grundsätzlich kann dabei zwischen geweihten Amtsträgern („Priestertum des Dienstes“) und nicht-geweihten Gläubigen („Laien“) unterschieden werden. Der Unterschied liegt jedoch nicht in der persönlichen Heiligkeit oder darin, dass eine Gruppe „höher“ steht als die andere, sondern dass sie vom Wesen her unterschiedlich sind und andere Funktionen haben.¹

Das „Priestertum des Dienstes“ setzt eine *Sendung* (durch Christus bzw. die Kirche) voraus und wird mit besonderer *Vollmacht* ausgeübt. Es gliedert sich in drei Stufen:

- Diakon (unterste Stufe): Er hat einen besonderen Dienst in Verkündigung, Liturgie und Caritas, darf aber z. B. nicht alle Sakramente spenden.
- Priester: Er ist Mitarbeiter des Bischofs, spendet die Sakramente und übernimmt die Leitung von Gemeinden.

- Bischof („Amt in Vollgestalt“): Er kann Priester und Diakone weihen und besitzt in einem Bistum die höchste Verwaltungs-, Weihe- und Gerichtsgewalt.

Ohne Bischöfe gäbe es aus katholischer Sicht keine Kirche in ihrer vollen Form, da sie – im Sinne einer apostolischen Sukzession – die Weitergabe des Weiheamtes sichern.

Was bedeutet „Apostolische Sukzession“?

Wesentlich für den Kirchenbegriff ist der Begriff der „Apostolischen Sukzession“.² Dahinter steht die Auffassung, dass die Bischöfe von heute in einer ununterbrochenen rechtmäßigen Nachfolge der ersten Apostel stehen. Bindeglied ist dabei die gültig gespendete Bischofsweihe durch einen Bischof, der selbst in apostolischer Sukzession steht. Aus katholischer Sicht sind Bischöfe damit historisch legitime Nachfolger der (ersten) Apostel.

Die Apostolische Sukzession hat Konsequenzen für den Kirchenbegriff: Auch nicht-römische Kirchen, die die Apostolische Sukzession gewahrt haben (z. B. orthodoxe Kirchen) werden als „Kirche“ anerkannt, nicht aber „kirchliche Gemeinschaften“, denen die weiheberechtig-

¹ Vgl. Lumen Gentium, Nr. 10.

² Vgl. Jorissen, Kirche und Amt, 168f.



Papst Leo XIV., hier bei seiner feierlichen Amtseinführung am 18. Mai 2025. „Als Nachfolger Petri und Oberhaupt der Gesamtkirche besitzt er die höchste Lehr-, Gesetzgebungs- und Leitungsvollmacht.“ © Stefano Spaziani / picture alliance

ten Bischöfe zeitweilig fehlten (z. B. evangelische Kirchen aufgrund der Reformation).

Welche besondere Funktion hat der Papst?

Der Papst nimmt in der katholischen Kirche eine besondere Stellung ein, da er mehrere Funktionen vereint: Er ist z. B. Bischof des Bistums Rom, Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, Nachfolger des Apostels Petrus oder auch Souverän des Staates der Vatikanstadt.

Sein Amt ist göttlich eingesetzt (Mt 16,18f.) und als Nachfolger Petri und Oberhaupt der Gesamtkirche besitzt er die höchste Lehr-, Gesetzgebungs- und Leitungsvollmacht („Jurisdiktionsprimat“). Häufig wird mit dem Papstamt auch der Begriff der Unfehlbarkeit (Infallibilität) in Verbindung gebracht: Unfehlbarkeit heißt nicht, dass alles, was der Papst sagt, richtig ist, oder dass er in allen Fragen Recht hat. Es bedeu-

tet, dass der Papst von Irrtum bewahrt bleibt, wenn er *ex cathedra*, also in Ausübung seines höchsten Lehramtes, eine Glaubens- oder Sittenwahrheit für die ganze Kirche endgültig festlegt.³

Bisher gibt es nur ein allgemein anerkanntes Beispiel einer solchen „*ex cathedra*-Entscheidung“: Papst Pius XII legte 1950 fest, dass Maria leiblich in den Himmel aufgenommen wurde.

Welches Selbstverständnis hat die katholische Kirche?

Die katholische Kirche versteht sich als „Zeichen und Werkzeug“⁴ des fortgesetzten (Heils-)Handelns Gottes gegenüber der Welt. Dieses Selbstverständnis wurzelt in der Überzeugung, dass die Kirche von Christus selbst gestiftet wurde, um sein Erlösungswerk fortzuführen. Kirche als „Raum des Heils“ verwirklicht sich („subsistit in“) geschichtlich und vollständig aber *nur* in der katholischen Kirche.⁵ Folglich gibt es nach katholischem Verständnis also auch keine Konfessionskirchen – diese sind nur als Orts-/Teilkirchen bzw. „kirchliche Gemeinschaften“, also Elemente der einen einzigen Kirche, zu verstehen.

Das Wesen der Kirche wird zeichenhaft sichtbar in den vier Grundvollzügen *martyria* (Zeugnis geben), *liturgia* (Gottesdienst), *diakonia* (Nächstenliebe) und *koinonia* (Gemeinschaft), die bereits für die frühchristliche Urgemeinde konstitutiv waren (vgl. Apg 2,42).⁶

Das katholische Eucharistieverständnis

Die Eucharistie ist das allerheiligste Sakrament, sie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“⁷. Denn alles, was Gott für den Mensch und zu seinem Heil getan hat, wird in der Feier der Eucharistie vergegenwärtigt.

Was bedeutet „Vergegenwärtigung“?

Vergegenwärtigung meint dabei kein „bloßes Sich-Erinnern“ im Sinne einer Wiederholung

³ Vgl. Allgemeine Kirchenversammlung im Vatikan, 4. Sitzung.

⁴ Vgl. *Lumen Gentium*, Nr. 1.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. Balceris, In der Oberstufe über Kirche reden, 351ff.

⁷ *Lumen Gentium*, Nr. 11; vgl. im Folgenden insbesondere Jorissen, Kirche und Amt, 138ff. sowie Kappes, Sakramente im Spiegel der Konfessionen, 147ff.

oder Fortsetzung, sondern meint die realisierende Vergegenwärtigung des „Erinnerten“ im Vollzug, also im vergegenwärtigenden Tun („Tut dies zu meinem Gedächtnis“, Mt 26,26). Die Vergegenwärtigung geschieht unter den sakramentalen Zeichen von Brot und Wein, in denen Jesus mit Leib und Blut realen Anteil an sich selbst gibt. Leib und Blut sind dabei nicht als anatomische Teile zu verstehen, sondern sie spiegeln die ganze leibhaftige, lebendige Person Jesu wider, der sich im Tod hingegeben hat.

Die Frage nach der Realpräsenz

Die Glaubensüberzeugung, dass in den Zeichen von Brot und Wein durch die verwandelnde Kraft des Heiligen Geistes Jesus Christus mit Leib und Blut für uns bleibend gegenwärtig ist, wird mit dem Begriff „Realpräsenz“ bezeichnet. Wie diese konkret zu verstehen ist, kann mit der Lehre der Transsubstantiation beschrieben werden: Nicht die Materie bzw. die Gestalt von Brot und Wein (das, was man sehen, riechen, schmecken, anfassen kann) wird verwandelt, sondern die „Substanz“. Substanz meint dabei nicht die chemische Zusammensetzung, den Stoff, aus dem die Dinge sind, sondern das, was unter der sichtbaren Oberfläche das eigentliche, unsichtbare und innere Wesen einer Sache oder Person ausmacht (bezogen auf das Brot: lebens-notwendig, schmeckt lecker, stiftet Gemeinschaft, macht satt, usw.). Diese Wandlung ist vollständig und dauert so lange an, wie die eucharistischen Gaben bestehen (daher werden die übrigen konsekrierten Hostien auch im Tabernakel aufbewahrt).

Der „Beginn“ der Realpräsenz wurde früher häufig mit dem Sprechen der Einsetzungsworte (die landläufig auch „Wandlungsworte“ genannt werden) in Verbindung gebracht. Die „Wandlung“ der Gaben ist aber kein bestimmter Moment, bei dem ein bestimmter Zauberspruch alles bewirkt. Vielmehr geschieht die Wandlung im gesamten Verlauf des eucharistischen Hochgebets, das als eine untrennbare Einheit verstanden werden muss.

Wer oder was wird „geopfert“?

Wenn die Eucharistie als Opfer bezeichnet wird, dann nicht in dem Sinne, dass Jesus immer wieder neu „geopfert“ wird, um Gott gnädig zu



stimmen, sondern dass sich dankend seines einmaligen Kreuzesopfers/seiner Hingabe für den Menschen erinnert bzw. dies vergegenwärtigt wird. Deswegen heißt dieses Sakrament auch „Eucharistie“, griechisch für Danksagung.

Gibt es Bedingungen für den Empfang?

Für den Empfang der Eucharistie ist die gläubige Annahme, d.h. die innere Bereitschaft und Verfassung (Disposition) erforderlich sowie die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche (Taufe) und das Freisein von schwerer Schuld.

Kirchenrechtlich gilt: „Katholische Spender spenden die Sakramente erlaubt nur katholischen Gläubigen; ebenso empfangen diese die Sakramente erlaubt nur von katholischen Spendern“⁸. Das heißt bspw., dass Protestant*innen nicht die Eucharistie empfangen dürfen (Ausnahme: „schwere Notlage oder Todesgefahr“) und Katholik*innen nicht das evangelische Abendmahl. In der Alltagspraxis wird dies häufig jedoch anders gehandhabt.⁹

Wichtiger als die Auseinandersetzung mit diesen theologischen Erklärungsmodellen ist vielmehr die innere Bereitschaft des Menschen, sich auf dieses zentrale Glaubensgeheimnis einzulassen. Entscheidend ist, dass die Begegnung

„Die Eucharistie ist das allerheiligste Sakrament, sie ist ‚Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens‘.“

© Thays Orrico / Unsplash

⁸ can. 844 § 1 CIC.

⁹ Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf eine Handreichung zur eucharistischen Gastfreundschaft im Bistum Osnabrück von 2023.



„Wichtig ist zu betonen, dass Maria und die Heiligen nicht angebetet werden. Sie werden verehrt und um Fürsprache angerufen.“

Foto: Statue der Jungfrau Maria bei einer Prozession in der Karwoche Semana Santa in Sevilla.
© ThePalmer/iStock

mit Christus den Menschen verwandelt und ihn immer mehr zu einem echten Christen macht – zu jemandem, in dem Christus sichtbar wird.

Maria und die Heiligen in katholischer Perspektive

Merkmale katholischer Glaubensgestalt sind Verleiblichung und Vermittlung, die sich in Kirchenräumen, Frömmigkeitsformen, Liturgie sowie Heiligen- und Marienverehrung finden.¹⁰

Was bedeutet Verleiblichung?

Die Verleiblichung spielt eine zentrale Rolle im Kirchenraum. Sie zeigt sich in vielfältigen Formen: Bilder, Statuen, bunte Fenster, Kerzen und Blumen sprechen nicht nur das Auge an, sondern machen Gottes Herrlichkeit sichtbar, hörbar, greifbar und erlebbar. Besonders während der Liturgie wird die Sinnhaftigkeit deutlich – durch Lichterglanz, farbige Gewänder, Musik oder Weihrauch sowie durch liturgische Zeichenhandlungen wie die Verwendung von Weihwasser bei Segenshandlungen.

Die Gläubigen nehmen aktiv an dieser Verleiblichung teil. Durch gemeinsames Beten, Sprechen oder Singen und Körperhaltungen wie Sitzen (als Zeichen der Ruhe und Bereitschaft

¹⁰ Pemsel-Maier, Konfessionen gewinnen Gestalt, 227ff.

zum Hören), Stehen (als Ausdruck von Achtung und Respekt) sowie Knien oder einer tiefen Verbeugung (als Geste der Unterwerfung, Verehrung und Anbetung) bringen sie die körperliche Dimension des Glaubens zum Ausdruck.

Für katholische Christ*innen ist der Kirchenraum ein „Heiliger Raum“, da Gott hier gegenwärtig ist (Stichwort: Realpräsenz). Dies erfordert ein respektvolles Verhalten: Es wird leise gesprochen und langsam gegangen. Beim Betreten des Kirchenraums bekreuzigen

sich die Gläubigen mit Weihwasser aus dem Weihwasserbecken am Eingang – zur Erinnerung an die eigene Taufe. Vor dem Tabernakel, in dem die geweihten Hostien aufbewahrt werden und in denen Jesus Christus real gegenwärtig ist, halten sie oft inne, verbeugen sich oder knien kurz nieder. Das Ewige Licht, eine brennende Kerze im roten Glas, zeigt diese Gegenwart an.

Was bedeutet Vermittlung?

Das Merkmal der Vermittlung erwächst aus der Verleiblichung: Maria und die Heiligen sind „Vermittlungs-Gestalten“ von Kirche und Glaube und machen Gottes heilvolle Zuwendung zum Menschen sichtbar und sein Wirken in der Welt greifbar.

Maria und die Heiligen haben eine besondere Nähe zu Gott, sie können daher vertrauensvoll als Fürsprecher angerufen werden, um z. B. Fürbitte für Verstorbene bei Gott einzulegen.

Wichtig ist zu betonen, dass Maria und die Heiligen nicht angebetet werden. Sie werden verehrt und um Fürsprache angerufen, das Gedenken an sie steht im Vordergrund.

Wer ist heilig oder selig?

„Heilige sind Menschen, die auf unterschiedlichste Weise ihr Leben ganz auf Gott und Jesus Christus ausrichten/ausgerichtet haben. In ihnen wird sichtbar und erfahrbar, wie Gott

durch seine Zuwendung Menschen prägen und verwandeln kann; in ihnen zeigt er seine Gegenwart und sein Antlitz. Dadurch – und nicht durch ihre eigene Leistung – werden sie zu Zeugen, Vorbildern und Modellen gelebten Glaubens.“¹¹

Bildlich gesprochen: So wie das Licht durch die Kirchenfenster scheint, scheint durch die Heiligen Gott in das menschliche Leben.

Selig oder heilig ist man bereits durch die Art, wie man sein Leben in der Nachfolge Jesu führt, nicht erst durch den kirchlichen Akt der Selig-/Heiligsprechung – hier stellt die Kirche lediglich fest, dass sie sich darüber sicher ist.

Katholischerseits wird eine Person als „selig“ bezeichnet, wenn sie in bestimmten Regionen / Ortskirchen öffentlich verehrt wird/werden darf (Seligsprechung). Voraussetzung dafür ist entweder ein Martyrium, eine tugendhafte Lebensweise oder ein Wunder. „Heilig“ ist eine Person, die offiziell weltweit als Vorbild des Glaubens verehrt wird. Voraussetzung ist hier, dass sie nach der Seligsprechung ein zweites Wunder vollbracht hat.

Für die konkrete Glaubenspraxis kann der Grundsatz gelten, dass Heiligenverehrung für Katholiken „gut und nutzbringend“¹² ist, jedoch weder eine individuelle Verpflichtung darstellt noch heilsnotwendig ist. Sie besitzt einen Angebotscharakter und schafft Freiraum für persönliche Frömmigkeit.

Warum ist Maria so besonders?

Zum Verständnis kann sich über eine (sehr verkürzte) mittelalterliche Glaubensvorstellung angenähert werden¹³: Wie soll man sich in Not an Gott wenden? Gott steht unendlich weit über der Welt, ist nicht greifbar. Und die menschliche Seite Jesu tritt durch die Überbetonung „seiner Göttlichkeit“ in den Hintergrund.

Maria scheint hier als Ansprechpartnerin für menschliche Sorgen und Nöte viel näher zu sein, weshalb sie zum Subjekt der Fürbitte und Fürsprache (in Anlehnung an Joh 2,3-5) und in zunehmendem Maße zur „Himmelskönigin“ wird.

Um die Verehrung und das Vertrauen auf die Fürbitte Marias zum Ausdruck zu bringen, werden ihr eine Vielzahl an Titeln zugeschrieben: Als Schmerzensmutter/Schmerzenreiche gibt sie Trost, als einfaches Mädchen aus dem Volk verkörpert sie die Solidarität Gottes mit

den „Niedrigen“, sie ist Fürsprecherin, Helferin in der Not, Beschützerin und Gnadenmittlerin.

Ihr besonderer Stellenwert wird u. a. auch in zwei Dogmen deutlich: Maria ist die „Erst-Erlöste“, d. h. sie ist – im Gegensatz zu allen anderen Geschöpfen – ohne Erbsünde, sowie die „Voll-Erlöste“, d. h. sie ist mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit bei Gott aufgenommen.

Die Sakramente in katholischer Perspektive

Sakramente sind sichtbare Heilszeichen der Liebe Gottes und Orte der unmittelbaren Zuwendung Gottes zum gläubigen Menschen an bestimmten Krisen- und Wendepunkten seines Lebens. Sie lassen die Gnade Gottes greifbarer werden und stärken den Empfänger im Glauben und im Leben.¹⁴

Sind Sakramente Zeichen oder Symbole?

Sakramente verweisen auf eine unsichtbar-hintergründige Dimension der Wirklichkeit. Sie sind also keine informierenden Zeichen wie z. B. Verkehrsschilder, sondern sie werden als Realsymbol verstanden: Über einen Sachverhalt wird nicht nur informiert, sondern er wird im Vollzug des Zeichens realisiert. So wie z. B. mit einem Handschlag ein Versprechen besiegelt wird oder sich in einer Umarmung bzw. einem Kuss die Liebe vollzieht, realisiert sich in Sakramenten die unmittelbare (Heils-)Zuwendung /Liebe Gottes zum gläubigen Menschen.

Welche Herkunft haben die Sakramente?

Jesus ist Ursprung und Stifter der Sakramente (das sogenannte Ur-Sakrament), denn in ihm ist Gott sichtbar und greifbar geworden, in ihm „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9).

Da im Neuen Testament der Begriff „Sakrament“ nicht verwendet wird, kann nicht eindeutig gesagt werden, was (biblisch) ein Sakrament ist. Daher wird über die Einsetzung durch Jesus Christus argumentiert: Sakramente im eigentlichen Sinn sind nur die Realsymbole, die unmittelbar von Jesus Christus eingesetzt wurden. Bei der Eucharistie ist das noch unstrittig: Die Evangelien berichten übereinstimmend vom letzten Abendmahl. Bei den anderen Sakramenten ist es nicht so einfach: Wann hat Jesus bspw.

¹¹ A.a.O., 239.

¹² DBK, *Communio Sanctorum*, 107.

¹³ Vgl. Pemsel-Maier, *Konfessionen gewinnen Gestalt*, 244f.

¹⁴ Vgl. im Folgenden insbesondere Kappes, *Sakramente im Spiegel der Konfessionen*, 125ff.

die Priesterweihe eingesetzt: bei der Berufung der ersten Jünger oder beim Einsetzen des Petrusamts?

Die katholische Tradition versteht „Einsetzung“ nicht als ein historisch festzumachendes Datum oder Wort Jesu, mit dem er dieses oder jenes Sakrament eingesetzt hat. Gemeint ist vielmehr, dass die Sakramente Wurzeln im konkreten Tun und Handeln Jesu haben: z. B. in seiner heilenden Zuwendung zu den Kranken; in der zugesagten Vergebung von Sünden oder in der Berufung und Aussendung der Jünger. Die „Einsetzung“ der Sakramente in einem tieferen Sinn geschieht schließlich am Kreuz: Durch seine liebende Hingabe und seine Auferstehung bekommen die Sakramente ihre Heilsbedeutung.

Die Festsetzung auf die Siebenzahl erfolgte im 13. Jahrhundert. Taufe, Firmung und Eucharistie sind die drei Sakramente der Eingliederung in das christliche Leben (christliche Initiation). Buße und Krankensalbung sind Sakramente der Heilung; Weihe und Ehe sind Sakramente einer dauerhaften Berufung in den Dienst an der Gemeinschaft.¹⁵

Konstitutive Merkmale sowohl der beiden großen Sakramente (*sacramenta maiora*: Taufe und Eucharistie) als auch der fünf kleinen Sakramente (*sacramenta minora*) sind die äußeren sichtbaren Zeichen (Symbol, Ritus, Handlung), die Einsetzung durch Jesus Christus (s.o.; Wurzeln im konkreten Tun und Handeln) sowie die mitgeteilte Gnade.

Wie „wirken“ Sakramente?

Ein Gedankenexperiment: Ein Stück konsekrierte Hostie fällt während der Eucharistie auf den Boden und wird von einer Maus gefressen. Hat die Maus damit den Leib Christi aufgenommen?

Mit der Formel „ex opere operato“ („durch die Handlung selbst“) kann die Wirkweise von Sakramenten erklärt werden¹⁶: Sakramente wirken allein durch den richtigen Vollzug und die sakramentale Absicht. Sie wirken allein dadurch, weil Gott selbst durch sie handelt – unabhängig vom Glauben oder moralischen Charakter von Spender oder Empfänger. Das zeigt, dass die Sakramente eine sichere Verbindung zu Gott sind.

Für den Empfang der Sakramente ist jedoch die gläubige Annahme erforderlich. Wer ein Sakrament ohne richtige Disposition/Bereit-

schaft empfängt, unterliegt einer inneren Sperre (Obex), die den äußerlichen Empfang fruchtlos macht, da die innere Gnade nicht durchdringen kann (ähnlich wie bei einem aufgespannten Regenschirm, durch den kein Wasser dringen kann).

Für das obige Gedankenexperiment bedeutet dies also: Die Maus hat den „Leib Christi“ nicht aufgenommen, sondern lediglich ein Stück Brot, da sie dies (wahrscheinlich) nicht in gläubiger Annahme getan hat. ◆

Literatur

Allgemeine Kirchenversammlung im Vatikan, 4. Sitzung (1870): Lehrentscheid über die Kirche Christi, 4. Kapitel. Das unfehlbare Lehramt des römischen Papstes

Balceris, Michael: In der Oberstufe über Kirche reden, in: Katechetische Blätter (5) 2014, 351-356

Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.): *Communio Sanctorum*. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Paderborn und Frankfurt am Main 2000

Bistum Osnabrück (Hg.): „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ (1 Kön 15,9). Zur eucharistischen Gastfreundschaft im Bistum Osnabrück. Osnabrück 2023; https://bistum-osnabrueck.de/wp-content/uploads/2017/01/23_0063-Broschuer_eucharistische_Gastfreundschaft_web.pdf (20.03.2025)

Görnert, Edda: Die sieben Sakramente für Kinder erklärt; <https://www.katholisch.de/artikel/18448-die-sieben-sakramente-fuer-kinder-erklart> (20.03.2025)

Jorissen, Hans: Kirche und Amt, in: Meyer-Blanck, Michael/Fürst, Walter (Hg.): *Typisch katholisch, typisch evangelisch*. Ein Leitfadens für die Ökumene im Alltag, Freiburg 2006

Kappes, Michael: Sakramente im Spiegel der Konfessionen, in: Kappes, Michael u.a. (Hg.): *Basiswissen Ökumene*. Band 1: Ökumenische Entwicklungen – Brennpunkte – Praxis, Leipzig und Paderborn 2017, 125-146

Knop, Julia/Schardien, Stefanie: *Kirche, Christsein, Konfessionen*. Evangelisch – Katholisch, Freiburg 2011

Pemsel-Maier, Sabine: *Konfessionen gewinnen Gestalt: Liturgie – Kirchenraum – Heilige – Maria*, in: Kappes, Michael u.a. (Hg.): *Basiswissen Ökumene*. Band 1: Ökumenische Entwicklungen – Brennpunkte – Praxis, Leipzig/Paderborn 2017, 227-250

Zweites Vatikanisches Konzil. *Lumen Gentium*. Dogmatische Konstitution über die Kirche. 21. November 1964. In: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Hg. von Walter Kardinal Kasper. Freiburg i. Br. 2000

¹⁵ Eine prägnante – und insbesondere für junge Schüler*innen geeignete – Beschreibung der Sakramente findet sich bei Görnert.

¹⁶ Vgl. Knop, *Kirche*, 95.



DR. MICHAEL BALCERIS leitet die Religionspädagogische Arbeitsstelle (RPA)/Medienstelle im Bistum Osnabrück und ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück.



Luthers Blick ins menschliche Herz: Hier das stürmische Meer, dort der Garten voller Blütenpracht.

*© abaca/picture alliance;
Andreas Hermsdorf/pixelio.de*

NACHGEFRAGT:

Freiheit

Wie verstehen unterschiedliche christliche Konfessionen Freiheit und was bedeutet sie für die Menschen, die diesen zugehören, und ihren Glauben? Was zeigt ein ökumenischer Blick darauf? Das Redaktionsteam des Loccumer Pelikan hat Autor*innen gebeten, dieses theologisch und anthropologisch zentrale Thema aus verschiedenen konfessionellen und theologischen Perspektiven zu beleuchten und zu diskutieren. So werden die Schätze der diversen Traditionen gehoben und in einen multilateralen Dialog gebracht.

JOHANNES VON LÜPKE

FREIHEIT – LUTHERISCH: EINE ANGELEGENHEIT DES HERZENS

”

»Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Sklaverei, geführt hat.« Übertragen auf die innere Versklavung liegt darin für Luther die Zusage aller Zusagen, Quelle und Haupt aller Religion und Weisheit.

“

Extreme Theologie¹

„Nun freut euch“, so stimmt Luther eines seiner bekanntesten Lieder an. Die „lieben Christen“ sind eingeladen, „fröhlich [zu] springen“, „getrost und all in ein mit Lust und Liebe [zu] singen“ (EG 341,1). Die reformatorische Botschaft von der christlichen Freiheit will als Freudenbotschaft ankommen. So wie Christenmenschen „mit Lust und Liebe singen“, so dürfen und können sie dann auch „mit Lust und Liebe“ ans Werk gehen, froh und frei. Das ist der Grundton in Luthers Lied, in dem man evangelische Theologie dramatisch verdichtet kennenlernen kann.

Dazu gehören freilich auch die keineswegs erfreulichen Erfahrungen, die in den beiden folgenden Strophen erinnert werden. Die Erinnerung gilt den feindlichen Gewalten, die den Menschen in der Sünde von außen und von innen bedrängen, ja beherrschen. So wie Luther es in seiner eigenen Biografie erfahren hat: Gefangenschaft unter dem Teufel, Verlorenheit im Tod, Qual der Sünde, all das von Geburt an und mit negativ abfallender Tendenz:

„Ich fiel auch immer tiefer drein,/ es war kein Guts am Leben mein,/ die Sünd hatt' mich besessen.“

Drastischer, dunkler, schwärzer kann man die Unfreiheit des Menschen kaum schildern. Und die dritte Strophe (EG 341,3) setzt noch eins drauf:

„Mein guten Werk, die galten nicht,/ es war mit ihn' verdorben,/ der frei Will hasste Gotts Gericht,/ er war zum Gutn erstorben;/ die Angst mich zu verzweifeln trieb,/ dass nichts denn Sterben bei mir blieb,/ zur Hölle musst ich sinken.“

Mit eigenen Kräften kann sich der Mensch aus diesem Elend offenbar nicht herausarbeiten.

Luther geht auf die Extreme. Es geht um Tod und Leben, nichts und alles. Je massiver die

tödlichen Gewalten einen Menschen gefangen hielten, desto größer das befreite Aufatmen, wenn die Befreiung wirklich erfolgt ist und in der Rückschau allererst deutlich wird, was es heißt, von der Sünde „besessen“ zu sein.

Aber ist eine solch radikale Befreiung wirklich denkbar und nachvollziehbar? Es sind gerade die radikalen, kompromisslosen Aussagen, wie sie Luther im Streitgespräch mit Erasmus vorgebracht hat, die zum Widerspruch herausfordern. So diagnostiziert Klaas Huizing bei Luther „ein tiefschwarzes Menschenbild“, „einfältige Vereinfachung“, „Sündenverbiesterung“.² Müsste man nicht differenzierter vom Menschen reden: statt Schwarz-weiß-Malerei also Schattierungen zwischen Freiheit und Unfreiheit einzeichnen? Menschen sind doch nicht in jeder Hinsicht unfrei, verdorben, unfähig zum Guten. Es gibt doch so etwas wie den freien Willen. Wir setzen ihn voraus, wann immer wir ethische Mahnungen aussprechen und zu Entscheidungen auffordern.

Das Herz: wo der Mensch seiner selbst nicht mächtig ist

Auch Luther weiß das. Auch er kennt „gute Werke“. Er weiß um das Faktum des „freien Willens“. Jedoch „frei“ ist der Wille, über den der Mensch von Natur aus verfügt, zunächst lediglich im Sinne der Willkür. Der Mensch kann wählen. Und er muss es auch. Er tut dies jedoch durchaus wechselhaft, je nach dem, was ihm gerade durch den Kopf geht und was ihm gut erscheint. Genauer gesagt: Was er will und dann auch im Handeln ausführt, entscheidet sich im Herzen, dort, wo der Mensch von Affekten bewegt wird und seine Gedanken ihn hin und her treiben. Hier geht es durchaus bunt zu. In der Vorrede auf den Psalter von 1528 wirft Luther einen Blick ins menschliche Herz und entwirft zwei Bilder:

¹ Unter dieser Überschrift hat Jörg Baur Luthers Theologie prägnant charakterisiert: Luther und seine klassischen Erben, 3-12.

² Huizing: Schluss mit Sünde!, 46f.

„[...] ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößt her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier weht Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude an gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten.“

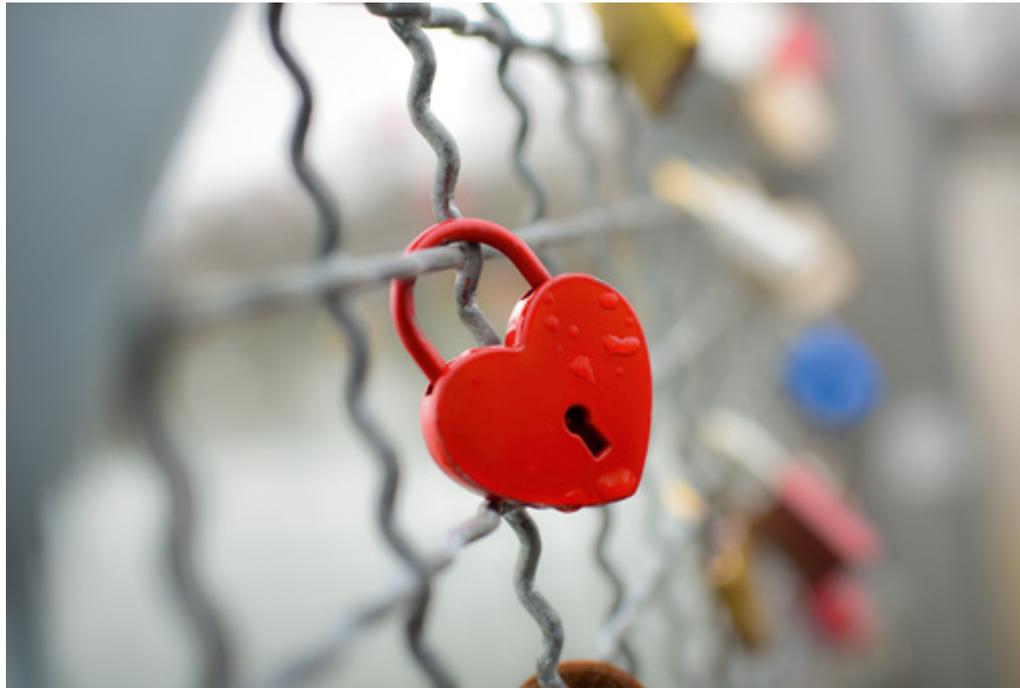
Das Herz ausschütten, dazu laden die Psalmen sowohl in den Klagepsalmen als auch in den Lob- und Dankpsalmen ein. Und diese eröffnen noch einmal einen anderen Blick:

„Da siehst du allen Heiligen ins Herz wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat.“³

Hier das stürmische Meer, dort der Garten voller Blütenpracht, hier der drohende Untergang, dort eine Welt, die Gottes schöpferische Wohltat empfängt und darüber fröhlich gestimmt wird – so gegensätzlich die beiden Szenen sind, so wird doch eine Grunderfahrung deutlich: Der Mensch ist seiner selbst im Innersten nicht mächtig. Mag er auch seine Gedanken und Handlungen willentlich lenken, im Herzen ist er gefragt, von welchen Mächten er sich wirklich bewegen lässt. In dieser Einsicht trifft sich Luthers Verständnis des Menschen mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds: Der Mensch ist nicht Herr im Haus seiner Seele.

Das erste Gebot: Spiegel der Sünde und Quelle der Gnade

Hier ist freilich auch der Punkt, an dem die Theologie als Gotteslehre ins Spiel kommt. Nach Luthers Auslegung des ersten Gebots im Großen Katechismus entscheidet ja „das Dichten und Trachten“ des Herzens darüber, wen oder was ein Mensch als Gott ansieht und verehrt. „Woran du nun [...] dein Herz hängst und verlässt dich darauf, das ist eigentlich dein Gott.“⁴ Allerdings „macht das Vertrauen und Glauben des Herzens beide, Gott und Abgott. Sind Glaube und Vertrauen richtig, so ist auch dein Gott richtig, und umgekehrt: Wo das Vertrau-



en falsch und unrecht ist, da ist auch der wahre Gott nicht.“⁵ Im Kleinen Katechismus fasst Luther es noch kürzer: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Das ist der Hauptsatz, von dem her alle einzelnen Gebote auszulegen sind. Gottes Wille, so wie er dem Menschen als unbedingtes, kategorisches Sollen entgegentritt, trifft jedoch im Menschen auf einen Willen, der alles Mögliche will, ohne doch dieser Forderung des Ersten Gebots nachkommen zu können.

Im Spiegel des Ersten Gebots verdeutlicht sich für Luther, was Sünde ist: nicht die Übertretung dieser oder jener moralischen Gebote, auch wenn sich die Sünde darin äußert. Die größte Sünde ist es, „an Gottes Barmherzigkeit [zu] verzweifeln“⁶. Wenn Luther von dieser „höchste[n] Sünde“ behauptet, sie sei „unvergebbar“, heißt das allerdings nicht, dass der Mensch ihr rettungslos, hoffnungslos ausgeliefert bleiben müsste. „Unvergebbar“ ist diese Sünde nur, sofern sich der Mensch in ihr gegenüber dem verschließt, was ihn doch retten und heilen könnte. Sie ist „unvergebbar, es sei denn, die Gnade holt einen zur rechten Zeit zurück“⁷. Die unvergebbare Sünde ist also die, die gar nicht anders als durch Gnade überwunden werden kann.

„Luther hat die Freiheitsbotschaft des Ersten Gebots aufgenommen und auf die im Innersten des Herzens zu vollziehende Befreiung transponiert.“
© Jens Schulze / EMA

³ Luthers Vorreden zur Bibel, 67.

⁴ Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der ev.-lutherischen Kirche, 515.

⁵ Ebd.

⁶ Luther: Lateinisch-deutsche Studienausgabe, Bd. 2:, 401-441, Zitat 417 (De lege, These 38).

⁷ Ebd.



„Die innere Freiheit ist nicht ohne äußere, leibliche Vermittlung zu haben.“

© Thomas Lohnes/
epd-bild/
gemeindebrief.de

An Gottes Gnade kann der Mensch allerdings auch zweifeln, ja verzweifeln. Wenn er auf sich selbst, seine Befindlichkeit, seine Fähigkeiten und Leistungen schaut, hat er allen Grund dazu. Soll er dennoch Gnade erfahren, dann muss diese ihm als vertrauenswürdig verbürgt sein. An dieser Stelle entscheidet sich für Luther alles. Es entscheidet sich, wenn man das erste Gebot noch einmal anders hört, wenn man die dem Gebot voraus- und zugrundeliegende Zusage vernimmt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Sklaverei, geführt hat.“ Übertragen auf die innere Versklavung – das „Ägyptenland“ des seelischen Chaos – liegt darin für Luther „die Zusage aller Zusagen, Quelle und Haupt aller Religion und Weisheit, das den zugesagten Christus umfassende Evangelium“⁸. Christus ist die menschliche Gestalt der göttlichen Selbstzusage, auf die der Mensch sich im Glauben ganz verlassen kann. Auf ihn ist Verlass, weil er sich „selber ganz für dich“ gegeben hat (EG 341,7).

Freiheit in der Spontaneität und Freude der Liebe

In diesem Sinn hat Luther die Freiheitsbotschaft des Ersten Gebots, die sich im biblischen Kontext an der Erfahrung der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei festmacht, aufgenommen und auf die im Innersten des Herzens zu vollziehende Befreiung transponiert. Ob er im

Interesse an dieser vertieften Freiheitserfahrung das Recht der „leiblichen Freiheit“, für das die Bauern 1525 gekämpft haben, verkannt hat, bleibt kritisch zu fragen. Deutlich ist jedoch, dass die innere Freiheit nicht ohne äußere, leibliche Vermittlung zu haben ist. Das gilt für ihre Bildung, sofern sie sich der Zusage von außen – nicht zuletzt durch Menschen als Zeugen der Gnade und Liebe Gottes – verdankt. Und es gilt für ihre Wirkung, sofern Menschen kraft der Liebe, die sie erfahren haben, nun auch in der Lage sind, „von sich aus und fröhlich“ („sponte et hilariter“) Liebe zu üben im Sinne des Doppelgebots der Liebe. So ergibt sich die Konsequenz,

„dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten. In Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott. Aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in göttlicher Liebe [...]. Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde.“⁹

In dieser Freiheit ist der Mensch der Sorge um sich selbst sowie der Qual der Wahlfreiheit enthoben. Er kann gar nicht anders als „von Herzen“ Gutes zu tun – so wie ein Baum von Natur aus gute Früchte bringt und ein wohlbewässerter Garten die Pflanzen blühen lässt. ◆

Literatur

- Baur, Jörg:** Luther und seine klassischen Erben, Tübingen 1993
- Huizinga, Klaas:** Schluss mit Sünde! Warum wir eine neue Reformation brauchen, Hamburg 2017
- Luther, Martin:** Lateinisch-deutsche Studienausgabe, Bd. 2: Christusglaube und Rechtfertigung, hg. v. Johannes Schilling, Leipzig 2006, 401-441
- Luther, Martin:** Luthers Vorreden zur Bibel, hg. v. Heinrich Bornkamm, Frankfurt a.M. 1983
- Luther, Martin:** Von der Freiheit eines Christenmenschen, zitiert nach: Martin Luther: Deutsch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 1: Glaube und Leben, hg. v. Dietrich Korsch, Leipzig 2012
- Luther, Martin:** Werke – Weimarer Ausgabe (WA) 30/II; 358,1-4 (Glossen zum Dekalog, 1530)
- Unser Glaube.** Die Bekenntnisschriften der ev.-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, hg. vom Amt der VELKD. 6. Aufl., Gütersloh 2013



PROF. EM. DR. JOHANNES VON LÜPKE war bis 2017 Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

⁸ Luther, WA 30/II; 358,1–4 (Glossen zum Dekalog, 1530), aus dem Lateinischen übersetzt.

⁹ Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 315.

MARCO HOFHEINZ

FREIHEIT – REFORMIERT!

Drei theologiegeschichtliche Stationen und Profile aus der Schweiz

Das Freiheitspathos kennzeichnet nicht nur das Luthertum. Auch reformierterseits bildet „Freiheit“ einen Zentralbegriff und kein Epiphänomen konfessioneller Identität. Ein Blick jeweils auf einen der drei bedeutsamen Schweizer Orte der Theoriebildung genügt, um den profilbildenden Charakter der Freiheitsthematik für das Reformiertentum zu demonstrieren. Der erste Blick wird auf Zürich und Huldrych Zwingli geworfen, der zweite auf Genf und Johannes Calvin und der dritte schließlich auf Basel und Karl Barth. Alle drei Orte werden im Folgenden als theologiegeschichtliche Stationen reformierten Freiheitsverständnisses kurz aufgesucht und eines eingehenderen Blickes gewürdigt.¹

Ein Blick nach Zürich: Huldrych Zwingli und die Dialektik von positiver und negativer Freiheit

Der erste Blick fällt auf die Anfänge des Reformiertentums. Bereits die Initialzündung der Zürcher Reformation, das berühmte Zürcher Wurstessen im März 1522, kann als eine Zeichenhandlung der Freiheit verstanden werden. Zwingli jedenfalls hat es so verstanden, als er im Hause des Buchdruckers Christoph Froschauer während der Fastenzeit dem Verzehr von Würsten durch Angestellte des Druckers beiwohnte. Zwingli aß zwar nicht mit, duldete aber und rechtfertigte diesen Aufsehen erregenden „Freiheitsakt“ zwei Wochen später in einer Predigt. Diese „Freiheitspredigt“ arbeitete er zu der Schrift „Die freie Wahl der Speisen“² aus, die kurz nach Ostern 1522 erschien und als erste reformatorische Schrift Zwinglis in die Reformation- und Theologiegeschichte einging.

Freiheit wird hier von Zwingli verstanden als Freiheit von Fastenvorschriften und kirchlicher Autorität, die diese willkürlich und das heißt für

Zwingli ohne Rückbindung an die Heilige Schrift auferlegt. Hier tritt der so überaus bedeutsame neuzeitliche Impuls des Freiheitsverständnisses klar zutage: ein Verständnis von Freiheit als negativer Freiheit. Freiheit besteht demnach in der Negation, in der Abgrenzung von freiheitsverhindernden und -behindernden Faktoren. In der Moderne wird dieses Freiheitsverständnis im Namen des autonomen Subjektes fortgeschrieben. Während bei Zwingli die Schriftautorität befreit, avanciert der Mensch hier zum Subjekt, sub-iectum, wörtlich: zum „Zugrundeliegenden“, das sich sein Gesetz selbst gibt bzw. nur geben lässt, insofern es selbst dieses versteht und ihm zustimmt. Die Subjektivität des Menschen wird zur zugrundeliegenden Letztinstanz – die Gesetzgebung zur Selbstgesetzgebung.

Freiheit geht indes nach Zwingli nicht in diesem „Negativaspekt“ auf. Sie ist mehr als eine „Freiheit von etwas“, also von äußeren Zwängen, Einmischungen und Restriktionen, wie sie etwa die damaligen Fastenvorschriften repräsentieren. Dass Zwingli auch die positive Freiheit als Gestaltungsfreiheit vor Augen hat, wird spätestens dann evident, wenn er in seiner „Freiheitschrift“ die „Summe“ formuliert: „Willst du gerne Fasten, dann tue es! Willst du dabei auf Fleisch verzichten, dann iß auch kein Fleisch! Laß mir dabei aber dem Christen die freie Wahl!“³ Freiheit wird hier als Wahlfreiheit verstanden, wobei die Wahl zwischen Verzicht und Gebrauch anvisiert ist. Es geht um Freiheit vom Gebrauch und zum Gebrauch, Freiheit zum Verzicht und vom Verzicht. Beide Freiheitsbegriffe sind also dialektisch vermittelt. „Freiheit von...“ und „Freiheit zu...“ werden als die beiden Seiten der einen Münze sichtbar, die die Währung der Zwinglischen Theologie ausmacht.

Ein Blick nach Genf: Johannes Calvin und das Verhältnis von Freiheit und Gehorsam

Auch in der Theologie Johannes Calvins, des wohl bedeutendsten Theologen, den das Re-

¹ Zum reformationshermeneutischen Konzept der Ortsbegehung vgl. Michael Welker u.a. (Hg.), *Europa reformata*.

² Huldrych Zwingli, *Die freie Wahl der Speisen*.

³ A.a.O., 39.

”

»Freiheit von ...«
und »Freiheit
zu ...« werden
als die beiden
Seiten der einen
Münze sichtbar,
die die Währung
der Zwinglischen
Theologie
ausmacht.

“

formiertentum hervorgebracht hat, nimmt das Freiheitsverständnis eine zentrale Stellung ein. Das Traktat „De libertate Christiana“ steht im Zentrum seines Hauptwerkes, der „Institutio“⁴ (1559). Calvin identifiziert die christliche Freiheit als „den Hauptinhalt der Lehre des Evangeliums“⁵. Auch Calvin geht – wie Zwingli – von einem dialektischen Freiheitsbegriff des Zugleichs von „Freiheit von...“ und „Freiheit zu...“ aus. Freiheit ist Calvin zufolge zum einen Freiheit vom Gesetz als Heilsweg, und sie ist zugleich die Freiheit zum Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes.

Es ist gewiss auf den ersten Blick irritierend, dass Calvin ausgerechnet im Kontext der Freiheit von Gehorsam spricht. Ein zwanghafter Gehorsam dürfte jeder Freudigkeit abhold sein. Calvin sieht dies: „Solange unser Gewissen unter der Herrschaft des Gesetzes steht, [...] ist es nie und nimmer befähigt, Gott in freudiger Bereitschaft zu gehorchen, wenn es nicht zuvor mit solcher Freiheit beschenkt ist“⁶. Der Genfer Reformator stellt klar, dass der Mensch zum Gehorsam gegenüber Gott nicht einfach bereit ist, sondern dazu erst befreit werden muss. Calvin führt hier Zwingli weiter, dessen Freiheitsverständnis ebenfalls auf der Bindung an die Schrift beruhte. Nur der befreite Mensch „leistet nun aus freien Stücken dem Willen Gottes Gehorsam“⁷. Calvin beruft sich auf Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). Diese Freiheit muss dem Menschen also erst geschenkt werden. Das Geschenk der Freiheit entfaltet sich – so Calvin – im Hören auf Gott, in jenem Gehorsam, der aus dem Hören auf die Willensartikulation Gottes resultiert. In seinem „Römerbriefkommentar“ kann Calvin schreiben: „[W]enn wir Gott dienen, schmälert jenes nicht unsere Freiheit.“⁸

Ein Blick nach Basel: Karl Barth und die kommunikative Freiheit

Gut 400 Jahre nach Calvin hat der Schweizer Theologe Karl Barth den reformatorischen Freiheitsbegriff in seiner Dialektik des Zugleichs von negativer und positiver Freiheit sowie in seiner gabetheologischen Pointierung in einem vielbeachteten Vortrag aufgegriffen. Er trägt bezeichnenderweise den Titel „Das Geschenk

”
 Freiheit ist Calvin zufolge zum einen Freiheit vom Gesetz als Heilsweg, und sie ist zugleich die Freiheit zum Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes.

“
 Barth setzt ein bei Gottes eigener Freiheit, nur von der ausgehend auch die Freiheit des Menschen theologisch sachgemäß in den Blick treten kann.

“

der Freiheit“⁹ (1953). Dieser Titel könnte auch von einem der beiden Schweizer Reformatoren stammen. Barth ergänzt aber dort Zwinglis und Calvins Konturierung des Freiheitsbegriffs um eine weitere Facette und dies durchaus im Rückgriff auf die reformierte Tradition, nämlich die der sog. Bundes- bzw. Föderaltheologie. Barth setzt ein bei Gottes eigener Freiheit, nur von der ausgehend auch die Freiheit des Menschen theologisch sachgemäß in den Blick treten kann: „Gottes Freiheit ist [...] nicht in erster Linie eine ‚Freiheit von‘, sondern eine Freiheit zu und für und zwar konkret: seine Freiheit für den Menschen, zur Koexistenz mit ihm, seine Selbsterwählung und Selbstbestimmung zum Herrn des Bundes mit ihm, zum Herrn und so zum Teilnehmer seiner Geschichte“¹⁰. Gott hat sich selbst nach Barth zum Bundespartner des Menschen bestimmt. In dieser Bundespartnerschaft gewinnt seine Freiheit Gestalt.

Dieser Freiheit Gottes entsprechend soll nun auch der Mensch in den Bund Gottes mit ihm eintreten, d.h. sich zum Bundespartner wählen, entscheiden und entschließen. Der Mensch kann diese Wahl, Entscheidung und Entschließung vollziehen, weil Gott ihm zuvor die Freiheit dazu geschenkt hat. Der Bund ist mit anderen Worten bereits von Gott aus konstituiert. Es ist nun am Menschen, diesen bereits konstituierten Bund Gottes seinerseits zu realisieren, um so seine Freiheit leben zu können: „Frei wird und ist er [der Mensch], indem er sich selbst in Übereinstimmung mit der Freiheit Gottes wählt, entscheidet und entschließt“¹¹. Indem der Mensch dies tut, handelt und bewegt er sich bereits im Raum des Bundes. Der Bund ist mit anderen Worten der Raum der Freiheit und zwar der Freiheit im Leben mit Gott. In Barths eigenen Worten: „Die dem Menschen geschenkte Freiheit ist Freiheit in dem so, in dem durch Gottes eigene Freiheit abgesteckten Raum, nicht anders“¹².

Hier, im Raum des Bundes, erweist sich die Freiheit ihrem Wesen nach als kommunikative Freiheit. In ihr wird das Gegenüber, der Bundespartner, nicht als Verhinderer und Grenze eigener Freiheit erfahren, sondern als deren Ermöglichung. In diesem Raum ist auch das Gebot Gottes verortet, das insofern nicht die menschliche Freiheit konterkariert, sondern konkretisiert. Sie steht gerade nicht für Heteronomie, sondern ultimative Autonomie, nämlich die Autonomie eines sich im Leben mit Gott realisie-

⁴ Zit. nach Johannes Calvin, Unterricht in der christlichen Religion.

⁵ A.a.O., Inst. III,19,1.

⁶ A.a.O., Inst. III,19,4.

⁷ Ebd.

⁸ Johannes Calvin, Der Brief an die Römer, 341 (Komm. Röm 7,4).

⁹ Karl Barth, Das Geschenk der Freiheit.

¹⁰ A.a.O., 339. Dort z.T. kursiv.

¹¹ A.a.O., 343. Dort z.T. kursiv.

¹² A.a.O., 345.

renden wahren und befreien Selbst. Das ist die topologische Pointe des Freiheitsverständnisses Barths, das sich als bundestheologisch grundiert erweist. Denn dass Gott mit dem Menschen einen Bund schließt, besagt nach Barth nichts anderes, als dass er „nicht ohne den Menschen sein, sondern ihn an seiner Sache beteiligen will: nicht als einen zweiten Gott, sondern als Menschen, aber in seiner Nachfolge, als seinen Mitarbeiter. Er will, dass er – und das ist die Bedeutung des Bundes für den Menschen – sein göttliches Ja und Nein als Mensch mitspreche. Eben dazu ruft er ihn auf, indem er sich mit ihm verbündet. Und eben dazu schenkt er ihm Freiheit“¹³.

Ein abschließender Rundblick

Im vorliegenden Durchgang wurden anhand von drei theologiegeschichtlich bedeutsamen Stationen und Positionen die Konturen eines reformierten Freiheitsverständnisses nachgezeichnet. Ein Panorama zeigte sich. Die Darstellung begann in Zürich und Genf mit Zwingli und Calvins reformatorischem Freiheitsverständnis und mündete mit Basel in Barths Neuinterpretation desselben. Es zeigte sich zum einen als reformierte Gemeinsamkeit die Dialektik von Freiheit und Bindung bzw. von „Freiheit zu...“ und „Freiheit von...“. Zum anderen wurde die Weiterentwicklung und Profilierung von Freiheit durch Bindung an die Schrift (Zwingli) zu Frei-

heit und Gehorsam (Calvin) und schließlich zu Freiheit und Gehorsam im Bund (Barth) ansichtig. Barth präzisiert das reformierte Freiheitsverständnis, indem er den reformatorischen Impuls aufgreift, unter modernen Bedingungen neu artikuliert und dabei zeigt: Ein theologisch tragfähiger Freiheitsbegriff lässt sich nicht einfach nur formal im Sinne der Dialektik von negativer und positiver Freiheit gewinnen, sondern gewinnt seine Materialität erst durch das bundestheologische Interpretament. Damit wird hervorgehoben: Freiheit braucht einen bestimmten Ort. In der Ortlosigkeit geht sie verloren. Der Ort der Freiheit aber ist das Leben mit Gott, ist das Leben im Bund mit ihm.

Literatur

Barth, Karl: Das Geschenk der Freiheit. Grundlegung evangelischer Ethik, in: Hans G. Ulrich (Hg.), Freiheit im Leben mit Gott. Texte zur Tradition evangelischer Ethik, Gütersloh 1993, 336-362

Calvin, Johannes: Der Brief an die Römer. Ein Kommentar, CStA 5/1, Neukirchen-Vluyn 2005

Ders.: Unterricht in der christlichen Religion / Institutio Christianae Religionis. Nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von Otto Weber, hg. von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn 2008

Welker, Michael u.a. (Hg.): Europa reformata. Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren, Leipzig 2016

Zwingli, Huldrych: Die freie Wahl der Speisen (1522), in: Huldrych Zwingli Schriften I, hg. von Brunschweiler, Tomas / Lutz, Samuel, Zürich 1995, 13-73



PROF. DR. MARCO HOFHEINZ lehrt und forscht zum Gebiet Evangelische Theologie am Institut für Theologie der Universität Hannover.

¹³ A.a.O., 348.

DOROTHEA SATTLER

FREIHEIT – RÖMISCH-KATHOLISCH BETRACHTET

Das Nachdenken über das Wesen der Freiheit ist allen Menschen aufgetragen. Im April 2025 ist unter dem Titel „Zur Freiheit befreit“ eine Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) erschienen.¹ Der ÖAK hat sich in einem mehrjährigen Studienprozess zur Freiheitsthematik mit einer Fragestellung

befasst, die enge Bezüge zu Kontroversen im Reformationszeitalter hat und zugleich von hoher Relevanz in der Theologie der Gegenwart ist: Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Gottes schöpferischer, erwählender und schenkender Freiheit und der vom Menschen ergriffenen und gelebten Freiheit in angemessener Weise bestimmen?

Gibt es bei aller erreichten Übereinstimmung in der gesamtchristlichen Sicht auf das Thema „Freiheit“ besondere römisch-katholi-

¹ Vgl. Axt-Piscalar /Sattler, Zur Freiheit befreit.



„Eine große denkerische und existenzielle Herausforderung in allen Konfessionen ist es, gemeinsam über die Freiheit Gottes bei seinem Handeln in der Welt nachzudenken.“
© Steffen Schellhorn/epd-bild/ gemeindebrief.de

sche Anliegen zu beachten? Es lassen sich allenfalls Nuancen diesbezüglich erkennen, die den bestehenden Grundkonsens in der Thematik nicht außer Kraft setzen – so jedenfalls ist das Ergebnis der ökumenischen Dialoge im Blick auf die Erlösungslehre, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“² führte, die zunächst vom Lutherischen Weltbund und der Römisch-katholischen Kirche unterzeichnet wurde; später stimmten auch auf Weltebene die Methodistischen, Anglikanischen und Reformierten Kirchenbünde zu.

Bei der Rede von der Freiheit sind thematische Bereiche zu unterscheiden.

1. *Anthropologisch*: Die römisch-katholische Theologie betont im Blick auf das Menschenbild die Verdorbenheit der Natur, des Wesens des Menschen durch die Sünde weniger stark als die evangelische Tradition. Der Versuchung, das Böse zu ergreifen, kann der Mensch sich mit Gottes Gnade auch widersetzen. Damit steht er in höherer Verantwortung, dies auch zu tun. Dazu bietet die kirchliche Glaubensgemeinschaft Hilfestellungen an: Gebote und Formen der Begleitung auf dem Weg der Umkehr des Menschen.
2. *Ekklesiologisch*: Das institutionelle römisch-katholische Gefüge sieht eine Weisungs-

² Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, 419-441.

und Entscheidungsbefugnis von dazu autorisierten Personen vor (insbesondere von Amtsträgern in Pfarrgemeinden und von Bischöfen), durch die synodale Gremien in ihren Möglichkeiten begrenzt werden. Dies schließt synodale Beratungen nicht aus, in denen nach der Autorität der Bibel, der alle unterstellt sind, vor dem Forum der Vernunft gefragt wird.

3. *Ethisch*: Die römisch-katholische Theologie hat erst im 20. Jahrhundert dem Ruf nach Gewissens- und Religionsfreiheit zugestimmt. Heute sind diese Optionen unbestritten. Zugleich erfolgen Hinweise auf die Aufgabe des Menschen, das eigene Gewissen zu bilden und dabei die kirchliche Lehre angemessen zu berücksichtigen.

Römisch-katholischen Gläubigen sind Details im konfessionellen Verständnis des Verhältnisses zwischen der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit in der Regel nur selten bewusst. Anders ist dies im Blick auf den Streit um menschliche Selbstbestimmung in Fragen der Ämterlehre und Einzelthemen der Ethik. Eine große denkerische und existenzielle Herausforderung in allen Konfessionen ist es, gemeinsam über die Freiheit Gottes bei seinem Handeln in der Welt nachzudenken: Warum erfüllt Gott das flehentliche Gebet um Frieden nicht? Warum hungern noch immer so viele Menschen? Warum gibt es Erdbeben? Ist Gott überhaupt frei, sein Werk, die Schöpfung, zu gestalten und zu vollenden? Über diese Fragen gemeinsam nachzudenken, steht gegenwärtig besonders dringlich auf der Tagesordnung. ◆

Literatur

Axt-Piscalar, Christine/Sattler, Dorothea (Hg.): Zur Freiheit befreit. Ökumenische Perspektiven, Freiburg/Göttingen 2025

Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche, in: Meyer, Harding u.a. (Hg.): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, Bd. 3: 1990-2001, Frankfurt/Paderborn 2003



PROF. DR. DR. H.C. DOROTHEA SATTLER ist Direktorin des Ökumenischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

ANNA BRISKINA-MÜLLER

FREIHEIT IN DER ORTHODOXEN KIRCHE

In der orthodoxen Theologie ist die Freiheit etwas, was das Bild Gottes im Menschen ausmacht. Deshalb könnte man sagen, dass das Anliegen der orthodoxen Frömmigkeit in der Wiedererlangung des Bildes Gottes besteht oder als Kampf um die Freiheit beschrieben werden könnte: Alles im Kirchenraum, im Alltag und sogar im alltäglichen Denken soll die Gläubigen stets an die Befreiung erinnern, ihnen dabei helfen, sich auf das Erlangen der Freiheit zu konzentrieren und ihnen Kräfte für den Kampf liefern. Die langen Gottesdienste mit ihrem konzentrierten Gebet, den Gesängen, dem Weihrauch, dem äußerst dichten Geschehen sind dazu da, den Gläubigen zu helfen, die Perspektive auf sich selbst und das eigentlich Wichtige zu korrigieren. Die orthodoxe Spiritualität versetzt sie quasi ins Jenseits, wo Gott „jede Träne abwischt“ (vgl. Offb 21,4), wo man von allen Sorgen befreit sein darf, wenigstens für die kurze Zeit des Gottesdienstes, aber mit der Verheißung der kommenden absoluten Befreiung von Sorgen, Leid, Ungerechtigkeit, den eigenen Abhängigkeiten, fehlender Souveränität im Denken und Handeln, dem steten Wunsch, anderen zu gefallen.

Allem voran handelt es sich um die Befreiung von den Folgen der Gottferne (als „Sünde“ bekannt): von Angst, vor allem Todesangst, aber auch von der Angst, sich nicht (genug) geliebt, anerkannt, gesehen zu wissen. Eine schwache Vorahnung dieser Befreiung vom Tod schenkt uns die Botschaft von der Auferstehung Jesu, die sich schwer mit dem kombinieren lässt, was wir aus unserer Erfahrung kennen.

Die orthodoxe Asketik (modern gesprochen, eine Art Psychologie) hat die Beobachtung gemacht: Wenn der Mensch von der Todesangst oder der Angst vor dem Nicht-Geliebt-Sein überwältigt ist, versucht er, sie zu unterdrücken, indem er sein irdisches Leben intensiviert und sich müht, die Angst durch Vergnügungen zu lindern. Die irdischen Vergnügungen machen ihn aber nicht frei. Bestenfalls lenken sie

ihn für kurze Zeit ab, schlimmstenfalls verklären sie ihn. In seinem Kampf um sein Wohlergehen konzentriert sich der Mensch nur noch auf sich selbst und verliert die Fähigkeit zur selbstlosen Liebe. Ein solcher Mensch will immer etwas (nur noch) für sich. In diesem Zustand ist er ein Sklave: Er dreht sich im Kreis der eigenen Ängste und findet keinen Ausweg aus der Falle der Ich-Bezogenheit.



Die orthodoxe Anthropologie sagt: Der menschliche Wille verfügt unter bestimmten Bedingungen doch über eine gewisse Freiheit. Sobald man in sich bestimmte Mechanismen zu erkennen lernt, die das ich-bezogene Denken und die angstbestimmte Haltung beherrschen, kann man nach dem Ausgang aus diesem Labyrinth suchen. Die orthodoxe Asketik sagt aber, dass die Suche nach diesem Ausgang einer Schulung bedarf. Das griechische Verb „askeo“ bedeutet „ich übe“; „Askese“ bedeutet somit „Training“. Dieses besteht in der steten Selbstbeobachtung, die dazu da ist, unterscheiden zu lernen, welche

Die Todesangst und die Angst vor dem Nicht-Geliebt-Sein lassen sich durch irdische Vergnügungen unterdrücken; diese machen aber nicht frei.

© Hanny Naibaho/
Unsplash



Die Befreiung von Angst, vor allem Todesangst, aber auch von der Angst, sich nicht (genug) geliebt, anerkannt, gesehen zu wissen, ist nur in der Gemeinschaft mit Christus möglich.
© Aaron Burden / Unsplash



DR. ANNA BRISKINA-MÜLLER ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und Lehrbeauftragte an der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg.

Ängste und Bedürfnisse natürlich sind und welche von außen – etwa durch Werbung, Mode, gesellschaftliche Tendenzen – aufgezwungen werden. Die fremdeingewirkten Bedürfnisse werden traditionell als die Leidenschaften (modern gesprochen Abhängigkeiten und Zwänge) bezeichnet; genannt werden dabei versklavende „Sperrn“ wie Geld- und Habsucht, Neid, Ruhmsucht, Stolz, Zorn usw.

Wenn die orthodoxe Frömmigkeit von der Freiheit redet, meint sie im ersten Schritt das Bewusstwerden der eigenen Versklavung und den steten Kampf um die Befreiung von den inneren „Sperrn“ (den Leidenschaften), die dem Menschen die Sicht auf das eigentlich Wichtige (Gott und sein Vorhaben mit dem Menschen) verschließen und ihn deshalb das Leben voller Ängste, Abhängigkeiten und Verzweiflung leben lassen.

Die Sammlung der Texte asketischer Schriftsteller, die ein solches Training und eine solche Selbstbeobachtung behandeln, heißt „Philokalia“, d.h. „die Liebe zum Schönen“ (also zu Gott). Sie enthält Texte von Mönchen, die zwischen dem 4. und 15. Jahrhundert gelebt ha-

ben, und ist gewissermaßen ihr Lehrbuch, eine Art Grundstein moderner Psychologie. Einer großen Beliebtheit erfreute und erfreut sich in dieser Hinsicht auch die Sammlung der „Sprüche der Wüstenväter“ aus dem 4. bis 6. Jahrhundert. Beide Sammlungen sind auch ins Deutsche übersetzt worden. Das Mönchtum wird in der Orthodoxie als eine intensivere Form der Suche nach dem Ausgang aus dieser versklavenden ego-Falle gesehen.

Um die Mechanismen der Versklavung erkennen zu lernen, muss man noch kein Christ sein. Das ändert sich, sobald man sich fragt, was man mit der angestrebten Freiheit will. An dieser Stelle kommt der Glaube ins Spiel. Die orthodoxe Kirche glaubt, dass Gott den Menschen zum freien Zusammensein mit ihm geschaffen hat und durch die freie Menschwerdung seines Sohnes und dessen selbstlosen Dienst am Menschen – einen solchen Dienst, der keine Gegenleistung voraussetzt, – zu sich führt. Eine geistliche Freiheit, die den Menschen nicht von etwas (von den Abhängigkeiten), sondern für etwas (für Gott) frei macht, ist deshalb, wie die orthodoxe Asketik sagt, nur in der Gemeinschaft mit Christus möglich.

Ein weiteres Beispiel absoluter Freiheit wird in dem Schöpfungsakt Gottes gesehen, während dessen Gott die Welt schafft, derer er nicht bedarf. Der schöpferisch handelnde Mensch wird als eine Art Medium der frei schaffenden göttlichen Kraft betrachtet, weil er etwas schafft, was davor nicht existiert hat und wessen er nicht zur Befriedigung seiner Egozentriertheit bedarf.

Die asketischen Autoren geben auch konkrete, einfache Tipps, wie man sich dieser Freiheit annähern könnte: vor allem alles zu meiden, was den Verstand hemmt oder mit schädlichen Eindrücken füllt, etwa fremden Gesprächen folgen, über andere Menschen lästern, zu viel Bedeutung dem eigenen Aussehen oder gutem Essen beimessen, zu viel Angst haben, „zu kurz zu kommen“, zu viel an die eigene Bequemlichkeit denken. Es sei ganz leicht zu prüfen, so die Väter, ob man im Laufe der Zeit etwas freier geworden ist: Man werde irgendwann weder vom Lob noch von der Rüge gerührt und aufgewühlt; es koste keine Mühe, sich zugunsten anderer Menschen zurückzunehmen usw. Das Gebet wird zum Raum der Freiheit, zum Erholungsort, der dem Menschen erlaubt, den Verstand auf die andere Realität blicken zu lassen, in der viele Dinge, die im ständigen irdischen Wettbewerb wichtig sind, nichts zählen. ◆

ULRIKE SALLANDT

FREIHEIT AUS ÖKUMENISCHER PERSPEKTIVE

Freiheit als Thema theologischer Anthropologie¹ konkretisiert sich im Spannungsfeld von Gottes Freiheit (Lebensgabe) und menschlicher Freiheit. Die zentrale Frage von ökumenischer Brisanz ist, wie das Verhältnis zwischen Gottes Gabe der Freiheit und der Auf-Gabe des Menschen, in eben dieser Freiheit zu leben und sie ethisch angemessen zu verantworten, theologisch zu denken ist. Die berühmte Disputation zwischen Luther und Erasmus markiert die zwei Extreme, die den Diskursraum markieren: das Narrativ des absolut verdorbenen sündigen Menschen, der zu einem eigenständigen ethischen Urteil unfähig ist, steht dem des Menschen, dem trotz sündhafter Verletzung ein gewisses Maß an ethischer agency zugetraut wird, gegenüber. Theologische Antworten ringen zwischen Prädestination (Vorsehung Gottes) und Erwählung (des Menschen) um die den Fragen der Zeit angemessene Verhältnismäßigkeit zwischen dem Geschenk Leben und dem der Freiheit². Dabei geht es um menschlich verantwortungsvolles Handeln ausgehend von und in Beziehung zu Gott und seinen Mitmenschen. Gott ist „Grund und Grenze“, darin äußert sich die „Bestimmtheit dieses Lebens“³. Tendenziell ist über konfessionelle Grenzen hinweg zu beobachten, dass die „absolute[.] Priorität göttlicher Gnade“⁴ anerkannt wird. Dieses ökumenische Bekenntnis setzt die Diskursräume rund um die Streitfrage der Verhältnismäßigkeit in Beziehung und hält sie christologisch verbunden.⁵ In der Spannung der von Gott verliehenen unverlierbaren Würde und prinzipiellen Anerkennung der menschlichen Selbstbestimmung wird die anthropologische Grundverfassung des Menschen als soziales Beziehungswe-

sen sichtbar.⁶ Ein Blick in die Geschichte macht deutlich, dass sich sozialetischen Themen – also der Frage nach ethischer Verantwortung (agency) – eher kulturell statt konfessionell genähert wird. Kulturelle Kontexte verdrängen institutionelle und konfessionelle Bindungen, betonen die (sozial-)ethische und politische Dimension der Themen. Konfessionszugehörigkeit spielt(e) dementsprechend eine eher untergeordnete Rolle.⁷ M.a.W. wird deutlich, dass das Thema Freiheit vor allem kulturanthropologisch und sozialetisch in den Blick kommt und damit als erfahrbare Wirklichkeit in ökumenischen Diskursen sichtbar und geschärft wird. Differenzen werden nicht per se überwunden, sondern fordern räumlich, inter- und intrakonfessionell heraus. Sozialetische Konfliktthemen, etwa im Bereich der Sexualethik, machen diese Herausforderungen deutlich. Das gemeinsame Bekenntnis (theologische Ebene) berührt und begrenzt diese Differenz- und Diskursräume zum Teil nur indirekt, da sie jenseits konfessioneller Bindung und religiöser Identität liegen; positiv gewendet erweitert sich der ökumenische Diskursraum inter-/intra- und transkonfessionell und kulturell. Ökumene in Bewegung⁸ versammelt in dieser Ausrichtung Versuche, neue ökumenische Perspektiven in der Forschung sichtbar zu machen. Ökumenische Aushandlungsprozesse nach dem cultural turn⁹ öffnen sich Alteritäten und Ambiguitäten, lassen unerhörten Theologien, Perspektiven und Ansätze am Diskurs teilhaben. Im ökumenischen Befreiungsgeschehen bekommt Freiheit konkret ökumenische, kulturell-vielfältige Gesichter, die sie als Erfahrung stark macht. Chung Kyung Chun,

”

Das Thema Freiheit kommt vor allem kulturanthropologisch und sozialetisch in den Blick und wird damit als erfahrbare Wirklichkeit in ökumenischen Diskursen sichtbar und geschärft.

“

¹ Vgl. Sattler, *Göttliche und Menschliche Freiheit*, 379. Theologische Anthropologie gelte als Disziplin im Kanon der theologischen Wissenschaft noch als Desiderat.

² Vgl. Klöckner, *Für eine menschenfreundliche Moral*, 71.

³ Laube, *Der Herr über Leben und Tod*, 81; vgl. Weinrich, *(Ver)Bindungen der Freiheit*, 348-352.

⁴ Sattler, *Göttliche und Menschliche Freiheit*, 361.

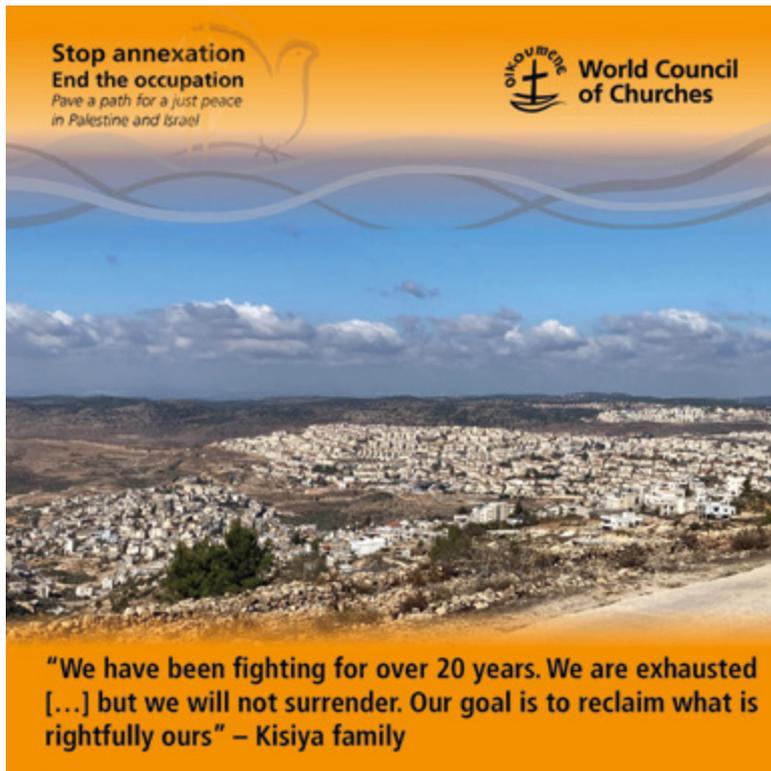
⁵ Die Leuenberger Konkordie (1973) kann als Beispiel eines tragenden Bekenntnisses dienen, <https://kurzlinks.de/r0jb> (25.05.2025).

⁶ Vgl. Schöpfungserzählung: Menschsein ist Angewiesen-Sein, Abhängigkeit und Relationalität; vgl. Klöckner, *Für eine menschenfreundliche Moral*, 71; vgl. auch die gemeinsame Erklärung der EKD und DBK *Gott ist ein Freund des Lebens* (1989), <https://kurzlinks.de/kupu> (25.05.2025).

⁷ Vgl. Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. *Kirchen und moralisch-ethische Urteilsbildung Band 3. Dialog fördern, um Koinonia zu stärken*. Nr. 235, <https://kurzlinks.de/mp1z> (25.05.2025).

⁸ Name eines Sammelbands zum Thema, vgl. Klein / Teuchert, *Ökumene in Bewegung*.

⁹ Bezeichnung angelehnt an Gruber, *Theologie nach dem Cultural Turn*.



Kampagne „Stop annexation, end the occupation“ des World Council of Churches (WCC) (<https://kurzlinks.de/tpcf>) wendet sich gegen die israelische Siedlungspolitik und die damit verbundenen Verstöße gegen das Völkerrecht wie Zwangsvertreibung, De-facto-Annexion und Diskriminierung. © 2025 WCC

südkoreanische feministische Befreiungstheologin (Mini-Jung), hat z.B. schon 1961 in Canberra eindrücklich gezeigt, wie die Bedeutung des Geistes der Freiheit eingebettet in die politische Mini-Jung Bewegung Südkoreas theologisch vertieft werden kann.¹⁰ Ein ähnliches Bild zeigt sich im Kontext der noch jungen pentekostalen und postkolonialen theologischen Ansätze.¹¹ Erfahrungsräume struktureller raumzeitlicher Macht- und Unterdrückungsstrukturen bilden den Ausgangspunkt theologischer Reflexionen zum Themenfeld der Freiheit. Dabei verleiht die Unterscheidung von Befreiung und Freiheit dem kulturellen Aufbruch in ökumenisch-theologischen Diskursen strukturelle Schärfe, die tiefgreifende gesellschaftliche Bedeutung von Freiheit, ihre kosmische, kulturell/kontextuelle, geopolitische Dimensionen zur existenziellen Dimension, ästhetisch¹² in Beziehung zu setzen. Als „Visionsökumene“¹³ ermöglicht der „Blick

¹⁰ Vgl. Chun, Komm Heiliger Geist.

¹¹ Exemplarisch verweise ich auf Young, The Spirit Poured out und die thematische Einführung von Silber, Postkoloniale Theologien.

¹² Ästhetik verstehe ich an dieser Stelle primär im Sinne der griech. Aisthesis als Wahrnehmung. Angelehnt an Hans-Christoph Askani gleichen Wahrnehmungsprozesse dem Glaubengeschehen. Dabei geht es nicht um die Überwindung der Differenz Gott – Mensch, sondern vielmehr um Bekenntnis und Anerkennung, die den Blick anders schärfen.

¹³ Dienstbeck, Ökumene in Bewegung, 66.

in die Vergangenheit“, Freiheit aus einer theologisch-dogmatischen Engführung herauszuführen, ihre Bedeutung als Erfahrungsraum inmitten struktureller geopolitischer Verflechtungen und Transformationen wahrzunehmen, sie „einem primären Gegenwarts- und Zukunftsinteresse [zu] unterstellen“¹⁴, das die Trennung von Körper und Geist unterläuft. ◆

Literatur

Chung Hyun Kyung: „Komm Heiliger Geist — erneuere die ganze Schöpfung“, in: Moltmann-Wendel, Elizabeth, Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes: Studien zur feministischen Theologie, Gütersloh 1995

Dienstbeck, Stefan: „Ökumenischer Dialog 2.0? Anfragen an Methodik und Zielvorstellungen Ökumenischer Theologie angesichts neuer Herausforderungen“, in: Klein, Rebecca A. / Teuchert, Lisanne, Ökumene in Bewegung. Neue Perspektiven der Forschung. Leipzig 2021, 59-74

Gemeinsame Erklärung des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz, Gott ist ein Freund des Lebens. Herausforderungen und Aufgaben beim Schutz des Lebens 1989, <https://kurzlinks.de/kupu> (20.05.2025)

Gruber, Judith: Theologie nach dem Cultural Turn, Stuttgart 2013

Klein, Rebecca A./ Teuchert, Lisanne (Hg.): Ökumene in Bewegung. Neue Perspektiven der Forschung, Leipzig 2021

Klöckner, Katharina: „Für eine menschenfreundliche Moral. Theologisch-ethische Anmerkungen zur Debatte um den Assistierten Suizid aus katholischer Perspektive“, in: Kämper, Burkhard/Schilberg, Arno (Hg.): Assistierter Suizid. Ein interdisziplinärer Austausch zu Fragen eines selbstbestimmten Todes, Berlin 2022, 67-73

Laube, Martin: „Der Herr über Leben und Tod. Perspektiven christlicher Eschatologie“, in: Arnold-Krüger, Dorothee / Pappert, Anne-Kathrin (Hg.), Assistierter Suizid. Standortbestimmungen und seelsorgliche Konsequenzen, Stuttgart 2023, 71-84

Sattler, Dorothea: „Göttliche und menschliche Freiheit. Ökumenische Auskünfte und Desiderate im Hinblick auf eine Verhältnisbestimmung“, in: Söding, Thomas / Oberdorfer, Bernd (Hg.): Die Impulse der Ökumene, Freiburg im Breisgau 2017, 353-382

Silber, Stefan: Postkoloniale Theologien, Tübingen 2021

Weinrich, Michael: „(Ver)Bindungen der Freiheit. Perspektivwechsel“, in: Söding, Thomas / Oberdorfer, Bernd (Hg.), Die Impulse der Ökumene, Freiburg im Breisgau 2017, 338-352

Young, Amos: The Spirit Poured out on All Flesh, Grand Rapids, MI 2005

¹⁴ A.a.O., 14.



PROF. DR. ULRIKE SALLANDT lehrt und forscht zu Systematischer Theologie und Ökumene am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Universität Oldenburg.

SABINE SCHROEDER-ZOBEL



GEKLICKT:

Religionen entdecken

Spannend, interaktiv, verständlich!

Welche Bedeutung hat der Name „Israel“? Wie alt ist das Christentum? Wo lebte St. Martin? Warum benutzen Jesiden Frühlingsarmbänder? Wie feiern orthodoxe Christ*innen Ostern?

Diese und viele weitere Fragen beantwortet die Kinder-Website *religionen-entdecken.de*. Mithilfe des Roboters Auxie können Kinder und Jugendliche verschiedene Religionen erkunden, eigene Fragen stellen, Fakten im Lexikon nachschlagen, Religionen auf einer Weltkarte geografisch zuordnen und sich im digitalen interreligiösen Kalender „Holy Days“ über diverse Feiertage informieren.

Religionen-entdecken.de eignet sich hervorragend für den schulischen und religionspädagogischen Bereich. Ab der 3. Klasse in der Grundschule und darüber hinaus bis in die Sekundarstufe II können die vielfältigen Inhalte zu acht Religionsgemeinschaften im Unterricht genutzt werden, um Interesse zu wecken und Wissen zu vertiefen. Darüber hinaus finden die multimedialen Materialien auch in der Konfi-Zeit der Kirchen oder im Islamunterricht der Moscheen Anwendung. Über folgende Religionen lassen sich Informationen finden: Alevitentum, Bahai, Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam, Jesidentum, Judentum und Sikhi. Aber nicht nur den Unterschieden, auch den Gemeinsamkeiten und der Frage, was die Religionen verbindet, wird nachgegangen.

Zur selbstständigen Beschäftigung mit dem Thema Religionen werden zusätzlich zur Möglichkeit, Fragen zu stellen, auch noch Spiele, ein Quiz, Buch- und Filmempfehlungen, Audios sowie Basteltipps und auch Rezepte angeboten.



Mithilfe des Roboters Auxie können Kinder und Jugendliche u.a. verschiedene Religionen erkunden.
Bild: Screenshot www.religionen-entdecken.de

Da gibt es z. B. „Noahs Suppe“, die Muslime und Muslima am Ashura-Tag zubereiten. An diesem Tag wird unter anderem der Errettung durch die Arche Noah gedacht. Auch „Reformationsbrötchen“ in Form einer Luther-Rose, bekannt in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt, können nachgebacken werden. Der traditionelle Osterzopf kommt ebenfalls vor.

Kinder und Jugendliche und auch ihre Eltern, für die es besondere Seiten und Hinweise gibt, finden Tipps für Ausflüge, z. B. in Museen, zur Marktkirche in Hannover, ins Bibelmuseum Bibliorama in Stuttgart, in einen Bibelpark, in Synagogen, Moscheen und einen tamilisch-hinduistischen Tempel.

Auch das Haus der Religionen in Hannover mit seinen wiederum vielfältigen Angeboten und Möglichkeiten für Kinder, Jugendliche





SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für Inklusion und Förderschule.

und ihre Schulklassen stellt sich vor und lädt zum Besuch ein.

Die Website ist ein Produkt des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH. Das GEP ist „das multimediale Kompetenzzentrum für die Evangelische Kirche in Deutschland, ihre Gliedkirchen, Werke, Einrichtungen sowie für die evangelischen Freikirchen und alle interessierten Unternehmen und Organisationen,“ so die Information auf der Seite.

Lehrkräfte bekommen in „Auxies Lehrzimmer“ zusätzlich zu den Angeboten für Kin-

der weitere Materialien für den Religionsunterricht zur Verfügung gestellt, die Anmeldung ist kostenfrei.

Die Website religionen-entdecken.de bringt Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Religionen einander näher, indem sie Wissen vermittelt und Brücken zwischen den Glaubensrichtungen baut. Durch interaktive Inhalte, spannende Entdeckungsmöglichkeiten und verständliche Erklärungen fördert die Plattform den Dialog und zeigt, was Religionen verbindet. ◆

LINDA FREY



GEKLICKT:

Kirchen entdecken

Wo ist eigentlich die nächste orthodoxe Gemeinde? Und wie komme ich da mit meinen Sechstklässler*innen in einer Doppelstunde am schnellsten hin und zurück? Außerschulische Lernorte mit Schüler*innen zu besuchen, ist absolut sinnvoll und schafft noch einmal einen ganz anderen Zugang. Trotzdem ist es schwierig, erst recht wenn man einen Religionskurs hat, der sich aus mehreren Klassen zusammensetzt, außerschulische Lernorte zu besuchen, die nicht fußläufig erreichbar sind. Doch gibt es zumindest die Möglichkeit, auch digital Kirchen zu erkunden. Dies bietet außerdem die Chance, einen tiefer eingehenden Blick in Kirchen unterschiedlicher christlicher Konfessionen zu werfen.

Auf der Internetseite grafschafter-kirchen.de findet man zum Beispiel u.a. katholische, evangelisch-reformierte, evangelisch-lutherische und evangelisch-altreformierte Kirchen sowie eine baptistische und eine Kirche der Herrnhuter Brüdergemeine, die zur digitalen Erkundung einladen.¹ Hier könnte man beispiels-

weise arbeitsteilig die Kirchenräume von den Schüler*innen betrachten lassen und sie mit Arbeitsaufträgen auf Erkundung schicken.

Besonders gelungen ist die Seite der Universität Siegen, die eine digitale Kirchenführung in der Rumänisch-orthodoxen Holzkapelle „Heilige Stefan, Cassius und Florentius“ erstellt hat.² Auf dieser Seite finden Lehrkräfte auch didaktische Anregungen und Material. Die Seite an sich ist eher für jüngere Schüler*innen konzipiert und daher für die Grundschule, aber auch für den fünften und sechsten Jahrgang gut geeignet. Ein Highlight ist die persönliche Begrüßung am Eingang der schönen Holzkirche von Vater Pedra, dem Pfarrer der Gemeinde. Vater Pedra kann man auch bei einem Gottesdienst erleben. Dafür muss man nicht extra nach Bonn fahren, sondern man kann ganz einfach über die Homepage des ZDF einen Fernsehgottesdienst miterleben.³ Fernsehgottesdienste bieten sich generell dafür an, im Unterricht eingesetzt zu werden, da sie eine gute Länge haben und



<https://grafschafter-kirchen.de>



LINDA FREY ist am RPI Loccum Dozentin für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule.

¹ Die Website funktioniert allerdings nur, wenn man zuvor alle Cookies akzeptiert hat.

² <https://kurzlinks.de/cwed>. Auf dieser Seite findet man noch weitere digital erschlossene, didaktisierte Sakralräume, die eine Projektgruppe an der Universität in Siegen erstellt hat (19.02.2025).

³ <https://kurzlinks.de/92rj> (25.05.2025).



Interaktives Wimmelbild auf der Kinderwebseite des Bistums Osnabrück (Screenshot). <https://www.reliki.de>.



die Schüler*innen eine rein beobachtende Perspektive einnehmen können. Außerdem kann an jeder Stelle gestoppt und weitergesprungen werden, so dass es zum Beispiel möglich ist, eine Liturgie genauer zu untersuchen. Eventuell könnten arbeitsteilig unterschiedliche Gottesdienste begutachtet und erläutert werden, um am Ende exemplarisch Gemeinsamkeiten zum Beispiel eines katholischen und baptistischen Gottesdienstes⁴ zu benennen.

Ein weiterer christlicher Sakralraum, den die Universität Siegen kirchenpädagogisch erschlossen hat, ist die reformierte Kirche in Siegen. Auch hier lohnt es sich, einen Gang durch die Kirche zu machen und der Orgel zu lauschen. Am Taufstein findet man zusätzlich Arbeitsblätter zum Thema Taufe, die gut im Grundschulbereich verwendet werden können.⁵

Für jüngere Schüler*innen ist es lohnenswert, gemeinsam mit der Kirchenelster Kira, die in diesem Jahr bereits 20 Jahre alt wird, auf der Internetseite kirche-entdecken.de eine evangelische Kirche zu erkunden. Hier gibt es viel spielerisch zu entdecken. Das Design ist für Kinder im Grundschulalter, aber auch noch für die Fünft- und Sechstklässler*innen sehr ansprechend.

Auch auf der ansprechend gestalteten Kinderwebseite des Bistums Osnabrück reliki.de kann man einen Blick in eine katholische Kirche werfen. Hier wird mit einem interaktiven Wimmelbild gearbeitet, was einfach Lust macht, draufloszusuchen.⁶ Zusätzlich erfährt man et-



360°-Ansicht der Rumänisch-orthodoxen Holzkapelle in Bonn (Screenshots). <https://kurzlinks.de/dq2p>

was über den Unterschied zwischen Evangelisch und Katholisch. Auf dieser [reliki](http://reliki.de)-Seite kann man aber noch viel mehr erkunden als nur den Kirchenraum: Hier findet man Informationen über Gott, Leben und Tod, Feste, die Bibel und Religionen.⁷ Ein Besuch der Seite lohnt sich auf jeden Fall. ◆



⁴ <https://kurzlinks.de/ugzy> (25.05.2025).

⁵ <https://kurzlinks.de/dq2p> (25.05.2025).

⁶ <https://www.reliki.de/wimmelbild/kirche> (19.02.2025).

⁷ <https://www.reliki.de> (19.02.2025).

FELIX EMRICH

„Meine Seele ist gelähmt“

Beobachtungen und Gedanken zum orthodoxen Gottesdienst am 7. Mai 2023 in der orthodoxen St.-Barbara-Kirche in Krefeld



Der Gottesdienst „Meine Seele ist gelähmt“ in der orthodoxen St.-Barbara-Kirche in Krefeld wurde vom ZDF übertragen © Russisch-orthodoxe Kirchengemeinde Heilige Großmartyrerin Barbara e.V., Krefeld

Der orthodoxe Gottesdienst ist – seinem Wesen entsprechend – eine „Große Liturgie“. Besonders eindrucksvoll ist dabei die ehrfürchtige Atmosphäre, die sich schon in der Zahl und dem Auftreten der liturgisch aktiven Personen widerspiegelt: Zehn Männer in festlichen rot-goldenen Gewändern (laut Abspann sechs Altardiener, ein Priester, ein Mönchspriester und zwei Diakone) gestalten die Feier. Unterstützt werden sie von einem kleinen, aber engagierten Chor für die liturgischen Wechselgesänge und natürlich von der gesamten Gemeinde, die sich als großer Chor aktiv einbringt. Hier wird nicht nur zugehört, hier wird mitgefeiert.

Ein Blick in eine schriftliche Fassung der Liturgie macht schnell klar, warum sich ein ortho-

doxer Gottesdienst gern über mehrere Stunden erstreckt: Zahlreiche Gebete, oft in hohem Tempo gesprochen oder gesungen, wechseln sich ab. Antiphonen, Psalmen, Lobpreis – alles greift ineinander.¹ Viele dieser Gebete nehmen ihren Ursprung in biblischen Versen oder Texten, die kunstvoll und tiefgründig weitergeführt werden.

Der Gottesdienst „Meine Seele ist gelähmt“ am 7. Mai 2023 in der orthodoxen St.-Barbara-Kirche in Krefeld wurde vom ZDF übertragen.² In der Fernsehsendung konnte naturgemäß nur ein zentraler Ausschnitt gezeigt werden – mit den Lesungen, dem Glaubensbekenntnis, der Predigt, dem Vaterunser und der Heiligen Eucharistie als Herzstück. Besonders

schön empfand ich die zweisprachige Darbietung des Vaterunsers durch die Gemeinde – zuerst auf Kirchenslawisch, dann auf Deutsch. Für jemanden wie mich, der des Slawischen nicht mächtig ist, ein berührender Moment, fast wie ein musikalischer Handschlag zwischen den Welten.

Ein persönliches Erlebnis möchte ich an dieser Stelle teilen: Vor einigen Jahren war ich Teil einer orthodoxen Trauung im (Groß-)Familienkreis. Am Ende der Feier durfte ich – als kleine „evangelische Komponente“ – gemeinsam mit dem orthodoxen Priester bei den Fürbitten mit-

¹ Mit Liturgien vom entsprechenden „Sonntag des Gelähmten“, 04.04.2025: www.orthodoxer-gottesdienst.de (24.04.2025).

² <https://kurzlinks.de/l4g8> (25.05.2025).

sprechen. Ein Zeichen der ökumenischen Verbundenheit, das mich bis heute bewegt.

Erwähnenswert ist, dass die Gemeinde der St.-Barbara-Kirche in den letzten Jahren stark gewachsen ist – vor allem durch den Zuzug von Geflüchteten aus der Ukraine. Die Gemeinde umfasst heute sowohl Gläubige aus der Ukraine als auch aus Russland. In einer Zeit, in der politische Spannungen oft trennen, findet hier im gemeinsamen Glauben eine stille, friedliche Zusammenkunft statt – getragen vom Gesang und vom Gebet. Es bildet hoffentlich auch nach dem gemeinsamen Feiern ein Fundament für Vertrauen und Verstehen. Die übernationale Gemeinde der St.-Barbara-

Kirche wird zudem von Deutschen, Niederländern, Polen, Moldauern sowie Vertreter*innen vieler anderer Nationalitäten besucht.

Zurück zum Gottesdienst. Die Gemeinde versammelt sich dabei im großen Vorraum – vor dem Heiligen und dem Allerheiligsten.³ Viele stehen, bekreuzigen sich, verbeugen sich. Andere sitzen an den Seiten auf Bänken. Man spürt: Orthodoxe Liturgie ist nicht nur ein geistliches, sondern auch ein leibliches Geschehen. Der ganze Mensch betet mit. ◆

³ Ein Bericht mit vielen Bildern findet sich auf der Website der Gemeinde: <https://kurzlinks.de/fvx4> (24.05.2025).



FELIX EMRICH
ist Dozent im RPI
Loccum für Besondere
Aufgaben.

MICHAEL FENDLER

Die russisch-orthodoxe Kirche – ein Sehnsuchtsort?

Persönliche Erlebnisse aus den Jahren 1998 bis 2011

Meine Frau und ich sind 1998 zum ersten Mal als Pastoren im Auftrag der Hermannsburger Mission nach Zentralasien gekommen, um dort evangelische Christen zu sammeln, neue Gemeinden zu gründen und dieser Kirche dabei zu helfen, Strukturen aufzubauen, die auch in Zukunft tragfähig sind.

In den Jahren 2000 bis 2011 lebten wir in Krasnojarsk, Abakan und Novosibirsk und betreuten ca. 40 Gemeinden, die sich auf einer sehr großen Fläche verteilt haben. In dieser Zeit hatten wir auch viele verschiedene Begegnungen mit orthodoxen Gläubigen und Geistlichen, von denen ich ein wenig erzähle.

Als wir Ende der 1990er-Jahre in der Millionenstadt Krasnojarsk zum ersten Mal landeten, war diese Stadt erst vor kurzem für Ausländer geöffnet worden. Lange war es eine sogenannte „geschlossene Stadt“, in der aufgrund von Waffenproduktion keine Ausländer willkommen

waren. Die Stadt war grau und trist, es gab viele Hochhäuser, sogenannte Plattenbauten, Menschen, die mit hochgeschlagenen Kränzen und tief in das Gesicht gezogenen Mützen durch die Straßen eilten, irgendwie beeindruckend, aber nicht besonders einladend.

Wie anders dagegen der orthodoxe Kirchenraum! Die fast 400 Jahre alte, orthodoxe Kirche, das älteste Gebäude der Stadt, empfing einen in einem warmen Dämmerlicht; unzählige kleine Kerzen erleuchteten eine rotgoldene ausgemalte Kirche, das wenige Licht ließ meist nur erahnen, wie die Fresken weitergehen und in welche neuen Räume die Kirche sich öffnet. Weihrauchduft drang in die Nase, es wurde irgendwo leise gesungen oder gemurmelt. Ich kann mich gut an meinen Eindruck erinnern: „Das ist der schönste Raum, den ich bis jetzt gesehen habe.“ Und mir fiel das Diktum ein, dass der Gottesdienstraum in der Orthodoxie ein Fenster zum Himmel sein soll, um seine Herrlichkeit zu zeigen.



„Die Russische-orthodoxe Kirche ist zu einem Claqueur der staatlichen Politik geworden“

© Sergei Karpukhin / TASS/dpa / picture alliance



MICHAEL FENDLER ist Schulpastor an den Berufsbildenden Schulen I in Uelzen. Von 2000 bis 2011 lebte er mit seiner Familie in Sibirien.

Die Russische-orthodoxe Kirche (ROK) – ein vielschichtiges Phänomen. Zum einen dieser Überfluss an Feierlichkeit und Glanz in einer Kultur des Materialismus. Der hohe Blutzoll, den die ROK in Zeiten der kommunistischen Verfolgung der Kirche bezahlt hat; keine Religionsgemeinschaft verlor mehr Geistliche durch Mord und Terror.

Zum anderen die spätere Unterwanderung der ROK durch die Geheimpolizei, die Agententätigkeit von Geistlichen bei ausländischen Kirchenkonferenzen, die offensichtliche Allianz, die die neuen Machthaber nach 1991 mit der Russisch-orthodoxen Kirche geschlossen hatten. Und ihre Folgen: Überall wurde mithilfe des Staates gebaut, es finden sich an vielen Ecken Kapellen, Kirchen oder Klöster. Der nach dem Gesetz neutrale Staat hat sich diese Kirche ausgesucht, um seine Ideologie vom besonderen Volk und heiligem Boden zu untermauern.

Die anderen Konfessionen und Religionen spielen dabei eine nachgeordnete Rolle. So war

es in Krasnojarsk üblich, dass sich der Vertreter der staatlichen Administration zunächst mit dem Vertreter der Russisch-orthodoxen Kirche traf, danach gab es auch Treffen mit den anderen Religionsvertretern.

Diese Allianz ist meiner Beobachtung nach noch stärker geworden. Die Privilegien der ROK sind gewachsen, aber ihr Spielraum ist noch mehr eingeschränkt worden. Sie ist zu einem Claqueur der staatlichen Politik geworden, segnet geistlich das ab, was politisch vorgegeben wird.

Freies religiöses Handeln ist nicht möglich, da es mit hohen Strafen versehen wird. Einzelne Geistliche, die das versuchen, wie der aus den 80er- und 90er-Jahren bekannte Alexander Men, bezahlten dafür mit ihrem Leben. Vor wenigen Tagen bin ich dank Dr. Johannes Oeltemann vom Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn auf einen aktuellen Aufruf von orthodoxen Laien und Geistlichen aufmerksam gemacht worden. Hier wird – aufgrund der Brisanz anonym – die orthodoxe Kirchenleitung, insbesondere Patriarch Kyrrill, aufgefordert, die religiösen Irrwege zu verlassen. In verschiedenen Artikeln wird der Kern des christlichen Glaubens benannt und gleichzeitig der aktuelle Weg der ROK verurteilt. Auch wenn der Aufbau ein anderer ist, gleicht diese Erklärung in gewissem Sinne dem Barmer Bekenntnis von 1934, das einer Kirche in höchster Not Orientierung geben sollte. Die Erklärung finden Sie auf Deutsch und auf Russisch unter folgendem Link.¹

So bleibt ein zwiespältiger Eindruck: Einerseits scheint die russische Kirche mit dem Schatz ihrer Liturgie, der Verehrung der Ikonen und ihrem traditionellen Platz in der russischen Gesellschaft wie ein Fenster zu sein, durch das man in alte, bewahrte Formen des Christseins zurückblicken kann. Und andererseits ist sie heute gleichzeitig eine politische Größe, die zeigt, wohin eine Kirche geraten kann, die keine Freiheit hat, die aber ihre eigenen Kräfte auch nicht erkennbar dafür nutzt, Freiheit zu erlangen und Widerstand zu leisten. So hat sie ein wertvolles und wunderbares Erbe und ist zurzeit gleichzeitig ein politischer Akteur, der sehr viele Fragen aufwirft. ◆

¹ <https://kurzlinks.de/kpov> (24.02.2025)
(Bitte beachten Sie, dass Sie Menschen in Russland, denen Sie dieses Dokument weiterleiten, gefährden können).

SILKE LEONHARD

Vom Gebetomat¹

Eine Andacht

Ordnung

- Begrüßung
- Lied: Wie schön ist es, wenn Fremdheit weicht (M 1)
- Morgengebet
- Ansprache
- Lied: Bewahre uns, Gott (freiTöne 185 / EG 171)
- Gebet
- Vater unser
- Segen

Ansprache

Mitten auf dem kahlen Flur der Uni, den alle Fakultäten nutzen, stand er eines Tages. Der Gebetomat. Er sah aus wie ein Fotofix, so ein Passbildautomat: eine rote, kompakte, hohe Box. Diese braucht weniger als einen Quadratmeter, mit zwei Metern so hoch, dass man im Normalfall wirklich reingehen kann. Ich war neugierig, betrat die Kabine des Gebetomats, setzte mich auf einen Hocker, zog den Vorhang zu und warf Geld ein (50 Cent / 1 oder 2 Euro – je nachdem, wie lange man den Gebetomat nutzen will). Auf dem Bildschirm erschien nicht, wie im Fotoautomat für das Passbild, das eigene Gesicht – keine Chance auf ein Selfie – sondern ein Menü, mit dem man das Gebet findet, das man hören möchte. Durch Berühren des Bildschirms wählt man das Gebet aus der Religion oder Konfession aus, die man sucht, und das Gebet erklingt. Die Gebete sind nach den Religionen und ihren jeweiligen Glaubensrichtungen geordnet. Man kann auch mehrere Gebete hören.

¹ Weitere Begegnungen mit Perspektiven und Praxen siehe auch unter www.relithek.de, dem *Ein Multimediaportal zur (inter)religiösen Verständigung und Bildung*.



© Britta Pedersen/
dpa/picture alliance

Cool, dachte ich im ersten Moment; da be-fassen sich aus Neugier Leute mit Gebet, die eigentlich damit nix am Hut haben. Aber das wirklich automatische Durchklicken von dem, was möglich ist, nicht unbedingt von dem, was überlegt nötig ist, das haben wir Menschen ja gut drauf. Bestimmt klicken sich alle durch. Brauche ich das?

Und dann ging mir durch den Kopf: Na gut, man ist für sich in der Gebetskabine und doch öffentlich. Man wird nicht gestört, wenn man den Vorhang zuzieht; keiner kontrolliert, ob ich

einfach nur hinzuhöre oder ob ich wirklich bete, so mit Leib und Seele. Die künstlerische Verfremdung, diese Automatik, hilft auch, das Gebet öffentlich zu machen.

Und neugierig, wie ich war, habe ich erst einmal einfach reingehört. Und war erstaunt: so verschiedene Gebete, über 300 in 65 Sprachen, in den Weltreligionen und in religiösen Gruppierungen vom strengen Zarathustra-Vaterunser über tibetanische Mönchsgesänge, buddhistische Sutren, Korangebete, hebräische Kaddisch-Gebete, Gesänge indigener Menschen, Gebete von Schamanen aus Neu-Guinea oder Mali bis hin zu zeitgeistigen Gruppenmeditationen und amerikanischen Fernsehpredigern. Viele Gebete leben von Rhythmus und eigenartigen melodischen Läufen, ein bisschen fremd, aber doch so, dass man sie bei mehrmaligem Hören wiedererkennen kann. Beten, eigentlich eine sehr nahe, persönliche, manchmal intime Kontaktaufnahme mit Gott, klang damit erst mal fremd, vom Singsang bis zum markanten Rhythmus, und doch hatte es etwas sehr Vertrautes. Ich habe es einmal probiert, wie es ist, mitzubeten beim Vater Unser, bei den Gebetsliedern. Für mich, die es gelernt hat und gewohnt ist, in kirchlicher Gemeinschaft zu beten und zu singen, ungewöhnlich, aber vorstellbar, damit Menschen sinnlich und sinnvoll überhaupt mit Gebet in Berührung kommen. Beten ist nichts Selbstverständliches. Nicht selbstverständlich für Menschen, die nicht (mehr) mit diesen Ritualen und mit Kirche groß werden. Es braucht Gründe dafür und Anlässe. Diesen Blick nicht zu verlieren, ist wichtig.

Was tun wir, wenn wir Gebete öffentlich machen? Es ist eine eigenartige Fremdheit, wenn Gebet öffentlich wird. Nicht ganz ein Tabuthema, aber manchmal hat es doch den Anschein, spätestens dann, wenn es um uns persönlich geht. Aber manchmal ist das Beten auch fremd, wenn es in der Gemeinschaft laut wird. Als wir in der Schule begannen, gemeinsame Andachten zu feiern (später wurden es auch richtig große Gottesdienste mit allen – aber als wir damit anfangen) im Musiksaal, in dem vorher noch gesungen, gearbeitet und eben auch geprüft worden war, sagte mir ein Schüler hinterher: Es war komisch, neben Ihnen zu stehen und plötzlich gemeinsam mit Ihnen, meiner Lehrerin, das Vaterunser zu sprechen. Die Andacht hatten wir zusammen vorbereitet. Die Religion war ihm schon ernst, aber dieses Setting hier hatte eine eher intime Vertrautheit, etwas Persönliches, und nun kam sie an die Öffentlichkeit. Ich bekam eine Rolle, die mir zwar zugewilligt wurde, aber die gemeinsam zu erleben (mindestens) beim ersten Mal doch auch

fremd war. Ich hatte das gespürt, und da ging es mir ähnlich. Er hörte mich beten und sich beten und die anderen beten, in dieser halben Öffentlichkeit, und es war ein bisschen, als würde man sich öffentlich eingestehen, dass man Hilfe braucht. Genau das ist es wohl auch: Gebet in der Öffentlichkeit ist das Eingeständnis, nicht alles aus sich selbst heraus tun und leisten zu können. Das war fremd, fremd es gemeinsam zu tun, für andere hörbar.

Manchmal tut diese gewisse Fremdheit gut, so eigenartig es klingt: Die Form, die nicht meine allerpersönlichste ist, die nicht meine intimsten Gedanken, Wünsche und Rufe ist, und in der doch so Elementares Platz hat, gibt einen Schutz. Es können sich die einklinken, denen Gebet nahe und die, denen das Beten fremd ist. Diese Formen dürfen fremd sein, und man kann gut probieren, sie einfach mal in den Mund zu nehmen, ohne ganz zu schlucken. Deswegen sind auch so viele Gebete Lieder: Da fällt das Einklinken leichter, da muss man nicht in jedem Moment die ganze Überzeugung reinpacken. Das gesungene Gebet kann man hören und erst einmal in der Vertrautheit oder der Verfremdung wahrnehmen und dann schauen: Wie passt das zu mir? Manchmal finde ich ein Gebet oder ein Lied, das passt, von den Klängen, weil ich einen Anker finde für meine Gedanken und weil ich mich in die Haltung des Liedes begeben kann, ganz bei mir, mit anderen zusammen und so auch bei Gott. Ich glaube, Gott gefällt das, und es hilft, die Fremdheit nicht zu überspringen, aber sie auch aufzubrechen.

Der Gebetomat ist ein echtes Kunststück. Der Künstler Oliver Sturm verbindet zweierlei damit: Das Beten wird in seiner Vielfalt der Religionsgemeinschaften nach außen gezeigt. Und der Gebetomatsraum ermöglicht die Gebete für jeden nach seiner Form. Schutz und Öffentlichkeit werden austariert, aber hier steht die Sichtbarkeit und Hörbarkeit in öffentlichen Räumen im Vordergrund.

Sicherlich ist der Gebetomat auch *nur* ein Kunstwerk. Denn Beten geht nur bedingt automatisch, es braucht schon ein bisschen Eigenaktivität, hat mit Handwerk, aber auch mit Kunst zu tun. Und für das ernsthafte Gebet brauchen wir nicht die 50 Cent, aber ein wenig anderes von uns, was wir hineingeben in Gebet und Lied. Und mit dem, was wir Gott zutragen. Und doch: Vielleicht macht er Mut, in der Stille oder auch mit der eigenen Stimme ein Gebet in den Mund zu nehmen, wenn es dran ist. Oder regelmäßig. Die Formen sind schon da. Eine davon werden wir jetzt singen mit der Bitte um Schutz und Segen.



PROF. DR. SILKE LEONHARD ist Rektorin des RPI Loccum und Apl. Professorin am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Frankfurt am Main.

Gebet

Guter Gott, wir danken dir für diesen Tag, für das Leben.

Gib uns und allen in der Welt eine Stimme, mit dir zu sein und das Leben gemeinsam zum Klingen zu bringen.

Schenke insbesondere denen Gehör, die traurig, krank, verwundet und einsam sind, denen, die zu verstummen drohen.

Gib uns Mut, die Instrumente für den Kontakt mit dir für uns und öffentlich wachzuhalten. Schenke Frieden in der Welt, in und zwischen den Völkern und Kulturen – deinen Frieden. ◆

M1

WIE SCHÖN IST ES, WENN FREMDHEIT WEICHT

M: Wie schön leuchtet der Morgenstern (Philipp Nicolai, 1599)
T: Bernhard König

1. Wie schön ist es, wenn Fremdheit weicht,
Schön, wenn man durch geteilte Zeit

2. Wir teilen uns, reherkunft nicht.
Doch kann man sich be-suchen geh'n,

wenn man erfährt, wie viel sich gleicht
die Angst vor Andersartigkeit
An altem Brauch und frommer Pflicht,
einander Schritt für Schritt ver-steh'n,

und das, was fremd bleibt, ach - tet.
auf sanfte Art ent-macht.
da woll'n wir gar nicht rüh-ren.
des An-dern Den-ken spü-ren.

Da - rum lass dich an dem neu - en
Da - von wird man sich nicht glei - cher,

Blick er - freuen oh - ne Scheu - en:
a - ber rei - cher; kann viel - leicht ganz

Sei nicht vor - ur - teils - um - nach - tet.
leicht zum Mu - tig - sein ver - füh - ren.

Trimum – Interreligiöses Liederbuch. Gemeinsam feiern und singen,
hg. v. Bettina Strübel, ChB 5336, 19.
© 2017 Breitkopf & Härtel, Wiesbaden

DAVID-JOEL SCHEER

Christliche Jugendarbeit mal anders

Ein persönlicher Einblick

Eines Tages sprach mich die Gemeindefereferentin an und erzählte mir, dass die Gemeinde jemanden suche, der sich ehrenamtlich in der Teenie-Arbeit engagiert. Nach einigen Überlegungen sprach ich den Pastor daraufhin an und wir trafen uns. Ich teilte ihm meine Gedanken und Visionen für die Jugendarbeit mit. Bis heute bin ich ihm dankbar, dass er diesem übermotivierten jungen Kerl kein Nein gab, sondern ein Ja.

So übernahm ich schließlich im Dezember 2020 die Teenie-Arbeit der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hildesheim (Baptisten). Zu dieser Zeit lief sie noch unter dem Namen „Teenie Bibel Club“ und fand sonntags während des Gottesdienstes statt. Die Gemeinde hielt es für wichtig, den Jugendlichen neben dem Gottesdienst ein eigenes Programm zu bieten. Zudem erschwerten die Coronabeschränkungen regelmäßige Treffen unter der Woche, weshalb der Sonntagstermin bis zum Sommer 2021 beibehalten wurde.

Die Besucherzahl lag damals bei nur vier Personen. Das Wort „nur“ spiegelt mein damaliges Denken wider: „Eine Jugendarbeit braucht viele Menschen, nicht nur vier.“ Ich war überzeugt, dass eine wachsende Teilnehmerzahl ein Zeichen für gute Arbeit sei. Doch zu dieser Zeit waren diese vier Jugendlichen die einzigen in der Gemeinde.

Ehrlich gesagt fand ich das Konzept des Teenie Bibel Clubs nicht besonders überzeugend. Ich hatte das Gefühl, dass die Jugendlichen eher aus Pflichtgefühl kamen als aus echtem Interesse. Zudem empfand ich den Namen „Teenie Bibel Club“ als wenig einladend. Wie sollte man Freunde dazu einladen? Viele wären vermutlich

gar nicht erst gekommen, da der Begriff „Bibel“ durch den Framing Effekt bei Außenstehenden oft negative Assoziationen weckt oder als langweilig empfunden wird. Das Format entsprach nicht meiner Vorstellung von einer lebendigen Jugendarbeit oder besser gesagt, von einer Jugendarbeit, die für diese Zielgruppe geschaffen ist.

Wenn ich meine Arbeit mit den Jugendlichen optimieren wollte, musste ich mir überlegen: Wer ist meine Zielgruppe, und welches Format würde wirklich zu ihnen passen? Für manche mag das vielleicht ungewöhnlich klingen: Gibt es überhaupt eine Zielgruppe in der Kirche oder in der Jugendarbeit? Rick Warren schreibt dazu in seinem Buch Kirche mit Vision: „Keiner einzelnen Gemeinde ist es möglich, jeden zu erreichen. Es sind alle Arten von Gemeinden nötig, um alle möglichen Arten von Menschen zu erreichen.“¹

Genauso ist es keiner einzelnen Jugendgruppe möglich, alle Jugendlichen zu erreichen. Keine Gruppe kann die gesamte Bandbreite abdecken. So ist es auch bei christlichen Jugendgruppen: Die einen fühlen sich im Jugendgottesdienst mit Band wohl, die anderen bevorzugen eine Kleingruppe mit Fokus auf Bibelarbeit.

Meine Zielgruppe definierte sich über die Jahre sehr klar: kirchenfremde Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen mit zerbrochenen Herzen. Das ist auch das Besondere an unserer Jugendarbeit, bei uns kommen fast nur kirchenfremde Jugendliche.

¹ Warren, Rick: Kirche mit Vision: Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt, Asslar 2003, 151.



*Einladungen zu Jugendveranstaltungen auf dem Instagram-Kanal „Jugend efg Hildeshome“.
© efg_hildesheim_jugend*

Die ersten Schritte der Jugend

Also war mein erster Schritt nach einer Sommerpause im Jahr 2021, den Teenie Bibel Club in „Jugend“ umzubenennen. Den Beginn dieses Wandels nennen wir heute rückblickend die „Geburtsstunde“ der Jugend. Zusätzlich zu unseren Treffen am Sonntag veranstalteten wir im September erstmals einen Jugendabend am Freitag um 18:30 Uhr. Dafür räumten wir gemeinsam einen Raum aus, der mit der Zeit immer mehr zur Abstellkammer geworden war.

Aus diesem Kellerraum wurde, dank Lichterketten und einigen Sofas in Grün, Orange und Blau, unser neuer Jugendraum. Er war bei Weitem noch nicht perfekt, doch wenn man dranbleibt und an sein Projekt glaubt, kann man auch mit wenigen Mitteln viel bewirken. Doch für unsere ersten Jugendabende erfüllte der Raum völlig seinen Zweck.

Das Konzept des ersten Jugendabends war sehr simpel: Die Jugendlichen kamen ab 18:30 Uhr, wir gestalteten ein kleines Programm mit einer Andacht und danach bereiteten wir mit einem Sandwich-Maker leckere Sandwiches zu. Mein Ziel war es, einen Rahmen zu schaffen, in dem die Jugendlichen sich wohlfühlen, gerne kommen und so viel Spaß haben, dass sie sogar ihre Freunde mitbringen möchten. Und was klingt einladender als: „Hey, ich gehe heute zur Jugend. Wir machen Sandwiches – willst du mitkommen? Das Beste daran: Es ist komplett kostenlos!“

Tatsächlich war dieser Abend im Hinblick auf die Besucher ein voller Erfolg. Es waren sieben Jugendliche und mehrere Erwachsene da. Zum Vergleich: In mehr als einem halben Jahr der Arbeit mit dem Teenie Bibel Club ist keine zusätzliche Person aufgetaucht, und nun waren es gleich drei an einem Abend. Im Nachhinein betrachtet war es der richtige Zeitpunkt für diese Veränderung. Im Oktober wiederholten wir das gesamte Event. Zu dieser Zeit hatte sich bereits eine kleine Kerngruppe von etwa sechs Personen gebildet.

Ab November 2021 legten wir einen klaren Fokus auf die Jugendveranstaltungen, und es trafen sich alle zwei Wochen Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren. Den Teenie Bibel Club am Sonntag ließ ich komplett einschlafen.

Es war eine spannende Zeit. Damals wurde der erste Grundstein für die Jugendarbeit gelegt. Es bereitete mir viel Freude, diesen Pionierschritt zu wagen und eine eigene, bunte Leinwand zu haben, auf der ich Jugendarbeit neugestalten konnte.

Nicht alles verlief reibungslos, besonders die sozialen Probleme in der Gruppe waren herausfordernd. Es fehlte an echtem Gemeinschaftsgefühl, viele blieben Einzelkämpfer, bestehende Freundschaften schlossen andere aus und einige hatten Schwierigkeiten, Kontakte zu knüpfen. Störungen, geringe Aufmerksamkeitsspanne und mangelndes Interesse aneinander erschwerten das Programm. Dennoch überraschte mich ihre Verlässlichkeit: Trotz Un-

ruhe und vermeintlicher Lustlosigkeit kamen sie alle zwei Wochen zuverlässig. Nach Corona schien es, als müssten sie soziale Interaktionen erst wieder neu lernen, ihre Entwicklung wirkte verzögert.

Ein Licht in der Dunkelheit

Viele hätten in dieser Situation wahrscheinlich gesagt, dass sie das nicht mehr mitmachen oder die Probleme dadurch gelöst, dass sie einige Jugendliche ausgeschlossen hätten. Doch genau das wollte ich nie tun. Ich wollte gerade für diese Zielgruppe da sein, auch wenn das bedeutete, dass ich keine kleine, perfekt funktionierende Jugendgruppe hatte. Es war nicht immer einfach, aber ein Bibelabschnitt aus Matthäus 5,14-16 hat mich stets motiviert und inspiriert.

¹⁴ Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. ¹⁵ Man zündet auch kein Licht an und stellt es unter einen Eimer, sondern setzt es auf den Leuchter. So leuchtet es allen im Haus. ¹⁶ Genauso soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Wir sollen das Licht dieser Welt sein und Gottes Liebe sowie seine Gnade widerspiegeln. Für mich war klar, dass ich genau in dieser Jugendgruppe Licht ins Dunkel bringen sollte.

In der Zeit von Januar bis August 2022 lernte ich viele Jugendliche kennen. Einige von ihnen hatten schwere Schicksale erlebt. Sie waren von Missbrauch, Depressionen, Suizidgedanken oder schwerem Mobbing betroffen. Ich war sehr dankbar, sie kennenlernen zu dürfen, und zu sehen, dass sie bei uns einen Ort fanden, der zwar nicht perfekt war, ihnen aber ein Stück Heimat geben konnte. Ein Ort, an dem sie Freunde fanden und wieder lachen konnten.

Ja, ich merkte, dass wir als Kirche genau hier ein Licht sein konnten. Die Jugendlichen, die wir erreichten, brauchten diesen Ort. Sie brauchten einen Ort der Hoffnung, denn es gibt keinen hoffnungslosen Fall. Sie brauchten einen Ort, an dem sie Ermutigung hörten, an dem sie weinen konnten und an dem ihnen, wenn sie sich selbst kleinredeten, jemand entgegnete: „Nein, das glaube ich nicht, dass du das nicht kannst.“

Nach einem Jahr Jugendarbeit war das Resultat erstaunlich, besonders dafür, dass ich so ungeplant und mit wenig Erfahrung gestartet bin. Die Jugendgruppe wuchs auf etwa zehn feste Mitglieder, mit weiteren fünf Jugendlichen im Umfeld. Viele hatten großen Spaß an der Gruppe und brachten immer wieder Freunde mit.

Es entstanden erste Freundschaften zwischen Jugendlichen, die sich nur aus der Jugend kannten. Außerdem war ich sehr dankbar, dass ich kein Einzelkämpfer mehr war.

Ein Raum zum Wohlfühlen – Gemeinsam gestalten, gemeinsam wachsen

Doch noch immer bestand der Jugendraum nur aus Möbeln, die wir in der Gemeinde gefunden hatten. Im Sommer 2022 war ich fest entschlossen, einen ersten großen Umbau zu starten.

Also sprach ich einen Freund an, der Tischlermeister war. Er entwarf einen Plan, was wir alles benötigen würden, um sechs Paletten-Sofas zu bauen. Gemeinsam sammelten wir Materialien, kauften Paletten aus der Umgebung und machten uns mit den Jugendlichen an die Arbeit.

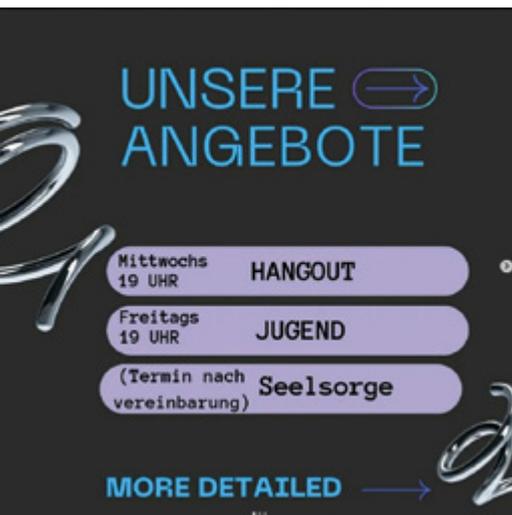
Die Unterstützung durch unser Jugendmitarbeiterteam und die Begeisterung jedes einzelnen Jugendlichen war unglaublich. Ob beim Schleifen, Schrauben oder Zusammenbauen – jeder half mit. Und genau das schaffte ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Wir wussten: Das ist unser Raum, den wir gemeinsam gestalten durften.

Im Sommer 2022 sollte sich vieles ändern. Ich ging nun deutlich strukturierter an die Sache heran und erarbeitete gemeinsam mit unserem Mitarbeiterteam ein klares Konzept. Ab jetzt trafen wir uns jeden Freitag. Eine große Überraschung erwartete mich, als ich am ersten Freitag nach den Sommerferien den Jugendraum betrat. Dort saßen 14 Jugendliche auf den neuen Paletten-Sofas. Ich war sprachlos und überwältigt vor Begeisterung.

In den ersten Wochen sprach ich über Identität, begleitet von bewegenden Bekehrungsgeschichten junger Erwachsener. Besonders eindrücklich war ein Zeugnis über Esoterik, das viele Jugendliche bis heute berührt. In dieser Zeit entstand auch die „Epische Nacht“, anfangs eine Filmnacht, später ein frei gestaltetes Event mit Spielen, Filmen und Gemeinschaft.

Ein Neuanfang mit neuer Perspektive

Vieles aus dieser Zeit war sehr positiv, aber es gab ein riesiges Problem in der Jugendgruppe – und das war ich. Das mag merkwürdig klingen, aber ich war kein guter Leiter. Ich entschied oft



über die Köpfe der anderen hinweg, hielt meine Methoden und Prinzipien für die einzig richtigen und ließ wenig Raum für andere Meinungen. Wenn Jugendliche widersprachen, durften sie ihre Meinung zwar äußern, doch für mich war klar, dass meine Ansicht die bessere war. Mein größtes Ziel war, dass die Jugendgruppe wächst. Auch wenn ich oft betonte, dass die Qualität der Arbeit wichtiger sei, lag mein Fokus insgeheim doch stark auf der Anzahl der Teilnehmenden.

Doch eines Tages änderte sich plötzlich alles. Es war ein Jugendabend, und nur zwei oder drei Jugendliche waren da. Alle anderen blieben weg. Mein Stolz war tief verletzt. Noch dazu wechselten einige aus unserer Gruppe in eine befreundete Jugendgruppe. Was war passiert? Ich hatte nur noch das große Ganze gesehen, mich auf steigende Teilnehmerzahlen konzentriert und dabei den einzelnen Jugendlichen aus den Augen verloren. Zudem wurde die Kritik von Jugendlichen und Mitarbeitenden an meiner Person immer lauter.

Ich nahm mir eine Auszeit und lernte viel über Leiterschaft, wie sie Jesus gelebt hat. Eine der Haupteigenschaften und eventuell das Wichtigste, was ich lernen musste, steht in Markus 10,45.

⁴⁵ Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Auch als Jugendleiter ist dieses Prinzip von großer Bedeutung. Meine Aufgabe ist es nicht, den Jugendlichen vorzuschreiben, was wahr oder falsch ist. Es geht nicht darum, die Jugendgruppe wie eine Diktatur zu führen, alle Ent-

scheidungen allein zu treffen oder mich selbst durch die Gruppe zu profilieren. Vielmehr geht es darum, den Jugendlichen zu dienen. Sie dazu anzuregen, über den eigenen Glauben und die persönlichen Werte nachzudenken und sie kritisch zu hinterfragen. Es bedeutet, den Einzelnen mit seinen Stärken und Schwächen wahrzunehmen und ihm zu helfen, seine Begabungen und Talente zu entdecken. Es geht darum, sie zu ermutigen und ihnen Zuspruch zu geben, den sie vielleicht sonst nicht bekommen würden.

Für mich fühlte sich die Zeit nach der Pause wie ein Neustart an. Ich begann, die Jugend neu zu denken und andere Schwerpunkte zu setzen. Es gab neue Abläufe. Ich legte mehr Wert auf den einzelnen Menschen, führte wieder tiefgehende Gespräche mit Jugendlichen, mit denen ich zuletzt wenig Kontakt hatte, und versuchte, nicht mehr so besessen von hohen Teilnehmerzahlen zu sein.

Im Sommer 2023 wurde ich als Jugendreferent in einer 50-Prozent-Stelle angestellt. Diese Möglichkeit ergab sich nur, weil der Landesverband und der Bund der Baptisten die Stelle förderten – begeistert davon, dass so viele Jugendliche von außerhalb kamen.

Seit September 2023 treffen sich die Jugendlichen mittwochs und freitags in zwei unterschiedlichen Formaten. Das neue Format „Hangout“ findet mittwochs statt und bietet ihnen einen Raum, um kreative Ideen zu entwickeln und eine Art Mini-Jugendabend nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. So entsteht ein selbst organisiertes Programm, das genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist. Freitags kommen wir dann wie gewohnt zu unserer Jugendgruppe zusammen.

*Zwischen Hangout und tiefgreifenden Themenabenden: Jugendarbeit der EFG Hildesheim.
© efg_hildesheim_jugend*



DAVID-JOEL SCHEER,
Kindheitspädagoge
B.A., ist seit 2023
Jugendreferent
der Evangelisch-
Freikirchlichen
Gemeinde Hildesheim.

Mittlerweile sind wir eine bunte Jugendgruppe mit vielen unterschiedlichen Menschen und immer wieder lustigen sowie verrückten Ideen, die wir gemeinsam umsetzen. Ich erzähle ihnen regelmäßig vom Evangelium, aber wir schaffen auch Raum, es praktisch zu leben zum Beispiel, indem wir nicht nur über Nächstenliebe sprechen, sondern sie aktiv zeigen: sei es beim Kochen für Obdachlose oder beim Bauen von Bänken für einen öffentlichen Garten.

Der Aufbau einer Jugendgruppe ist eine große Herausforderung. Er erfordert viel Reflexion, eine klare Vision, Geduld und Durch-

haltevermögen. Doch wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, würde ich sie gegen nichts eintauschen. Was mich immer motiviert hat, war die Frage nach dem „Warum?“ Warum mache ich das? Die Antwort fand ich in den vielen bewegenden Geschichten der Jugendlichen, in ihrem wiedergefundenen Lachen, in ihrer positiven Veränderung, in den Momenten, in denen sie ihren Eltern vergeben konnten oder wertvolle Freundschaften entstanden. Diese Entwicklung zu sehen, war für mich der größte Lohn und die schönste Bestätigung, dass sich all die Mühe gelohnt hat. ◆

ANJA KLINKOTT

„Schätze und Gaben christlicher Konfessionen“

Filme zum Schwerpunktthema

Das Christentum ist eine monotheistische Religion mit dem dreieinigen Gott und der Bibel als heilige Schrift. Es gilt als Religion, deren verschiedene christliche Konfessionen eine Fülle von Gaben und Schätzen mitbringen. Die Konfessionen ergeben sich aus theologischer Gewichtung, lokalen und sozialen Traditionen und daraus resultierenden spirituellen Praktiken. Jede Konfession hat ihre eigenen Stärken, die dazu beitragen, den Reichtum und die Vielfalt des christlichen Glaubens zu ergänzen. Die hier vorgestellten Filme beleuchten diese Gaben und Schätze aus unterschiedlichen Perspektiven.



**Was ist dein
Sonntagsgefühl**
Deutschland 2021

Was ist dein Sonntagsgefühl

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche, Erzbistum Hamburg, ver.di Landesbezirk Nord

Deutschland 2021
Videoclip 2 Minuten
empfohlen ab 12 Jahren

Der Videoclip des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt und Verdi zeigt in vielen Bildern, wie unterschiedlich Menschen in Deutschland den Sonntag als freien Wochentag begehen und was sie mit dem siebten Tag verbindet, den

Gott den Menschen als Ruhe- und Erholungstag geboten hat.

Gott ruht sich am siebten Tag aus von der schweren Arbeit, die Erde zu erschaffen. In unserer hektischen Welt fehlt häufig dieses Moment des Innehaltens, des Zurückschauens auf Erreichtes und die notwendige Pause, um weiter voranschreiten zu können. Für Schüler*innen bietet sich der kurze Clip zu Diskussionen darüber an, welche Schätze christliche Traditionen bieten, damit Menschen an Körper und Geist gesunden können. Der Clip kann aus dem Medienportal heruntergeladen werden. ◆

Maria Magdalena

Garth Davis
Großbritannien 2018
Spielfilm 120 Minuten
empfohlen ab 16 Jahren

Jesus kommt als Sohn Gottes auf die Welt und umgibt sich mit zwölf Männern, die ihn bei seinen Reisen begleiten. Frauen kommen in dieser Erzählung häufig nur am Rand vor. Anders der Spielfilm „Maria Magdalena“, der ausdrücklich die Tochter eines Fischers auf ihrer spirituellen Suche nach Antworten in den Blick nimmt. Neben der Gottesmutter Maria ist sie eine der Frauen, die den auferstandenen Christus als erste sehen darf und die von ihm mit einem Verkündigungsauftrag in die Welt entsandt wird.

Dass Schätze und Gaben in Menschen unterschiedlicher Geschlechter je anders verteilt sind und diese Vielfalt ein großer Reichtum für die Kirchen ist, sorgt bis in die Gegenwart für immer neue Diskussionen und Verwerfungen.

Die Zuschauer*innen lernen eine der am meisten umstrittenen Personen aus der Bibel aus einer neuen Perspektive kennen. Der Spielfilm bietet sich an, um über die Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Theologie zu sprechen, aber auch, um die Gaben, die aus dieser Vielfalt entstehen können, zu benennen und zu würdigen. Geeignet ist der Spielfilm für den Religionsunterricht der Sekundarstufe II und kann im Medienportal heruntergeladen werden. ◆



Maria Magdalena
Garth Davis
Großbritannien 2018

Jesus liebt mich

Florian David Fitz
Deutschland 2012
Spielfilm 100 Minuten
empfohlen ab 12 Jahren

Das Ende der Welt ist nahe. Der frustrierte Engel Gabriel lebt auf der Erde und bekommt Besuch von Jesus Christus. Dieser trifft auf die dreißigjährige Marie, und es entspinnt sich eine zarte Romanze zwischen dem Sohn Gottes und der jungen Frau. Sie hofft auf eine dauerhafte Beziehung mit dem Mann aus Palästina, der fast zu perfekt ist. Doch der Tag des Jüngsten Ge-

richts naht und dann steht Marie Gott gegenüber, der eine Entscheidung von ihr fordert.

Der Spielfilmklassiker aus dem Jahr 2012 nach einem Roman von David Safier präsentiert viele christliche Tugenden wie Vergebung und Erlösung, Hoffnung, Liebe und den Glauben an das Gute im Menschen in einer humorvollen Version, die den Film einem jüngeren Publikum zugänglich macht. Der Film bietet sich für den Religions- sowie Werte und Normen-Unterricht an, um über den Gegenwartsbezug christlicher Schätze und Gaben zu sprechen. Er kann als DVD mit Arbeitsmaterial entliehen werden. ◆



Jesus liebt mich
Florian David Fitz
Deutschland 2012

Storm und der verbotene Brief

Dennis Bots
Niederlande 2017
Spielfilm 105 Minuten
empfohlen ab 8 Jahren

Antwerpen im Jahr 1521: Es gibt Streit zwischen der katholischen Kirche und Martin Luther, einem aufrührerischen und aus der katholischen Kirche verbannten Mönch. Der Buchdrucker Klaas druckt einen von Luther verfassten Brief, um ihn einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu geben. Aber er wird erwischt und zum Tode verurteilt. In letzter Minute rettet sich sein Sohn Storm mit der so wichtigen Druckerplat-

te mit Luthers Brief. Nun braucht er die Hilfe des Straßenmädchens Marieke, um seinen Vater vor dem Tod auf dem Scheiterhaufen zu retten.

Der Familienfilm führt Schüler*innen in die Zeit der Reformation und medialen Revolution des Buchdrucks. Von Beginn an spannend, führt der Film seine Zuschauenden in die Zeit der Kirchenspaltung und lässt sie daran teilhaben, wie christliche Gaben und Tugenden durch Korruption und Machtmissbrauch ins Gegenteil verkehrt werden. Anhand des Films kann über den Einfluss damaliger und heutiger Medien gesprochen werden. Er eignet sich für den Religions- und Geschichtsunterricht bis Klasse sechs und steht als Download zur Verfügung. ◆



Storm und der verbotene Brief
Dennis Bots
Niederlande 2017



Tatortreiniger – Anbieterwechsel
Arne Feldhusen
Deutschland 2015

Tatortreiniger – Anbieterwechsel

Arne Feldhusen
Deutschland 2015
Kurzfilm 30 Minuten,
empfohlen ab 14 Jahren

Ein Einbruch in Geschäftsräume stellt Tatortreiniger Schotti vor Herausforderungen: Ort des Verbrechens ist eine Agentur für religiöse Angelegenheiten, die mit dem Versprechen wirbt, für jede Person den passenden Glauben zu finden. Zwischen Devotionalien und religiösen Symbolen fragt sich Schotti, woher Religion eigentlich kommt und was Glaube ausmacht.

Der sehr humorvolle Kurzfilm konfrontiert Zuschauende in rasantem Tempo mit den Sym-

bolen und rituellen Praktiken verschiedener Welt- und Naturreligionen, deren Zuordnung im schnellen Verlauf des Films durchaus herausfordernd sein kann. Schüler*innen ab 16 Jahren lernen, Symbole christlichen Glaubens in einer multireligiösen Welt zu erkennen. Glaube kann in seiner Vielfalt wahrgenommen werden und trotzdem können die elementaren Schätze und Gaben des Christentums als solche herausgestellt werden. Die einfache Frage „Woran glaubst du?“ zeigt sich nach dem Film in vielschichtigen Facetten, die trotzdem wie ein Kaleidoskop zu leuchten vermögen. ◆



Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes
Die Welt braucht Hoffnung
Wim Wenders
Deutschland 2018

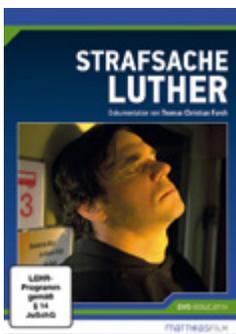
Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes

Die Welt braucht Hoffnung
Wim Wenders
Deutschland 2018
Dokumentation 92 Minuten
empfohlen ab 12 Jahren

Die Dokumentation ist eine außergewöhnliche Zusammenarbeit zwischen dem Regisseur Wim Wenders und dem Vatikan. Papst Franziskus lässt sich begleiten, in seinem Alltag, seinen spirituellen Handlungen und auf seinen Reisen. Er gibt Einblick in seine Gedanken und seinen Glauben und lässt die Zuschauenden teilhaben an den Erfahrungen, die er an unterschiedlichen Orten der Welt macht.

Die Geschichte der katholischen Kirche reicht bis in die Anfänge der Christenheit zurück. Bis heute ist die katholische Kirche eine weltweit umspannende Konfession mit einem gemeinsamen geistlichen Oberhaupt, dem Papst. Der Vatikan als eigener Staat mitten in der italienischen Hauptstadt Rom birgt unzählige Schätze aus den vergangenen zwei Jahrtausenden.

Schüler*innen begleiten den jüngst verstorbenen, ungewöhnlichen Mann auf seiner Mission und lernen dabei eine Vielzahl theologischer, spiritueller und kultureller Schätze kennen. Der Film steht mit umfangreichem Arbeitsmaterial im Download zur Verfügung. ◆



Strafsache Luther – Wie Rom die Reformation verhindern wollte
Thomas Furch,
Florian Kröppel
Deutschland 2014

Strafsache Luther – Wie Rom die Reformation verhindern wollte

Thomas Furch, Florian Kröppel
Deutschland 2014
Dokumentation 45 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Die kurze Dokumentation versetzt die Reformation in die Gegenwart: Martin Luther sitzt mit Kopfhörern im ICE und schreibt an seine Gemeinde per E-Mail, während Kardinal Cajetan mit der Vatikan-Limousine zu dem gemeinsamen Meeting chauffiert wird, das ergebnislos endet. Während die Menschen hoffen, mit ihren Gaben an die Kirche sich und ihren Familien

die Zeit im Fegefeuer zu verkürzen, überprüft die Finanzabteilung des Vatikans die Einnahmen aus dem Ablasshandel wie den Verlauf einer Börsenkurve.

Schüler*innen sowie Konfirmand*innen erhalten mit der kurzen Dokumentation einen Einblick in das Gedankengut der Menschen im Mittelalter aus sehr unterschiedlichen Perspektiven und mit einem praktischen Gegenwartsbezug. Der Film bietet sich an, um Schätze des Glaubens in Relation zu Macht- und Gestaltungsansprüchen der Kirchenleitungen in Bezug zu setzen. Er steht als Download zur Verfügung. ◆

Schnitzeljagd – Mit Christus um die Welt

Christian Heynen
Deutschland 2016
Dokumentation 190 Minuten
empfohlen ab 10 Jahren

Die Reporter Amy und Ben erhalten in Rio de Janeiro einen spannenden Auftrag: Sie sollen, unabhängig voneinander, die Welt bereisen und das Geheimnis des Christentums entdecken. Ihre Reisen führen Sie nach Rom, aber auch zu den Pfingstlergemeinden nach Nigeria. Ben folgt den Spuren Martin Luthers von Wittenberg auf die Wartburg in Deutschland und berichtet über die Reformation und die Kirchenspaltung. Er findet viele Antworten, aber auch neue Fragen, für die er weitere Länder besuchen muss.

Aus Süd- und Mittelamerika kommt die Befreiungstheologie, die sich auf die Seite der Armen schlägt. Amy besucht die Menschen in den Gemeinden und spricht mit Ihnen über ihren Glauben. Ob sie dem Geheimnis auf die Spur kommt? Dazu muss sie weiterreisen nach Rumänien.

In vier kurzen Dokumentationen können Schüler*innen die regionale, kulturelle und historische Vielfalt des weltweiten christlichen Glaubens kennenlernen. Die Kontextualisierung der jeweiligen Glaubensrichtung im Alltag junger Menschen macht deutlich, in welcher Form Kinder und Jugendliche weltweit in ihrem Glauben sozialisiert sind. Der Film eignet sich damit für den Religionsunterricht sowie den Werte und Normen-Unterricht ab der vierten Klasse. Er kann als DVD bei der Service Agentur Kultur und Kunst ausgeliehen werden. ◆



Schnitzeljagd – Mit Christus um die Welt
Christian Heynen
Deutschland 2016

Äthiopien, reiches Erbe, große Zukunft

Missio München
Deutschland 2018
Dokumentation: Gesamtfilm (28 Min.) und 5 Kurzfilme (jeweils 9 – 10 Min.)
empfohlen ab 14 Jahren

Äthiopien mit seiner Hauptstadt Addis Abeba ist ein afrikanischer Binnenstaat am Horn von Afrika. Das Land blickt auf eine reiche Kultur zurück mit Fundstücken, die bis drei Millionen Jahre zurückreichen und gilt vielen als Wiege der Menschheit. 60 Prozent der Menschen dort sind Christ*innen, die meisten davon gehören der Orthodoxen Kirche an. Die Dokumentation zeigt den wirtschaftlichen Aufbruch des Landes, aber auch die Armut vieler Menschen, die aufgrund von Konflikten in Regionen des Landes und kriegerischen Auseinandersetzungen

in Nachbarstaaten ihre Lebensgrundlagen verloren haben. Die Kirchen im Land orientieren sich an den Lebenswirklichkeiten der Menschen. Ohne theologisches Dogma versuchen sie, Perspektiven und Bildung zu ermöglichen, medizinische und ökonomische Unterstützung zu leisten, wobei die regionalen Besonderheiten als zu bewahrender Schatz mit einbezogen werden.

Die Dokumentation gibt einen Einblick in ein weit entferntes Land eines anderen Kontinents. Die orthodoxe Kirche hat in diesem Umfeld einen im Vergleich zu Europa deutlich größeren Einfluss auf viele Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Sie können dabei erfahren, wie vielfältig christlicher Glaube gelebt werden kann. Der Film eignet sich für den Religionsunterricht und steht im Download zur Verfügung. ◆



Äthiopien, reiches Erbe, große Zukunft
Missio München
Deutschland 2018



ANJA KLINKOTT ist Medienpädagogin im Team Kultur und Kunst der Service Agentur in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.



Matthias Hülsmann

THEOLOGISCHES AUFBAUWISSEN BAND 3

Reihe Loccumer Perspektiven Band 6
Rehburg-Loccum 2024
ISBN 978-3-936420-78-4
60 Seiten DIN-A5
Print: 5,80 €; eBook: 4,80 €

Wie kann man im 21. Jahrhundert noch an Gott glauben? Diese Frage stellt sich für viele mit zunehmender Dringlichkeit. Dieses Buch bietet theologisches Aufbauwissen in Form von elf Antwortversuchen auf die Frage, wie Menschen ihren christlichen Glauben heute denken und leben können.



Roy Hargrove & Band, 120 x 180 cm, 2018 – © Jürgen Born

MATTHIAS SURALL

Jazz Colours – Farben, Klänge, Resonanzen

Ausstellung von Jürgen Born auf dem Loccumer Campus

Die Kunst von Jürgen Born hat Sprengkraft! Sie sprengt die Genre-Grenze von Malerei und Musik, schafft es scheinbar mühelos, das eine mit dem anderen zu verbinden und beides wechselseitig ineinander aufgehen zu lassen. Seine Bilder sind alles andere als stumm oder eindimensional. Sie lassen sich nicht quasi neutral ‚konsumieren‘ oder rein kunstwissenschaftlich analysieren, sondern wollen uns ‚packen‘, uns persönlich und emotional ansprechen. Jürgen Borns „Jazz Colours“-Bilder demonstrieren eindrucksvoll, dass Musik uns ganzheitlich anspricht, bewegen und erreichen will und dass Malerei mehr ist als Far-

be und Form auf einer Fläche. Seine Klangbilder berühren unmittelbar. Seine gemalte Musik ist einfach im wahren Wortsinne attraktiv, zieht uns an und mitten hinein in das Geschehen – der Kunst, des Lebens, der Live-Performance.

Den „Jazz Colours“-Bildern ist deutlich anzumerken, ja abzuspüren, dass hier jemand malt, der selber begeistert ist von seinen Sujets und ihrer Leidenschaft für Musik. Ein Künstler, der die Musik, die Musiker*innen liebt, die er ‚abbildet‘, deren Klänge er in Farbe und Form überführt.

Jürgen Born, selber ein großer Fan von Jazz, Funk, Blues und Soul, hat lange als DJ in diversen Clubs aufgelegt. Er studierte Freie Kunst



Aki Takase, 100 x 75 cm, 2018 (li.); Brenda Boyken, 100 x 70 cm, 2021 – © Jürgen Born

an der Fachhochschule für Kunst und Design in Hannover und arbeitete in den 1980er-Jahren in der dortigen Kestner Gesellschaft. Seine maßgeblichen künstlerischen Einflüsse sieht er vor allem im Expressionismus und der zeitgenössischen „Wilden Malerei“. Anlässlich der Ausstellung seiner Werke in Loccum erklärt er: „In der Musik, wie auch in der Malerei, steht die non-verbale Weitergabe von Informationen im Vordergrund. Es geht um die persönliche Erfahrung, um sinnliche Eindrücke, um Schmerz, Liebe und Glück. Bei der ‚Jazz Colours‘-Serie entstehen zuerst die Klangbilder nach der Musik der später ins Bild gesetzten Musiker. Der Klang ist für mich erst einmal etwas Strahlendes, wie Licht.“

Von der Strahlkraft seiner Kunstwerke können sich die Tagungsgäste und Mitarbeitenden auf dem Campus Loccum ab Anfang September dann selber ein Bild machen. Prof. Dr. Silke Leonhard, Rektorin des Religionspädagogischen Instituts (RPI) in Loccum, freut sich besonders, dass die Ausstellung der Jazz Colours-Klangbilder auch genau den Zeitraum ab Ende September umfasst, an dem das RPI sein 75. Jubiläum begeht und feiert: „Jürgen Borns Kunst weckt Resonanzen. Den Klang und die Bewegtheit der Musik kann man in seinen Klangbildern



Jürgen Born in seinem Atelier.
© Jürgen Born

sehen und fast hören. Und auch im RPI geht es um vielfältige Resonanzen: Manche regen wir mit unserer Arbeit an, einige werden in Loccum durch Begegnungen mit Menschen, Ort und Dingen erfahren.“

Herzliche Einladung, die Strahlkraft der Musik und den Farbenklang der Malerei von Jürgen Born auf dem Campus Loccum zu erleben! ◆



DR. MATTHIAS SURALL ist am RPI Loccum Dozent für Medienpädagogik sowie Kirchenpädagogik und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan.

IN EIGENER SACHE

„Menschen mögen – Sachen sagen – Lieder singen“

Zum Ruhestand von Matthias Hülsmann



© Ismann

Seit 2016 hat Matthias Hülsmann die Arbeit am Religionspädagogischen Institut Loccum, das anregende Arbeitsklima und das Denken des Kollegiums auf besondere Weise bereichert.

Nach anfänglichem Gemeindedienst im Wendland mit verschiedensten Menschengruppen hat ihn eine fast zehnjährige Zeit als Schulpastor in Walsrode für die Dozentur geprägt und seinen Blick weiter geschärft. Wer in den Genuss gekommen ist, seine theologisch tief-sinnigen, zugleich sehr elementaren Überlegungen und oftmals pointiert-witzigen Formulierungen zu hören, erinnert sich gerne an die zahlreichen Seminare, Tagungen, Vorträge und Workshops, die er in den vergangenen fast neun Jahren angeboten hat.

Besonders die Abitur-Werkstätten haben unter seiner Leitung eine besondere Prägung und Handschrift erfahren. Sie zeichneten sich durch rege Teilnahme, hervorragende Impulse sowie genügend Freiraum zur eigenen Arbeit aus. Damit hat er für viele Schüler*innen, Kurse und auch Schulen indirekt dazu beigetragen, das Abitur im Fach Religion erfolgreich abzuschließen und zugleich zentrale Dimensionen theologischen Denkens tiefgreifend zu durchdringen.

Im Bereich theologischer Fortbildungen für Lehrkräfte war Matthias Hülsmann feinsinnig engagiert. Mit Teilnehmenden unterschiedlichster Hintergründe gestaltete er Veranstaltungen stets mit einem sehr guten Gespür für theologisches Denken und Gruppenprozesse – oft auch mit einem feinen, humorvollen Blick. Zentrale existenziell-lebensbezogene Themen wie „Warum lässt Gott Leid zu?“, aber auch etliche interreligiöse Begegnungsperspektiven zur Frage nach Gott und etliche andere gehörten zu seinem Repertoire. Während der Corona-Zeit hat er mit zahlreichen digitalen Beiträgen ermöglicht, dass religionspädagogische Arbeit auch aus der Ferne weitergehen konnte.

Den Bereich der Kirchenpädagogik hat Matthias Hülsmann, auch überkonfessionell, mit Herz und Verstand angeleitet, Räume aufgetan und die Beauftragten und Engagierten mit Sinn für Theologie und Kirche-Sein fortgebildet. Lehrkräfte und andere Berufe konnten eigene Füße und die anderer für das religiöse Lehren und Lernen auf weiten Raum stellen.

Seine ursprünglich „Zehn Themen – zehn Texte“ sind inzwischen auf fast 24 angewachsen. Vor allem aber haben seine Bücher zum theologischen Basis- und Aufbauwissen, zum Teil in Mehrfachauflagen, viele Lehrende und Lernende in den Schulen erreicht und bleiben aktuell.

In jüngerer Zeit hat er gemeinsam mit einem geschätzten katholischen Kollegen – auch im Rahmen des kommenden Faches „Christliche Religion nach evangelischen und katholischen Grundsätzen“ – gefragte digitale wie ortsgeliebte Tagungen gestaltet und dabei wichti-

ge Schneisen für diese Weiterentwicklung des Religionsunterrichts geschlagen.

In der Andacht an der Gitarre war mit seiner Liedbegleitung schwungvoll zu singen, nach getaner Tagungsarbeit abends als „Pianoman“ am Flügel der wohltuenden musikalischen Untermalung zu lauschen.

Nun ist Matthias Hülsmann Pensionär – und zieht in der ihm eigenen Bescheidenheit einen berufsbiografischen Strich. Wir werden seine große Expertise, sein klares Denken und seine pointierten Beiträge im Kollegium und in

Veranstaltungen sehr vermissen. Vor allem behalten wir Matthias Hülsmann als jemanden in Erinnerung, der mit Klugheit, Humor und Freundlichkeit ein Ruhepol und eine prägende Kraft im Religionspädagogischen Institut war. Lieber Matthias, für deine neue Lebensphase jetzt und dann wünschen wir dir frohe Klänge, hoffnungsvolle Blicke, mutige Worte und reichen Segen!

Felix Emrich & Silke Leonhard

Buch- und Materialbesprechungen

DIDAKTISCHE ORIENTIERUNG IN DER DIGITALEN GEGENWART

Wie kann ein zeitgemäßer Religionsunterricht gelingen, der die Bedingungen der digitalen Gegenwart ernst nimmt, ohne die anthropologische Tiefe und pädagogische Nähe des Faches zu verlieren? Dieser Frage widmen sich die Autorinnen Saskia Eisenhardt, Silja Leinung und Uta Pohl-Patalong mit einem dezidierten Praxisbezug und einer beeindruckenden konzeptionellen Klarheit. Ihr Sammelband legt zehn zentrale Gestaltungsprinzipien für einen digital sensiblen Religionsunterricht vor – didaktisch verankert, theologisch fundiert und mit Blick auf eine heterogene Schülerschaft reflektiert.

Die Konzeption des Bandes ist systematisch: Jedes Kapitel folgt einem Analysemodell in sechs Schritten, das sich als didaktisch besonders tragfähig erweist – nicht zuletzt durch seine Klarheit in der Vermittlung und Konsistenz in der Anwendung. In der folgenden Rezension wird exemplarisch das Kapitel zur Inklusion herangezogen. Der Blick darauf speist sich unter anderem aus eigenen, auch familiären Erfahrungen mit inklusiven Lernrealitäten und neurodiversen Zugängen.

1. Begriffsklärung & Zielsetzung: Den Einstieg bildet eine präzise Definition des jeweiligen Gestaltungsprinzips und seiner didaktischen Relevanz. In Kapitel V etwa wird Inklusion als „gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen“ (100) verstanden – mit dem Ziel, Dif-

ferenz nicht zu nivellieren, sondern wertzuschätzen.

2. Gesellschaftlicher Kontext & Digitalität: Es folgt eine kontextuelle Analyse, wie gesellschaftliche Entwicklungen – insbesondere die digitale Transformation – das Prinzip berühren oder herausfordern. Im Fall der Inklusion zeigt sich eine Ambivalenz: Während digitale Tools neue Teilhabeformen eröffnen, reproduzieren sie teils auch normative Ausschlussmechanismen (102–105).
3. Theologische Fundierung: Im dritten Schritt erfolgt eine unterschiedlich tiefgreifende theologische Reflexion. Anhand des Inklusionsprinzips etwa werden die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen (Gen 1), das Reich-Gottes-Motiv der Zuwendung zu Marginalisierten und das paulinische Bild des Leibes Christi (1 Kor 12) als theologische Stützpfeiler einer inklusiven Didaktik erschlossen (106–107).
4. Religionspädagogischer Diskurs: In diesem Teil wird der Stand der religionspädagogischen Diskussion eingebunden. Das Kapitel zur Inklusion etwa hebt hervor, dass der RU mit seiner Subjektorientierung, Mehrdimensionalität und Kreativität besonders prädestiniert ist, individualisierte Zugänge zu eröffnen und soziale Differenz produktiv zu bearbeiten (108–110).



Saskia Eisenhardt,
Silja Leinung,
Uta Pohl-Patalong

Religionsunterricht gestalten in der digitalisierten Welt

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen 2024
ISBN 978-3-525-70008-2
224 Seiten, 29,00 €

5. Konfessioneller RU & religiöse Vielfalt: Diese Abschnitte analysieren, wie sich konfessionelle Strukturen zum Anspruch auf Pluralität und Offenheit verhalten. So wird bei der Inklusion deutlich, dass konfessionelle Trennung im Widerspruch zu inklusivem Lernen steht und interreligiöse Lernräume sinnvollere Antworten liefern könnten (111).
6. Didaktische Umsetzung & Impulse: Abschließend folgen konkrete Anregungen für den Unterricht. Im Inklusionskapitel sind das unter anderem digitale Impulse zur Arbeit mit Collagen, Bibeltexten und Whiteboards. Die Verbindung von digitalem Lernen und Inklusionspädagogik wird unter dem Begriff „Diklusion“ überzeugend entfaltet (114–117).

Die durchgehende Struktur bietet einen roten Faden und ermöglicht Leser*innen sowohl selektives Lesen als auch systematische Vertiefung. Die Kapitel sind fachlich fundiert, sprachlich klar und didaktisch anschlussfähig – eine selten gelungene Kombination. Besonders hervorzuheben ist, dass die Herausgeberinnen sich nicht auf einen technikzentrierten Digitalitätsbegriff beschränken, sondern konsequent von den veränderten Weltzugängen der Schüler*innen ausgehen. Die Digitalität wird so nicht zur bloßen „Methodenzugabe“, sondern zum konstitutiven Bestandteil didaktischer Überlegungen.

Didaktisch überzeugt der Band durch seine Offenheit: Die konkreten Impulse sind nicht als fertige Stundenmodelle gemeint, sondern als flexibel adaptierbare Vorschläge, die zur Wei-

terentwicklung anregen. Dass auf die Nennung spezifischer Tools verzichtet wurde, erweist sich angesichts datenschutzrechtlicher Unterschiede und technologischer Schnellebigkeit als kluge Entscheidung.

Ein kleiner, aber mir wichtiger Kritikpunkt betrifft die Perspektive auf Inklusion im Kapitel V: Zwar wird umfassend über Behinderung, Leistung, Heterogenität und differenzsensibles Lernen reflektiert – die Dimension neurotypischer versus neurodiverser Lernprofile (z. B. AD(H)S, Autismus-Spektrum, Hochsensibilität) bleibt jedoch unterbelichtet. Gerade diese Formen von Differenz bringen im schulischen Alltag ganz eigene didaktische Anforderungen mit sich – etwa in Bezug auf Reizverarbeitung, Strukturbedürfnisse oder Kommunikationsstile. Hier hätte eine stärkere Berücksichtigung die Inklusionsperspektive nochmals differenziert und vertieft; mindestens ein Hinweis für Literatur oder Internetressourcen fehlt leider, wäre aber hilfreich.

Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten: Gestaltungsprinzipien für einen digitalen Religionsunterricht ist ein sehr empfehlenswertes Werk für alle, die Religionsunterricht als schüler*innenorientierte, digital bewusste und ethisch begründete Reflexion und Praxis verstehen. Es verbindet wissenschaftliche Fundierung mit hoher didaktischer Relevanz – und macht Mut, das Fach Religion als gestaltbare Zukunftsaufgabe zu begreifen. ◆

Felix Emrich

HIGHWAY TO HEAVEN

Hier kommen zwei zusammen, die zusammengehören. Volker Eichener, Sozialwissenschaftler mit Lehrstuhl in Düsseldorf, und Uwe Birnstein, Journalist und Theologe, haben bereits jeder für sich Etliches über Popmusikultur veröffentlicht und legen nun ein gemeinsames Buch über spirituelle Spuren in der Pop- und Rockmusik vor. Sie schlagen eine wichtige Schneise für die theologische Analyse im Bereich populärer Musik und leiten an zu einem Weg der Freiheit mit viel Spaß und Entdeckerfreude im Umgang mit popmusikalischen Werken.

Den Autoren spürt man es ab, dass Pop und Rock ein Teil ihres Lebens sind. Sie zeigen uns einen Raum der Freiheit, deuten Zeitgeschichte, beschreiben Musik als Genuss und wecken

Entdeckerfreude an den spirituellen Spuren in populären Songs.

Zwar äußern sich Songschreiber*innen oft vage in Bezug auf ihre religiöse Orientierung, aber mit der Veröffentlichung ihrer Werke haben sie diese aus der Hand gegeben und das Publikum ist frei in seiner Rezeption. Auf jeden Fall sprechen viele Songs relevante Themen an. Die spirituellen Songs, die dabei entstehen, sind nach Aussage von Birnstein und Eichener oft die besten der jeweiligen Stars.

Die beiden Autoren wenden sich nie gegen die Songs und geben damit ein Beispiel für einen angemessenen Umgang mit ihnen, wohlwollend und respektvoll. Selbst, wo man mit Aussagen und Intentionen von Songs nicht



**EINE AUSFÜHR-
LICHE** Besprechung
dieses Buches ist im
Downloadbereich unter
[www.rpi-loccum.de/
pelikan](http://www.rpi-loccum.de/pelikan) als pdf-Datei
abrufbar.



übereinstimmt, bieten sie eine gute Gelegenheit, seinen eigenen Glauben zu formulieren und sich in Gesprächskultur zu üben. Die Polemik und die alten Kämpfe kann man in den früheren Zeiten lassen. Wenn z. B. Patti Smith singt: „Jesus died for somebody’s sins but not for mine“, dann brauche ich mich nicht gegen Patti Smith zu wenden, sondern habe in der Interpretation Freiraum, zu meiner Sicht zu stehen. Und im Hinterkopf sollte immer die Einsicht stehen, dass Aussagen von populären Songs von vielen Zeitgenossen geteilt werden. Zeitgeist ist in diesem Zusammenhang kein negativer Begriff, sondern bietet eine Hilfe, unsere Mitmenschen zu verstehen, denn die hier behandelten Songs entstammen keiner kirchlichen Binnenkultur und verlieren nie die gesellschaftlichen Realitäten aus den Augen.

Das Buch schlägt eine erste Schneise. Es bietet keinen vollständigen Kanon aller hier relevanten Songs. Birnstein und Eichener bieten viele wichtige Hinweise, aber keine erschöpfende Interpretation. Der eigenen Erweiterung des Songkanons und dem eigenen Weiterdenken sind keine Grenzen gesetzt. Eichener erwähnt z.B., dass der Song „One of Us“ einer jüdischen Feder entstammt. Die Interpretation dieses humorvollen Songs unter diesem Aspekt steht noch aus. Das, was voll mit bissigem Humor gespickt ist, bekommt unerwartet Tiefe: „Würdest Du Gott sehen wollen, wenn der Preis lautet, dass Du an Jesus glauben musst?“

Auch wo es um das Lob Gottes geht, wie etwa in den Songs „Hallelujah“, „One of Us“ oder „Every Grain of Sand“, werden die tiefen biografischen Stationen und das Scheitern auf dem Weg nicht ausgespart. Die Songs entrücken nicht in eine geistige Welt. Auch Bono, der in dem U2 Song „I still Haven’t Found What I’m Looking For“ klar bekennt, das Jesus am Kreuz

seine Schuld getragen hat, wähnt sich damit noch nicht am Ziel, sondern bleibt weiter auf dem Weg des Glaubens unterwegs.

Viele Songs haben seelsorgerliche Qualität und da es keine Kirchenlieder sind, könnte man eine Veranstaltung zum Thema „Mit fremden Federn fliegen lernen“ anbieten.

Das Buch bietet auch die christlichen Enfants Terribles des Rock, wie Led Zeppelin, Black Sabbath, die Rolling Stones und AC/DC. Erstaunlich das Fazit der Autoren, dass hinter den für christliche Ohren provozierenden Songs relativ klassische Theologie steht.

Das Buch regt an, den eigenen biografischen Soundtrack in den Blick zu nehmen. Die Liste der dargebotenen Songs ist zu erweitern, was ja die beiden Autoren auch ständig tun. Man darf gespannt sein, was sie in Zukunft noch erarbeiten werden.

Auf Gemeindeebene könnte man mit Hilfe von Kirchenmusiker*innen oder ambitionierten Coverbands Coverkonzerte anbieten, gute Stimmung ist garantiert, vielleicht Uwe Birnstein selbst einladen, der mit seinen Lesungen und Coversongs ein wunderbares Format kreiert hat.

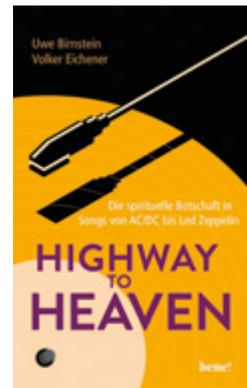
Für eine Unterrichtsreihe bietet sich sicher vor allem Taylor Swift an. Nicht nur, weil sie aktuell unglaublich erfolgreich und populär ist. Sie hat als junger Mensch bereits gegen Eltern, Management und Erwachsenenwelt zu ihrer Meinung und religiösen Einstellung gestanden und könnte hier echten Vorbildcharakter haben. Von ihr gibt es nicht nur jede Menge musikalischer Produktionen, über sie gibt es Dokus, Artikel, Merchandising, Bilder und andere Medien. Genug Material, das nicht nur dem Fanservice dient, sondern das helfen kann, weiter zu sehen. ◆

Reinhard Chudaska

GOTTES BILDER

Johann Hinrich Claussen, der Kulturbeauftragte des Rates der EKD, hat sein neues Buch der „Geschichte der christlichen Kunst“ gewidmet, die er über zwölf als Ausstellungssäle gestaltete Buchkapitel verteilt, kenntnisreich, gut lesbar und zugleich tiefgründig erkundet und darlegt. Die Darstellung ist differenziert und doch verständlich. Der Autor arbeitet exemplarisch, will einen Überblick verschaffen „über wesentliche Formen, Gattungen, Motive und Themen“ (15) christlicher Kunstwerke und will seine

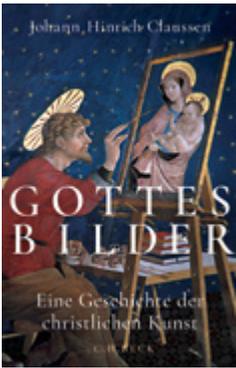
Leser*innen auf eine Reise vom Unverständnis zum Staunen führen. Dabei geht er auch Widersprüchlichem nicht aus dem Weg, lotet es vielmehr in seiner Tiefe aus und erklärt es aus der jeweiligen historisch-kulturell-theologischen Gemengelage heraus. Dies gilt beispielhaft dem vordergründigen Widerspruch zwischen dem alttestamentlichen Bilderverbot einerseits und der reichhaltigen christlich-künstlerischen Bildwelt andererseits.



Uwe Birnstein,
Volker Eichener

**Highway to
Heaven**
**Die spirituelle
Botschaft in Songs
von AC/DC bis Led
Zeppelin**

Verlag bene!
Solms 2024
ISBN 978-3-96340-297-5
224 Seiten, 22,00 €



Johann Hinrich Claussen

Gottes Bilder
Eine Geschichte der
christlichen Kunst

Verlag C.H.Beck
 München 2024
 ISBN 978-3-406-82216-2
 318 Seiten, 32,00 €

Säle und Postskripta

Die zwölf Säle, durch welche die Leser*innen geleitet werden, reichen von Bildwerken aus dem antiken Israel über Christusbilder der alten Kirche und des neuen Rom mit seinen heiligen Ikonen, das Mittelalter, die Reformationszeit, den Barock und die Romantik bis zur Moderne. Bei der Lektüre des Buches, respektive dem Durchschreiten dieser Ausstellungssäle, begegnet man natürlich älteren Bekannten bis üblichen Verdächtigen wie dem Alexamenos-Graffito, das den Gekreuzigten mit Eselskopf zeigt, oder Raffaels „Madonna im Grünen“ sowie dem vielleicht unvermeidlichen „Kreuz im Gebirge“ des aktuell wieder sehr angesagten Caspar David Friedrich. Noch interessanter, weil heilsam irritierender sind jedoch die eher überraschend daherkommenden Kunstwerke, die Claussen hier anführt. Dafür nutzt er vor allem das am jeweiligen Kapitelende begegnende Postskriptum („P.S.“), in welchem er das zuvor Dargelegte anhand eines (post)modernen Kunstwerkes illustriert, prolongiert, aktualisiert oder konterkariert. So endet beispielsweise der siebte Kapitel-Saal „Große Gemälde der Hochrenaissance“ mit der eingehenden Besprechung des zentralen Kreuzigungsbildes von Matthias Grünewald und mündet dann in das P.S., in welchem die Video-Installation „Emergence“ des zeitgenössischen US-amerikanischen Künstlers Bill Viola als kongeniale Auseinandersetzung mit Bildern und Emotionen der Renaissance eingeführt und erläutert wird.

Im elften, der „Erbauung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit“ gewidmeten Saal begegnen sodann neben der ungezählte Male kopierten Christusstatue von Bertel Thorvaldsen südamerikanische Christusmonumente, bebilderte Herz-Jesu-Frömmigkeit sowie die „Stalingrad-Madonna“, letzteres ein Kunstwerk von aktuell bedrängender Aktualität. Im P.S. schließlich stellt der Autor hier treffenderweise den sich vielfältiger Verbreitung erfreuenden Segensengel des ökumenischen Vereins „Andere Zeiten“ vor.

Besonderheiten

Die Frage danach, was dieses Buch besonders macht, beantworte ich so:

- Es gibt zahlreiche, hochwertige Abbildungen der besprochenen Kunstwerke.
- Johann Hinrich Claussen legt hier keine wissenschaftlich akribische Forschungsar-

beit vor, sondern wählt einen eher essayistischen Darstellungsansatz. Das Buch ist verständlich geschrieben und auch ohne einen akademischen Abschluss in Kunstgeschichte flüssig zu lesen.

- Der Autor bietet hier nicht weniger als die Darlegung und Erschließung des sowohl ästhetischen als auch religiösen Charakters christlicher Bildwerke.
- Besonders inspirierend fällt das jeweilige Postskriptum am Ende jedes Kapitel-Saales aus (s.o. zur Erläuterung).

Kurz zusammengefasst: Hier begegnet ein kulturtheologisches Werk mit Tiefgang und Anspruch, das zu lesen auch ohne Spezialwissen Freude bereitet und Nutzen bringt. Es sei allen an Kunst Interessierten in Schule und Gemeinde empfohlen, da es sowohl Überblicks- als auch Detailwissen verschafft und gerade mit seinen eher irritierenden Beispielen Lust auf den Einsatz entsprechender Kunstwerke in schulischen und gemeindlichen Kontexten wecken kann.

Weiterführendes

Eine kritische Anmerkung sei abschließend erlaubt: So schön und berechtigt der Obertitel des Buches „Gottes Bilder“ auch mit dem genitivus subjectivus und obiectivus spielt, der Untertitel „Eine Geschichte der christlichen Kunst“ ist jedoch nicht unproblematisch und wird nicht komplett trennscharf entfaltet. Will sagen: Was ist denn letztlich und genau „christliche Kunst“? Von christlichen Personen oder Institutionen angeregte und finanzierte Auftragskunst oder Kunst, die Themen behandelt, die auch in der christlichen Tradition und Theologie vorkommen bis zentral sind?

Und schließlich: Wäre es nicht mindestens einen eigenen Ausstellungs-Saal, wenn nicht eine eigene Monografie wert, den religiösen bis biblischen Spuren in dezidiert säkularer oder nichtchristlicher Kunst zu folgen?

Letztlich leistet der Autor dies nicht zuletzt in manchen seiner hier gebotenen Postskripta durchaus, nur die eigene bis breitere Thematisierung dieses spannenden Pfades fehlt. Aber wer weiß, welches Projekt Johann Hinrich Claussen als nächstes in Buchform veröffentlichen wird ...

Matthias Surall

BETRIFFT

Implementierung des Faches Christliche Religion

Am 7. Mai 2025 hat das Niedersächsische Kultusministerium in einem Schreiben an die Regionalen Landesämter für Schule und Bildung Informationen zur Einführung des Faches Christliche Religion veröffentlicht und über den Planungsstand sowie wichtige Rahmenbedingungen für die Implementierung des Faches informiert:

„Die dem neuen Fach zugrunde liegenden Kerncurricula werden *ab dem Sommer 2025* in der *Anhörung* auf dem Bildungsportal des Niedersächsischen Kultusministeriums veröffentlicht. Damit wird den Schulen Gelegenheit gegeben, sich langfristig mit der Didaktik des neuen Faches vertraut zu machen. Voraus-

sichtlich im *Herbst* werden *die finalen Fassungen* der KC den Schulen zur Verfügung stehen, die sie dann im Rahmen einer Erprobung freiwillig dem Unterricht in den Fächern Evangelische oder Katholische Religion oder dem kooperativ-konfessionellen Religionsunterricht zugrunde legen können.

Vor der Einführung als ordentliches Unterrichtsfach wird das Land mit den Kirchen eine Gemeinsame Erklärung unterzeichnen, in der u.a. die Zusammenarbeit in Fragen der Umsetzung der Kerncurricula, der Genehmigung von Lehrwerken und der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften geregelt sein wird.“

Das gesamte Schreiben kann unter <https://kurzlinks.de/2b78> abgerufen werden. ◆



<https://kurzlinks.de/2b78>

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

EVANGELISCHE IGS WUNSTORF WIRD „SCHULE DER VIELFALT“

Die Evangelische IGS in Wunstorf bei Hannover hat den Titel „Schule der Vielfalt* Niedersachsen“ erhalten. Niedersachsens Kultusministerin Julia Willie Hamburg überreichte der Integrierten Gesamtschule Ende April ein entsprechendes Zertifikat und unterzeichnete im Rahmen einer Feierstunde einen Kooperationsvertrag mit dem „Queeren Netzwerk Niedersachsen“.

„Schule der Vielfalt* Niedersachsen“ ist eine Initiative in Trägerschaft des queeren Netzwerks, die Schulen dabei begleitet und unterstützt, ihre Schulgemeinschaft gegenüber Diskri-

minierung aufgrund sexueller Orientierung sowie geschlechtlicher Identität zu sensibilisieren und entsprechend aufzustellen. Mit der Zertifizierung begünne eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen der Schule und dem Kultusministerium, hieß es.

Queere Schüler*innen blieben in der Schulgemeinschaft häufig unsichtbar, bis sie sich outeten, heißt es auf der Internetseite der Initiative „Schule der Vielfalt“. Aus Angst vor Diskriminierung vermieden jedoch mehr als die Hälfte von ihnen ein Outing in der Schule. Die Diskriminierung und Aus-

grenzung habe beträchtliche Auswirkungen auf ihre Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Schulangst, Selbstzweifel und Depressionen sowie eine verminderte Leistungsfähigkeit seien nur einige der möglichen Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit.

Nach Angaben des Kultusministeriums gibt es bereits fünf „Schulen der Vielfalt“ in Niedersachsen. In diesem Jahr sollen außer der Evangelischen IGS Wunstorf noch zwei weitere Schulen im Land das Zertifikat erhalten. (epd Niedersachsen-Bremen) ◆

ONLINEPLATTFORM UNTERSTÜTZT JUGENDLICHE BEI PSYCHISCHEN PROBLEMEN

Eine neue Onlineplattform bietet Jugendlichen ab sofort Rat und Unterstützung bei psychischen Problemen. Das unter www.jugendlichestaerken-niedersachsen.de erreichbare Angebot wurde im Auftrag des niedersächsischen Kultusministeriums von der Hamburg Medical School (MSH) entwickelt.

Unter dem Titel „Jugendliche stärken – Gemeinsam stark in der Schule: Für dich. Für Andere“ bietet die Webseite fundiertes Wissen über psychische

Gesundheit, hieß es. Sie solle das Verständnis füreinander stärken und ein unterstützendes Miteinander fördern. Ein weiteres Fundament der Plattform sei „das Bewusstsein über die Bedeutung von Diversität“. Das Land hat für das Angebot bis zu 200.000 Euro bereitgestellt. Der niedersächsische Landeschülerrat hat die Entwicklung begleitet.

Kultusministerin Julia Willie Hamburg (Grüne) erklärte bei der Vorstel-

lung der Plattform: „Wir sehen ganz besonders in den Schulen, dass Kriege und Krisen, eine angespannte Stimmung in der Gesellschaft oder auch die Ausgrenzung von bestimmten Menschen und Gruppen Kinder und Jugendliche belasten.“ Unter Druck gesetzt seien sie auch durch „vermeintliche Ideale und durch Algorithmen gesteuerte Falschmeldungen und Krisennachrichten“. (epd Niedersachsen-Bremen) ◆

SCHULEN KÖNNEN SICH UM KI-SCHULPREIS BEWERBEN

Schulen, die Künstliche Intelligenz (KI) erfolgreich in ihren Schulalltag integriert haben, können sich ab sofort um den „KI-Schulpreis“ bewerben. Der bundesweite Wettbewerb zeichnet Grund- und Sekundarschulen aus, die den praxisorientierten Einsatz von KI in Schulalltag, Unterrichtsgestaltung sowie zur Entlastung von Lehrern oder für Chancengerechtigkeit vorantreiben, teilte die Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ in Berlin mit. Bewerbungsschluss ist der 10. Oktober 2025.

KI hat den Wettbewerbsinitiatoren zufolge das Potenzial, das Lernen, Lehren und Organisieren von Schu-

len grundlegend positiv zu verändern. Adaptive Lernplattformen und Sprachmodelle wie ChatGPT könnten die Förderung von Schülern verbessern, Lehrkräfte unterstützen, den Lernfortschritt individuell zu begleiten und Unterrichtsmaterialien passgenau aufbereiten.

Prämiert werden Lösungen, die KI-gesteuerte Lehr- und Lernkonzepte ermöglichen und so innovative Impulse für die Schulentwicklung setzen. Bewerben können sich Grundschulen, Haupt-, Real- und Gesamtschulen, Gymnasien, berufsbildende Schulen sowie Schulen mit sonderpädagogi-

schem Förderschwerpunkt. Die Gewinnerschulen erhalten Preisgelder zwischen 5.000 und 40.000 Euro, der Gesamtwert der Geldpreise liegt bei 100.000 Euro.

Zu den Initiatoren zählen neben der Initiative „Deutschland-Land der Ideen“ von Bundesregierung und deutscher Industrie die Telekom-Stiftung und die Dieter-Schwarz-Stiftung. Schwarz ist Unternehmensgründer des Lebensmitteldiscounters Lidl. Die Preisverleihung findet am 16. Januar 2026 in Heilbronn statt. (epd Niedersachsen-Bremen) ◆

„WER SINGT, BLÜHT AUF“ – ERPROBUNG DES NEUEN GESANGBUCHS BEGINNT

Am 1. Advent 2028 soll das neue Evangelische Gesangbuch erscheinen. Vor kurzem haben rund 60 Gemeinden erfahren, dass sie von September 2025 bis März 2026 Teile des neuen Gesangbuchs erproben dürfen. 193 Gemeinden hatten sich darum beworben. Die Kirchengemeinde Loccum, das Kloster Loccum und der Loccumer Campus sind gemeinsam dabei und freuen sich auf die Erprobungsphase!

Das Evangelische Gesangbuch wird einen Stammteil mit 500 Liedern haben und einen Regionalteil mit 100 Liedern. Für die Kirchen der Konföderation, Bremen und der Nordkirche ist ein Regionalteil Nord geplant. Dieser soll im März 2026 vorgestellt werden. Wie dessen Erprobung dann aussieht, sei noch nicht festgelegt, so die Landeskirche. In Planung sei eine Mitsing-App für digitale Endgeräte und eine Daten-

bank für Profis, mit der an den Stimmen und Sätzen gearbeitet werden könne.

Die EKD stellt ab Herbst 2025 unter dem Link www.mitSingen.de eine neue Kirchenmusik-Plattform vor. Die leitende Idee hier ist die Entwicklung von „Buch und Bank“, also ein attraktives Printprodukt und eine umfangreichere digitale Datenbank. 1.500 Lieder sollen dann dort zu finden sein. (Landeskirche Hannovers) ◆

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres informiert über das Veranstaltungsprogramm des RPI für das folgende Jahr.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81 - 136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 9.000
Druck: Bruns Druckwelt, Minden

Redaktion:

Felix Emrich, Linda Frey, Prof Dr. Silke Leonhard, Sabine Schroeder-Zobel, Dr. Matthias Surall

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen

vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber*innen der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonent*innenbetreuung:

Dörthe Klüsener, Telefon: 05766/81 - 140
E-Mail: Doerthe.Kluesener@evlka.de

Layout & Bildredaktion:

Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Tel.: 01 71/3 204780, mail@anne-sator.de

Titelbild: © Sidharth Thakur/123rf

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Dr. Michael Balceris,
Religionspädagogische Arbeitsstelle (RPA)/
Medienstelle Osnabrück,
Große Domsfreiheit 5/6,49074 Osnabrück,
m.balceris@bistum-os.de

Dr. Anna Briskina-Müller, Theologische
Fakultät Halle (Saale), Francke-Platz 1,
Haus 30, 06110 Halle, anna.briskina@
theologie.uni-halle.de

Reinhard Chudaska, Am Hohen Kamp 18,
59192 Bergkamen, rchudaska@onlinehome.de

Dr. Claas Cordemann, Fortbildung in den
ersten Amtsjahren (FEA) der Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers, Münchehäger Str. 6,
31547 Rehburg-Loccum,
claas.cordemann@evlka.de

Dr. Yauheniya Danilovich,
Seminar für Praktische Theologie und
Religionspädagogik, Evangelisch-
Theologische Fakultät, Universität Münster,
Universitätsstraße 13-17, 48143 Münster,
y.danilovich@uni-muenster.de

Felix Emrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, felix.emrich@evlka.de

Michael Fendler, Berufsbildende Schulen I in
Uelzen, michael.fendler@bbs1uelzen.de

Woldemar Flake, Team Ökumene und
Religionen, Service Agentur der Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers, Archivstraße 3,
30169 Hannover, woldemar.flake@evlka.de

Linda Frey, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, linda.frey@evlka.de

Prof. Dr. Marco Hofheinz, Institut für
Theologie, Leibniz Universität Hannover,
Appelstraße 11/11a, 30167 Hannover,
marco.hofheinz@theo.uni-hannover.de

Matthias Hülsmann,
Tannenweg 10, 29664 Walsrode,
MatthiasHuelsmann2@gmx.de

Prof. Dr. Martin Laube,
Theologische Fakultät der Universität
Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 2,
37073 Göttingen, martin.laube@theologie.
uni-goettingen.de

Prof. Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
silke.leonhard@evlka.de

Prof. Dr. Johannes von Lüpke,
Jean-Leppien-Straße 22, 21339 Lüneburg,
johannes@vonluepke.com

Dr. Marina Kiroudi,
Katholisch-Theologische Fakultät,
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn, Rabinstr. 8, 53111 Bonn,
mkiroudi@uni-bonn.de

Anja Klinkott, Team Kultur und Kunst der
Service Agentur in der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers, Archivstr. 3, 30169 Hannover,
anja.klinkott@evlka.de

Prof. Dr. Ulrike Sallandt, Institut für Ev.
Theologie und Religionspädagogik,
Universität Oldenburg, Ammerländer
Heerstraße 114-118, 26129 Oldenburg,
ulrike.sallandt@uol.de

Prof. Dr. Dr. h.c. Dorothea Sattler,
Ökumenisches Institut, Katholisch-
Theologischen Fakultät, Universität Münster,
Robert-Koch-Straße 29, 48143 Münster,
dorothea.sattler@uni-muenster.de

David-Joel Scheer, Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Hildesheim,
Hornemannstr. 7, 31337 Hildesheim,
david-joel.scheer@efg-hildesheim.de

Sabine Schroeder-Zobel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
sabine.schroeder-zobel@evlka.de

Dr. Matthias Surall, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
matthias.surall@evlka.de

Simon Werner, Bund Evangelisch-
Freikirchlicher Gemeinden und Referent für
Bildung der GJW Akademie in der Akademie
Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7,
14641 Wustermark, swerner@baptisten.de



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



26. bis 28.09.2025

Religiöse Bildung für die Zukunft

Resonanz

Transformation

Zuversicht

„Ein Ort zum Wachsen und Werden“

Symposium

anlässlich des Jubiläums
75 Jahre RPI Loccum

Weitere Informationen zum Symposium finden
Sie unter www.rpi-loccum.de/75-Jahre-RPI.



AUS DEM PROGRAMM

Festvortrag

**Religion als Resonanz Erfahrung –
Sehnsucht nach ‚Mehr‘ in einer hyper-
individualisierten Gesellschaft**

Ulrich Schnabel, Hamburg

Fachvorträge & Diskussionen

**Hoffnung schöpfen – Zuversicht im
religiösen Bildungsbeschleuniger**

Dr. Stephan Schaede, EKD

**Wie muss eine zukunftsfähige Religions-
pädagogik aufgestellt sein? Denkanstöße
nicht nur für die nächsten 75 Jahre**

Prof. Dr. Ulrike Witten, Universität München

Festgottesdienst in der Stiftskirche

**Ein Ort zum Wachsen und Werden mit
Landesbischof Ralf Meister, Lutz Krajenski,
Michael Merkel u.a.**

Religionspädagogische Foren

**Religion geht zur Schule. Zur Zukunft von
Religionsunterricht und Schulleben mit**

*Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Katrin Gladen,
Prof. Dr. Konstantin Lindner, Prof. Dr. Bernd
Schröder, Linda Frey & Kerstin Hochartz*

**Jugend. Bewegt. Die Zukunft der
Konfirmand*innen- und Jugendarbeit ge-
stalten u.a. mit Prof. Dr. Marcell Saß, Miriam
Heuermann & Karsten Damm-Wagenitz**

**Welche Kirche brauchen Familien? Im-
pulse für die Zukunft mit Prof. Dr. Michael
Domsgen & Gert Liebenehm-Degenhard**

Workshops u.a. zu:

- Medien, Digitalität und KI
- Ausstellungsbesuch mit Jürgen Born
- Migration und Interkulturalität
- Schulseelsorge